
Feldpost aus dem Orient

Der Soldat Karl Fries aus Buschgotthardshütten im Ersten Weltkrieg

Editorische Notiz

Offensichtliche Schreib- und Druckfehler in den Textvorlagen wurden verbessert. Zitate aus Textvorlagen wurden nicht geändert. Die alte Schreibweise wurde beibehalten. Die sprachlichen und orthografischen Besonderheiten der handschriftlichen Vorlagen wurden originalgetreu wiedergegeben.

Inhaltsverzeichnis

Feldpost aus dem Orient	4
Stadt- und Landkarten	106
Anmerkungen	110
Bildnachweis und Erläuterungen zu den Abbildungen	136
Quellen- und Literaturverzeichnis	161
Danksagung	166

Feldpost aus dem Orient - Der Soldat Karl Fries im Ersten Weltkrieg

An meinen Onkel Karl, den ältesten Bruder meines Vaters, Wilhelm Fries, habe ich nur vage Erinnerungen. Der noch im ausgehenden 19. Jahrhundert zur Welt gekommene, erstgeborene Sohn meiner Großeltern verstarb kurz vor Vollendung seines 78. Lebensjahres im Jahr 1968. Ich war damals fünfzehn Jahre alt. Trotz der verwandtschaftlichen Beziehungen, deren Pflege allerdings nicht unbedingt zu meinen Vorlieben zählte, hatten sich unsere Lebenskreise nur sehr selten berührt. Es gab keine längeren Gespräche, keine Unterhaltungen mit dem über sechzig Jahre älteren Onkel, obwohl er sicher einige interessante Geschichten aus seinem Leben hätte erzählen können. Der Altersunterschied war eben zu groß. Karl Fries hätte auch gut der Vater von meinem Patenonkel Erich, dem jüngsten seiner zehn Geschwister, sein können. Erich war 25 Jahre jünger als Karl.

Anders als Erich zählte Karl auch nicht zum kleinen Kreis der Geschwister, die sich oft sonntagvormittags zu einem Spaziergang im Weidenauer Wald und Tiergarten trafen oder die sich im Köhlerweg in meinem Elternhaus zu Besuch einfanden. Ich erinnere mich gut an die lebhaften Diskussionen in unserer Küche, wenn meine Mutter in ihrem Beisein das sonntägliche Mittagessen für eine achtköpfige Familie zubereitete. Die Anwesenheit mehrerer rauchender und politisierender Männer war ihr gar nicht unangenehm. Sie liebte sogar den Zigarren- und Zigarettenqualm, der sich mit dem Küchendunst vermischte.

Ich muss gestehen, dass im Gegensatz zu Karl drei weitere ältere Brüder meines Vaters eher in meinem Bewusstsein präsent waren: Heinrich, nach dem mein ältester Bruder Klaus benannt wurde, Albert, dessen Namen ich trage, und Hermann. Sie mussten im Ersten Weltkrieg an der Westfront als Soldaten Kriegsdienst leisten. Anders als Karl, der als Soldat ins damalige Osmanische Reich geschickt wurde, sahen sie ihre Heimat nicht wieder. Ihr Tod auf den Schlachtfeldern des Ersten Weltkrieges in Frankreich hat maßgeblich die Persönlichkeits- und Lebensgeschichte meines Vaters beeinflusst.

Von Onkel Karl blieb vor allem ein lebensgeschichtliches Detail in meinem Gedächtnis lebendig. Gelegentlich erwähnte mein Vater, dass Onkel Karl beim Bau der legendären Bagdadbahn im „Orient“ zum Einsatz gekommen war. Im Zusammenhang mit Onkel Karl tauchte auch immer wieder die Vokabel „Gallipoli“ auf.

Beim Sichten und Sortieren des umfangreichen Nachlasses meines Vaters machte ich eine Entdeckung, die mein Interesse an Onkel Karl belebte. Mir fiel eine etwas unansehnliche, zerbeulte und fleckige kleine Pappschachtel in die Hände. Ich war schon dabei, sie auf den Haufen mit zu entsorgendem Papiermüll zu legen, als mir eine plötzliche Eingebung riet: Schau doch erst einmal nach, ob sich noch etwas in der unscheinbaren Schachtel befindet, das es lohnt, aufbewahrt zu werden. Zwar befand sich in der unscheinbaren Schachtel kein materiell wertvoller Schatz. Ich hielt, emotional tief berührt, aber sehr interessante Relikte aus einer fernen Zeit in Händen: Kartengrüße als ein bunter Bilderbogen aus dem „Orient“, wie früher die Region bezeichnet wurde, die wir heute unter dem Namen „Naher Osten“ kennen. Mein Vater hatte die Feldpostkarten seines ältesten Bruders Karl, Kartengrüße auf zum Teil farbenprächtigen Ansichtskarten an seine Eltern, seine Geschwister, seinen Onkel Ferdinand und vor allem an seine Verlobte Hanna in der Schachtel aufbewahrt.

Dankenswerterweise hatte Wilhelm Fries die Neigung, vieles aufzubewahren: Briefmarken, Zeitungsausschnitte, Fotografien, Münzen, Briefe und Postkarten, Inflationsgeld aus den 1920er Jahren und etliches mehr. Hinter seiner Sammelleidenschaft steckte sicher ein Drang zum Bewahren. Die Dinge sollten nicht in Vergessenheit geraten, sie und die sie repräsentierenden Menschen sollten in „Ehren“ gehalten werden. Es sind somit letztlich auch Dokumente des „Überlebens“. Das große Interesse meines Vaters für Geschichte, Politik und fremde Kulturen führte auch dazu, dass die Feldpostkarten des ältesten Bruders in seinen Besitz gelangten. Wilhelm Fries, der sich auch intensiver mit Ahnenforschung beschäftigte, fungierte praktisch als „Konservator“ der Familiengeschichte.

In einer Zeit, in der es noch kein Internet und keine Mobiltelefone gab, mit denen heute in kürzester Zeit Verbindungen in alle Teile der Welt hergestellt werden können, hatten handgeschriebene Postkarten und Briefe als Lebenszeichen einen sehr hohen Stellenwert. Sie bildeten praktisch „Lebensfäden“, die Menschen in der Ferne mit denen in der Heimat verbanden.

Der Informationsschatz, den ich fand, besteht aus insgesamt siebenundzwanzig in Umlauf gebrachte Feldpostkarten und fünf ungelieferte Ansichtskarten. Es ist ein winziger Teil von fast neunundzwanzig Millionen Postsendungen, die während

des Ersten Weltkrieges von der Deutschen Reichspost bewältigt wurden. Der deutlich größere Teil ging allerdings aus der Heimat an die Front.

Der Sammel- und Aufbewahrungsleidenschaft meines Vaters verdanke ich den Blick in eine bunte, vielleicht auch geheimnisvolle Welt des „Orients“, in der Onkel Karl als junger Mann vor mehr als hundert Jahren als Soldat und auch beim Bau einer berühmten Eisenbahnstrecke zum Einsatz kam.

Karl Fries erblickte am 18. Juni 1890 im Weidenauer Ortsteil Münkershütten im Haus Münker in der Münkerstraße das Licht der Welt. Wie damals in vielen Familien üblich, bekam er den Namen des Vaters, der auch schon den Vornamen seines Vaters („Karl“) erhalten hatte. Der Vorname Karl (auch in der Schreibweise „Carl“) war im 19. Jahrhundert und zu Anfang des 20. Jahrhunderts sehr beliebt. Gelegentlich wird dem Namen die Bedeutung „freier Mann“ zugelegt.



Abbildung 1

Das Münkerhaus in Münkershütten

Im Frühjahr 1891, Karl war noch kein Jahr alt, entstand ein Foto, das seinen Großvater bei der Arbeit im Haardter Hammer zeigt. Es ist die bekannte Aufnahme des Fotografen Schmeck. Großvater Karl Fries ist die stehende Person am rechten

Bildrand in Abbildung 2. Kurze Zeit später, am 8. April 1891, verstarb Karl Fries im Alter von nur 53 Jahren an einer Lungenentzündung.

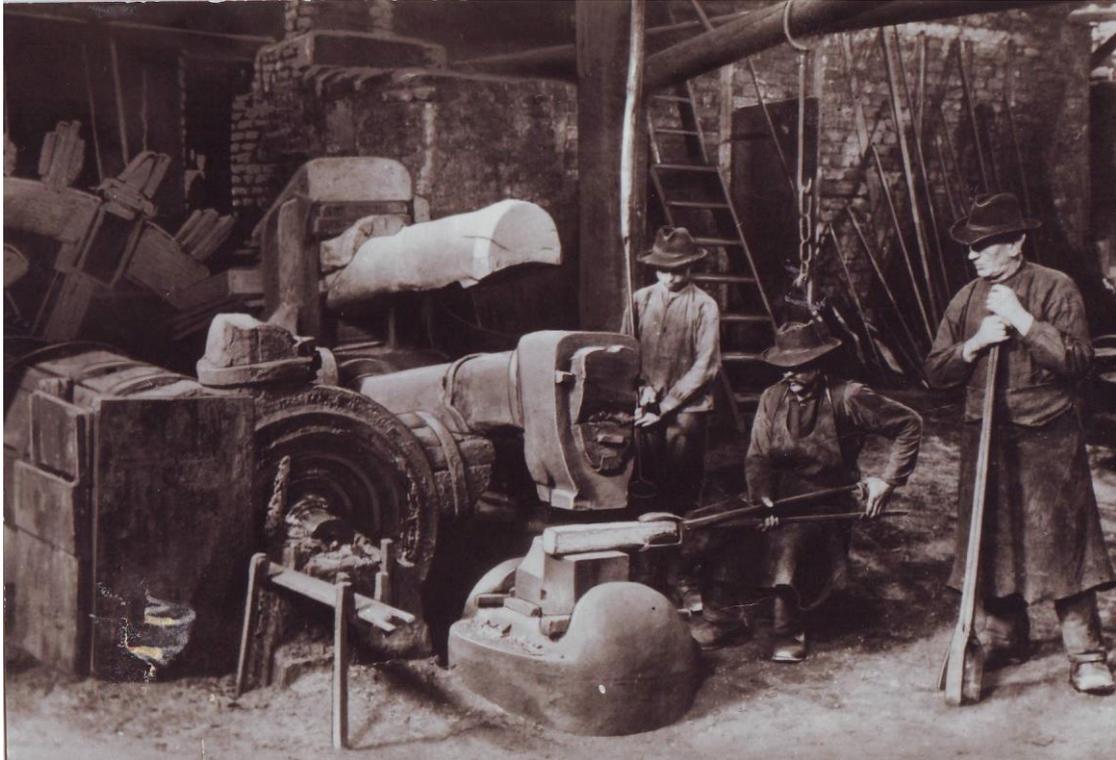


Abbildung 2

Im Haardter Hammerwerk 1891

Karl Fries kam unehelich zur Welt. Die Eltern, Henriette Münker, geboren am 17. März 1870 in Münkershütten, und Karl Fries, geboren am 20. Dezember 1867 in Buschgotthardshütten, heirateten erst drei Jahre später nach der Geburt ihres Sohnes am 22. Juni 1893 in Weidenau. Die Anzeige der Geburt des Kindes Karl erfolgte beim Standesamt der Gemeinde Weidenau durch die Hebamme Marie Elisabeth Stein, geborene Schmidt. Witwe Stein wohnte in der Wilhelmstraße. Die junge Mutter Henriette wohnte nach den Angaben im standesamtlichen Geburtseintrag in der Wohnung ihrer verwitweten Mutter, Charlotte Christina Münker, geborene Schleifenbaum, im Haus Münker in der Münkerstraße.¹ Karls Vater leistete damals (von November 1889 bis September 1891) Militärdienst bei einem Infanterie-Regiment in Saarburg. Sein Militärpass ist erhalten geblieben. Er war fast fünfzig Jahre als Schweißer bzw. Schweißmeister beim Walzwerk Gebrüder Schleifenbaum, Siegen, Sieghütte, tätig. Die Firma wurde in den 1920er Jahren aufgegeben. Auf dem Firmengelände waren später die Firmen Grab sowie Balzer & Gerken ansässig.

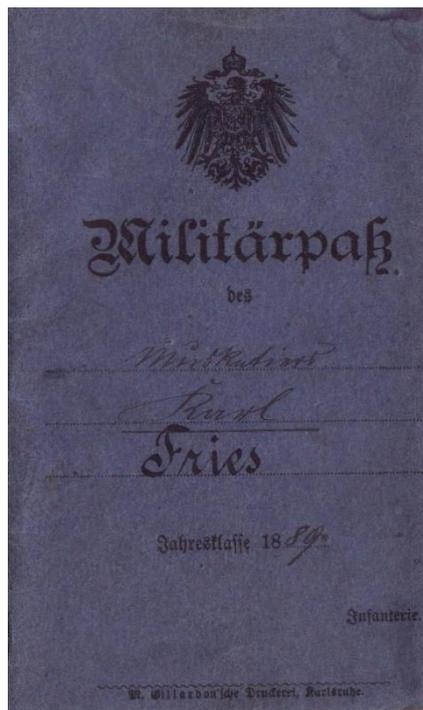


Abbildung 3 Militärpaß von Karl Fries sen.

Obwohl unverheiratete Mütter und uneheliche Kinder im 19. Jahrhundert nicht ganz ungewöhnlich waren, so war deren sozialer Status doch deutlich negativ bewertet. Uneheliche Kinder kamen im 19. Jahrhundert häufiger vor als heute vielfach angenommen wird. Der Anteil der unehelich Geborenen betrug 1895 ca. neun Prozent. 1848 waren im Deutschen Bund ca. 11,7 Prozent der Kinder nicht-ehelich geboren. Häufig machten Heiratsbestimmungen, wie zum Beispiel der Nachweis eines gewissen Vermögensstandes zur Gründung eines Haushaltes, oft erst später eine Verheiratung möglich. Dennoch: Henriette Münker, später verheiratete Fries, wird mögliche Anfeindungen dank ihrer guten familiären Einbindung als Mutter in Münkershütten sicher gut verkraftet haben. Vielleicht hat sich die Verarbeitung dieser psychosozialen Problematik letztlich doch positiv ausgewirkt auf ihr Selbstbewusstsein, ihr Durchsetzungsvermögen und ihre Standhaftigkeit als zukünftige elffache Mutter.

Das Geburtshaus Karls, Haus Münker in Münkershütten, findet sich auch auf einem Bild des Kunstmalers Georg Bechtel², der die alten Ortsteile Weidenaus in Zeichnungen und Gemälden festgehalten hat. Auf einem Bild, das nach Unterlagen des Katasteramtes Siegen entstand, ist der Ort Münkershütten um das Jahr 1800 zu sehen. Das Münker-Haus befand sich am Rande der Siedlung. Es ist auf dem Bild (Abbildung 4) dasjenige Haus, das dem Ferndorfffluss am nächsten liegt. Auf den Wiesen vor dem Ortsteil Münkershütten errichteten die Firmen Fuchs &

Co. (1909) und Gebrüder Achenbach (1910/11) ihre Fabrikhallen. Das Münker-Haus stand direkt gegenüber dem Büro der Firma Gebrüder Achenbach. Am Ort der Hammerschmiede wurde später das Walzwerk Hesse & Schulte errichtet. Das Walzwerk und auch der übrige Teil vom alten Münkershütten fielen schließlich der Stadtkernsanierung zum Opfer. An der Stelle des Münkerschen Hauses wurde später das Parkhaus des Siegerlandzentrums Weidenau errichtet.



Abbildung 4 Münkershütten um 1800. Gemälde von G. Bechtel

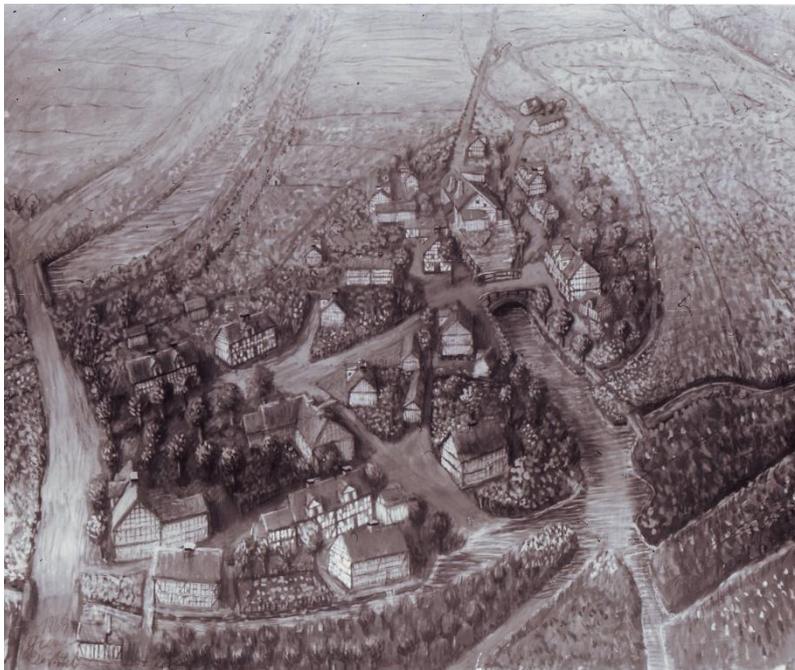


Abbildung 5 Münkershütten um 1840. Gemälde von G. Bechtel

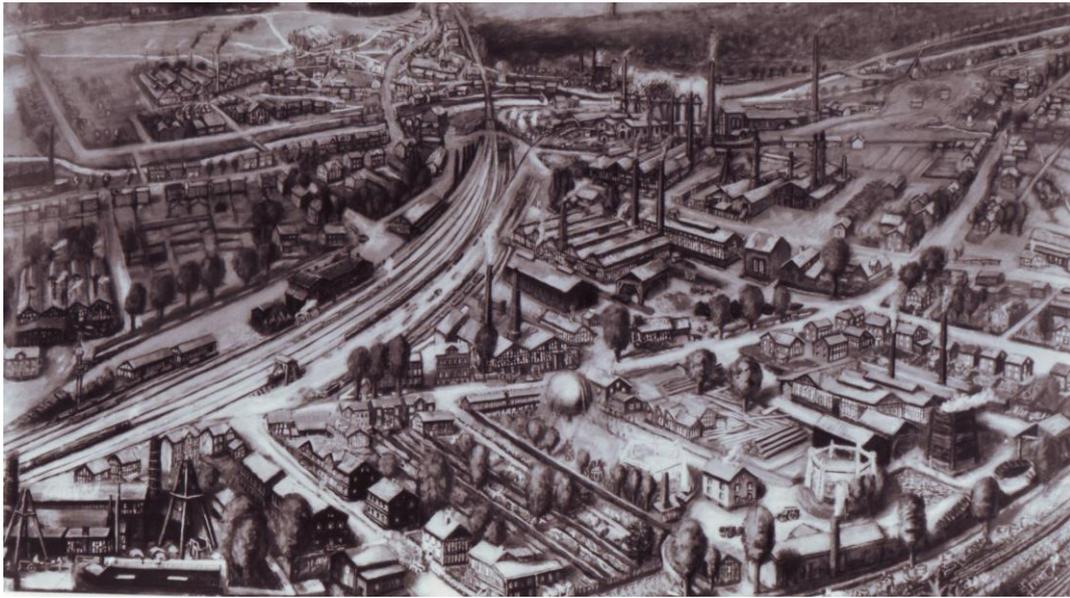


Abbildung 6

Weidenau um 1900. Gemälde von G. Bechtel.



Abbildung 7

Blick auf Weidenau

Der kleine Ortsteil Münkershütten zählte zum 1. Dezember 1885 gerade einmal 208 Einwohner. Die Hüttensiedlung Münkershütten war neben Müßnershütten, Meinhardt, Weidenau, Haardt, Fickenhütten, Münkershütten und Schneppekauten eine der sieben Ortschaften im Hüttental, die im Jahr 1888 auf „Allerhöchsten Erlaß“ Kaiser Wilhelms zur Gemeinde mit dem Namen „Weidenau“ zusammengefasst wurden.

Mitte der 1890er Jahre zog der Junge Karl mit seiner Familie in das direkt an der Ferndorf gelegene, von Friedrich Münker, einem Bruder seiner Mutter Henriette, in den 1880er Jahren gebaute Haus (Boschgotthardshütte Nr. 2, später auch Nr. 1/1 und zwischenzeitlich Dorfstraße 1/1). Die meisten der aus dem Nahen Osten in die Heimat gesandten Feldpostkarten gingen an diese Adresse.



Abbildung 8

Haus Fries. Boschgotthardshütte Nr. 2

Karl Fries junior absolvierte eine handwerkliche Ausbildung zum Maler und Anstreicher. Als Malermeister führte er später ein Geschäft in Buschgotthardshütten (im Adressbuch von 1940 ausgezeichnet als Dorfstraße Nr. 6). Für eine kurze Zeit beschäftigte er im Jahr 1925 seinen jüngeren Bruder Wilhelm als Aushilfskraft. Beruflich orientierte sich Karl wohl an seinem Onkel Heinrich Jakob Münker (1857 - 1941), der ebenfalls als Malermeister tätig war. Sein Geschäft („Farben - Lacke -

Pinsel“) hatte er in Weidenau, Wilhelmstraße Nr. 58/2. Jakob Münker gehörte zu den Mitbegründern des Weidenauer Turnvereins „Auf den Hütten“.



Abbildung 9 Haus Fries an der Ferndorf in Buschgotthardshütten

Karl Fries war vom 1. Juni 1951 bis zum 15. November 1955 bei den Stadtwerken der früheren Gemeinde in der Abteilung Wasserwerk tätig. Erwähnung findet er in der Publikation „100 Jahre Bismarckhalle Weidenau 1912 - 2012“³. Auf Seite 82 findet sich ein Foto von ihm.⁴ Erinnert wird an seine Tätigkeit als Hausmeister in der Bismarckhalle, nachdem diese Ende der 1940er Jahre wiederaufgebaut und neueröffnet wurde. Er übte die Funktion des Hausmeisters bis 1960 aus. Ihm folgte als Nachfolger sein jüngster Bruder Erich, der als Beschäftigter der Stadt Hüttental bis Ende 1974 und bis 28. Februar 1978 als Bediensteter der neuen Stadt Siegen als Hausmeister der Bismarckhalle tätig war. Erich Fries war von Beruf Polsterer.



Abbildung 10 Haus Fries in Buschgotthardshütten



Abbildung 11 *Sonntagsspaziergang im Wald bei Weidenau*



Abbildung 12 *Familie Henriette und Karl Fries*



Abbildung 13 Beisammensein vor dem Haus Fries in Buschgotthardshütten



Abbildung 14 Die Brüder Karl und Wilhelm Fries mit dem Jungen Klaus

Wie seine jüngeren Brüder Heinrich, Albert und Hermann musste auch Karl Fries im Ersten Weltkrieg als Soldat sein Leben riskieren. Die „*Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts*“, wie der US-amerikanische Historiker und Diplomat George F. Kennan⁵ den Ersten Weltkrieg bezeichnete, kostete mehr als neun Millionen Soldaten das Leben, zwei Millionen darunter aus Deutschland. Zu ihnen zählen auch die Brüder Heinrich, Albert und Hermann aus Buschgotthardshütten. Sie ließen ihr junges Leben auf den Schlachtfeldern in Frankreich. Die nationalistische Propaganda sprach vom „heldenhaften Tod auf dem Feld der Ehre“.



Abbildung 15

Albert, Heinrich und Hermann Fries

Der Krieg an der Westfront, der am 2. August 1914 begann und am 11. November 1918 endete, hatte apokalyptische Ausmaße angenommen und brachte ein unvorstellbares Leiden der Soldaten aller kriegsteilnehmenden Seiten mit sich. Im Ersten Weltkrieg, dem ungeheuerlichen Großangriff auf die Würde des Menschen, kam vielfach Giftgas als Waffe zum Einsatz, obwohl chemische Kampfstoffe von der Haager Konferenz 1899 verboten worden waren.⁶ Die Gasmasken avancierte in der Folge zum Horrorsymbol menschenverachtender kriegerischer Grausamkeit und Brutalität. Der industrialisierte, mit maschinellen, millionenfachen Tod einhergehende Krieg im Westen, das grausame Ausgeliefertsein im sinnlosen Massensterben und insbesondere der Verlust seiner drei geliebten Brüder gaben den Anstoß für eine pazifistische Grundeinstellung des am Ende des Krieges 17jährigen Wilhelm Fries, die später auch als aktives Engagement in der Friedensbewegung zum Ausdruck kam.

Der grauenhafte Krieg im Westen wurde in zahlreichen Büchern, wissenschaftlichen Abhandlungen und Filmen behandelt. Demgegenüber stellt der Erste Weltkrieg im Nahen Osten mit deutscher Beteiligung eher eine Leerstelle im kollektiven Gedächtnis dar. Dies liegt sicher auch darin begründet, dass im Vergleich

zur Westfront und zu den Kriegsgebieten in Ost- und Südosteuropa im Nahen Osten viel weniger deutsche Soldaten zum Einsatz gekommen sind. Die Kriegsschauplätze an den Fronten im Osmanischen Reich waren weniger bekannt als die Schlachten im Westen, zum Beispiel in Verdun, in Flandern, an der Somme, an der Marne und bei Tannenberg im Osten.

Karl Fries war von 1914 bis 1917 als Soldat der Deutschen Militärmission im Vorderen Orient eingesetzt. Wieso er gerade im Nahen Osten Kriegsdienst leisten und beim Bau der legendären Bagdadbahn mithelfen musste, konnte trotz intensiver Recherchen nicht abschließend geklärt werden. Die Personalakten der Preussischen Armee aus dem Ersten Weltkrieg, die im Heeresarchiv in Potsdam lagerten, wurden bei einem Bombenangriff auf Berlin und Potsdam gegen Ende des Zweiten Weltkrieges fast vollständig zerstört. Die Feldpostkarten, die er in die Heimat schickte, enthalten keine Informationen über den Kriegsverlauf bzw. Einheiten über militärische Aktionen bzw. Einsätze beim Bau der Bagdadbahn. Bei dem Platzmangel des Textträgers „Feldpostkarte“ formulierte der Soldat meist nur Standardsätze und Grußformeln. Dennoch stellt die Feldpost eine wichtige historische Quellengattung dar. Sie ist neben Tage- und Erinnerungsbüchern von großer Bedeutung für die Erforschung und Beschreibung des Kriegsalltags.⁷ Nach meinem Kenntnisstand führte Karl Fries kein Kriegstagebuch wie sein Bruder Heinrich. Er verfasste auch keine Erinnerungen an seine Soldatenzeit im Ersten Weltkrieg.

Vermutlich hatte sich Karl Fries, wie die meisten Orientsoldaten im Ersten Weltkrieg, freiwillig für den Kriegsdienst im Nahen Osten gemeldet. Freiwillige für den Krieg im Vorderen Orient wurden meist in den Regimentern von den Vorgesetzten angefordert, wie es zum Beispiel Adolf Horaczek (1892 - 1972)⁸ in seinem Zeitzeugenbericht „Als deutscher Soldat 1914/18 - von der Westfront an die Osmanische Front“ (Originaltitel: „Von den Argonnen bis Bagdad“) beschrieben hat:

„Am 12. Juni 1915 forderte Leutnant Hähnlein drei Mann und einen Gefreiten von unserer Abteilung als Freiwillige für die Türkei. Zwischen mir und einem Unteroffizier entschied Streichholzziehen zu meinen Gunsten.“⁹

Für den Einsatz als Orientsoldat mussten bestimmte Voraussetzungen erfüllt sein, dazu gehörten vor allem Tropentauglichkeit, völlige Gesundheit, eine gute allgemeine Leistungsfähigkeit und körperliche Belastbarkeit. Vielfach wurde auch gefordert, dass der Orientsoldat „moralisch gefestigt“ sein müsse, was immer man auch darunter verstand.

Wie Adolf Horaczek war auch der ca. zwei Jahre ältere Karl Fries in der Garnisonsstadt Mainz militärisch ausgebildet worden. In Mainz war Karl Fries schon im Jahre 1913 stationiert, wie eine Karte, die seine Verlobte Hanna (Johanna Bauer) im Januar 1913 aus Weidenau an den „*Kanonier Karl Fries*“ schrieb, belegt. Karl Fries gehörte dem preußischen Fußartillerie-Regiment Nr. 3 an. Das gesamte Regiment war in Mainz 1866 vereinigt worden. Es ist seiner Garnison bis nach dem Ersten Weltkrieg treugeblieben. Seit 1889 führte es die angegebene Bezeichnung.¹⁰

Die Festungs- und Garnisonsstadt Mainz war im Ersten Weltkrieg Haupttruppenstation für nachrückende Truppen. Vor und während des Ersten Weltkrieges entstanden in Rheinhessen und speziell in Mainz wichtige Festungsanlagen im Westen des Deutschen Reiches. Von Ingelheim nach Nierstein wurden insgesamt vierzehn große Forts und mehr als 350 Festungswerke gebaut. Die Anlagen wurden nach dem Ersten Weltkrieg geschleift und gesprengt.

Ebenso wie Adolf Horaczek absolvierte Karl Fries vermutlich für den Kriegsdienst im Nahen Osten eine Spezialausbildung. Sehr wahrscheinlich fand diese Ausbildung auf dem auch als *Heeresschule Döberitz*¹¹ bekannten Truppenübungsplatz bei Dallgow-Döberitz bei Berlin statt. Adolf Horaczek schreibt in seinen Erinnerungen:

„Auf dem Übungsplatz der Garde-Pioniere erhielten wir die letzten Anweisungen und mussten fleißig üben. Dreihundert Goldfranken erhielt jeder und siebzig Mark für Zivilkleidung, denn wir mussten die Reise als solide Touristen oder Handwerker machen, um ungehindert durch Rumänien¹² zu kommen, das uns Deutschen nicht gut gesinnt war, wie wir später bei der Durchfahrt feststellen konnten.“¹³

Ob Karl Fries vor seiner „Morgenlandfahrt“ zunächst wie Adolf Horaczek Kriegsdienst an der Westfront geleistet hat, ist unklar geblieben. Hinweise darauf ergeben sich aus den vorliegenden Feldpostkarten nicht.

Wie Adolf Horaczek wurde sicher auch Karl Fries mit seinen Kameraden mit dem Zug nach Konstantinopel transportiert. Wichtige Stationen auf der Reise waren Passau, Wien, Budapest, Bukarest und Sofia. Horaczek berichtet, dass es in diesen Städten Möglichkeiten zur Besichtigung der Sehenswürdigkeiten gab.

Die erste der erhalten gebliebenen Feldpostkarten datiert vom 13. Oktober 1915. Karl schreibt aus Konstantinopel an seine Verlobte „Hanni“ (Hanna Bauer) unter der Adresse „Buschgotthardshütten bei Siegen“: „In der Hoffnung, daß Du und ihr alle zu Hause noch gesund seid, sende ich Euch allen herzliche Grüße. Hier ist es großartig (...). Gruß und Kuß Dein tr(euer) Karl.“ Als Absender ist in der Karte angegeben: „Feldwebel Fries. Deutsche Militärmission Konstantinopel Rgt. 17“.

Vier Wochen später schickt Karl erneut eine Karte aus Konstantinopel an „meine Hanni“. Abgestempelt wurde die Karte am 26. November 1915 in Berlin. Karl wählte eine Ansichtskarte, die den damaligen Sultan des Osmanischen Reiches zeigt (Abbildung 16). Es ist Mehmed V.¹⁴ (1844 – 1918), der von 1909 bis zu seinem Tode herrschte. Er war seinem Bruder Abdülhamid II.¹⁵ (1842 – 1918) gefolgt, der von den Jungtürken zum Rücktritt gezwungen worden war.



Abbildung 16

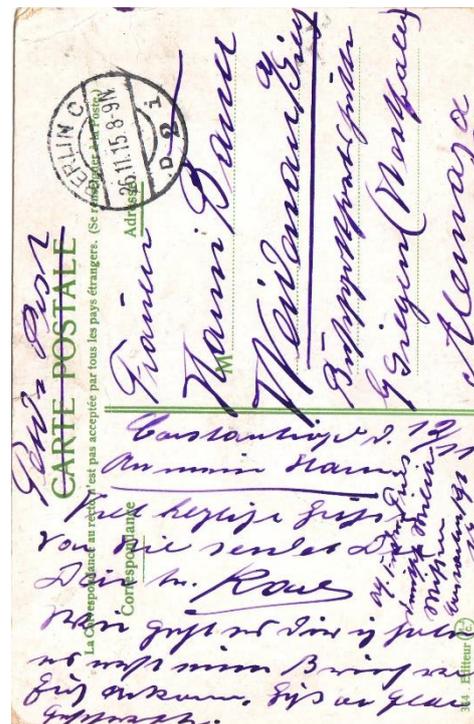


Abbildung 17

Der Unteroffizier mit dem Dienstgrad eines Feldwebels Karl Fries war Angehöriger der Deutschen Militärmission im Osmanischen Reich. Bei den Absenderangaben der Feldpostkarten erscheint regelmäßig der Hinweis auf die „Deutsche Militär-Mission“. In seinem Kriegstagebuch notierte Bruder Heinrich in einer Adressenliste: „Feldwebel Carl Fries, Deutsche Militär-Mission, Bauabteilung Hauptmann Wolf, Constantinopel“.

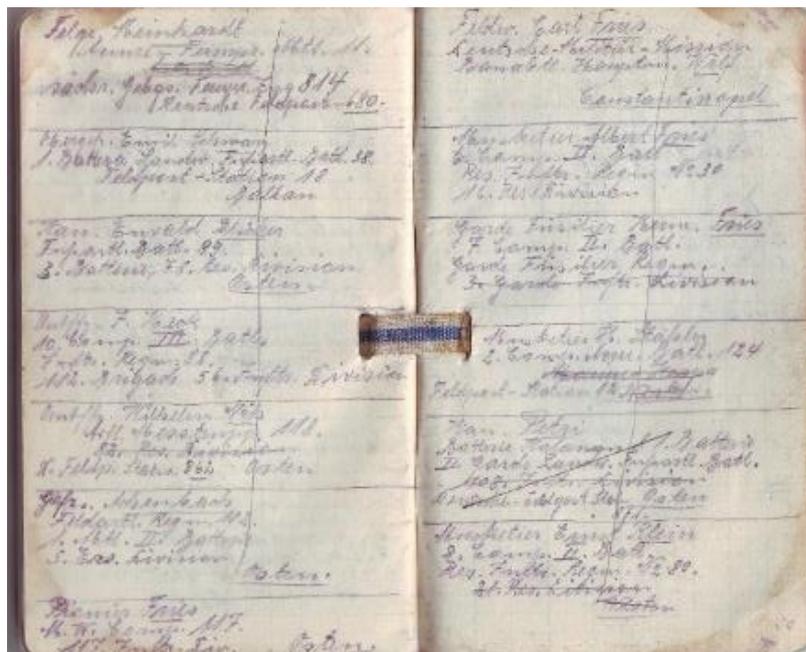


Abbildung 18 Kriegstagebuch Heinrich Fries

Ein Foto, das am 17. Oktober 1915 in einem Fotoatelier in Konstantinopel aufgenommen wurde, zeigt Karl Fries als 25jährigen jungen Mann in türkischer Uniform (Abbildung 19). Er widmete das Foto („zur Erinnerung an Konstantinopel“) seinen Eltern und Geschwistern und seinem Onkel Ferdinand in Buschgotthardshütten. Karl Fries schaut uns mit offenem und klarem Blick an. Er strahlt Optimismus aus. Er trägt einen leicht gewirbelten Kaiser-Wilhelm-Oberlippenbart. Seine Hände liegen auf einem Degen, den er vor sich hält. Die Feldkappe ist mit einer Nackenkrempe versehen. Es ist davon auszugehen, dass Karl Fries auch mit einer Tropenuniform ausgestattet war, zu der ein Tropenhelm mit Nackentuch gehörte.



Abbildung 19 *Karl Fries in Konstantinopel 1915*

Das Deutsche Reich leistete weitreichende Militärhilfen zugunsten des Osmanischen Reiches, das von einer deutlichen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Rückständigkeit gekennzeichnet war. Problematisch war vor allem die Verkehrsinfrastruktur mit einem vormodernen Straßen- und Wegenetz. Militärisch sehr geschwächt war das Osmanische Reich durch die verheerende Niederlage der Türkei in den Balkankriegen 1912/1913.¹⁶

Im Rahmen der Militärmission waren bis 1914 zunächst mehr als vierzig deutsche Offiziere nach Konstantinopel abgeordnet worden. Sie übernahmen verschiedene Funktionen als Führungskräfte im osmanischen Generalstab und im Kriegsministerium. Am 30. Juni 1913 war Otto Liman von Sanders¹⁷ von Kaiser Wilhelm II. zum Leiter der Deutschen Militärmission in Konstantinopel ernannt worden.



Abbildung 20 *Otto Liman von Sanders*

Die deutsch-türkischen Beziehungen hatten sich schon in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert vertieft. Deutsche Offiziere waren bereits Anfang der 1880er Jahre im Rahmen einer Militärmission ins Osmanische Reich entsandt worden.

Der spätere Generalfeldmarschall Colmar Freiherr von der Goltz¹⁸ reformierte in den Jahren 1883 bis 1895 Verwaltung und Militär des Osmanischen Reiches. Dabei vermittelte er auch der deutschen Rüstungsindustrie wichtige Aufträge. In der

Folge lieferte die Firma Krupp (Essen) Artillerie-Waffen. Gewehre für die osmanische Armee wurden von der Firma Ludwig Loewe & Co. (Berlin) als wichtigem Unternehmen in der deutschen Rüstungsindustrie produziert. Die Germaniawerft in Kiel stattete die osmanische Marine mit Torpedotechnik aus. Freiherr von der Goltz wurde zum Marschall ernannt und erhielt den Titel „Pascha“.¹⁹



Abbildung 21 Freiherr Colmar von der Goltz

Die Zahl des deutschen Armeepersonals im Osmanischen Reich stieg von ca. 2.000 im Jahr 1914 auf mehr als 25.000 im Jahr 1918. Es ist dennoch eine sehr geringe Zahl im Vergleich zur Gesamtzahl von mehr als dreizehn Millionen deutschen Soldaten, die im Ersten Weltkrieg insgesamt zum Einsatz kamen. Die wesentlichen Führungsfunktionen in den osmanischen Streitkräften waren Mitte 1915 durch deutsche Offiziere besetzt. Bis zu achthundert deutsche Offiziere taten im Ersten Weltkrieg im Rahmen der deutsch-türkischen Waffenbrüderschaft Dienst in osmanischen Heeresseinheiten.

Die Militärmission zur Reorganisation und Modernisierung der osmanischen Armee und das Projekt „Bagdadbahn“ führten zur Belebung der deutsch-osmanischen Beziehungen und veranlassten das Osmanische Reich zum Abschluss eines Bündnisvertrages mit den Mittelmächten im Ersten Weltkrieg. Die Türkei, der „kranke Mann am Bosphorus“, wie der russische Zar Nikolaus I. das niedergehende

Osmanische Reich beschrieb, erhielt neben den Militärhilfen umfangreiche Entwicklungshilfen durch das Deutsche Reich.



Abbildung 22

Konstantinopel



Abbildung 23

Konstantinopel - Bahnhof Haydarpascha

Als Karl Fries mit seinen Kameraden in Konstantinopel mit dem Zug ankam, wird er sehr beeindruckt gewesen sein von der großen, unvergleichlich schön gelegenen Stadt am Bosphorus, die vielen Menschen als Pforte zur Glückseligkeit erscheint. Vielleicht ging bei dem aus einfachen Verhältnissen stammenden jungen Mann aus Buschgotthardshütten auch ein Sehnsuchtstraum in Erfüllung, bebildert mit Erzählungen aus Tausendundeine Nacht und Karl May. Konstantinopel, das frühere Byzanz, wie auch andere Städte im damaligen Osmanischen Reich (vor allem Bagdad, Damaskus, Jerusalem) waren für viele Europäer Sehnsuchtsorte.

So seltsam es bei der Betrachtung der Kriegsschauplätze auch scheinen mag: Die militärisch bedingte „Reise in den Orient“ befriedigte als Nebenprodukt auch gewisse exotische, in die Ferne gerichtete Sehnsüchte. Im Vergleich zum Kriegseinsatz an der europäischen Westfront hatten die im Vorderen Orient stationierten Soldaten aus Deutschland oft Zeit für touristische Erkundungen. Dies legen auch Tagebuchaufzeichnungen und Erinnerungsschriften nahe. Es gab spezielle Reiseführer, die den besonderen Bedürfnissen der Soldaten entgegenkamen. Nach den Tagebucheintragungen von Franz Gutneder²⁰ vom 11. Dezember 1915 bis 21. Juni 1916 gab es ein reichhaltiges touristisches Programm in Konstantinopel mit Stadtführungen, Moscheebesichtigungen, Bootsfahrten etc. Touristische Hauptattraktionen waren daneben Basare und tanzende Derwische.

Als Ausflugsziel kam vor allem auch eine kleine Inselgruppe im Marmarameer, die Prinzeninseln, in Betracht. Die Prinzeninseln²¹ sind heute ein Stadtbezirk der türkischen Metropole Istanbul. Die Hauptinsel diente früher als Verbannungsort für Adelige und Fürstenkinder. Für einen Kartengruß an seine Verlobte wählte Karl am 10. April 1916 eine Ansichtskarte mit einem Motiv der Prinzeninseln. Schon eine Woche später schrieb er am 17. April 1916 eine weitere Karte an Hanna aus der am Südufer des Marmarameeres gelegenen Stadt Panderma (heute Bandirma) folgende Zeilen: „*Viele herzliche Grüße sendet Dir sowie Eltern und Geschwister Dein tr(euer) Karl. Bin noch gesund und munter.*“ In der Umgebung von Panderma entstanden im Frühjahr 1916 einige Fotoaufnahmen, die ich im Nachlass meines Vaters fand. Karl widmete die Fotos seiner Verlobten „Hanni“ und seinen Eltern und Geschwistern.



Abbildung 24 Soldaten bei Panderma 1916



Abbildung 25 Christlich-orthodoxer Geistlicher bei Panderma 1916



Abbildung 26 *Zeltlager deutscher Soldaten bei Panderma 1916*



Abbildung 27 *Deutsche Soldaten. Unterstand am Meer bei Panderma 1916*

In seiner Studie „Orientfahrten. Deutsche Soldaten im Osmanischen Reich und der Krieg als Reiseerlebnis 1914 - 1918“, erschienen in der Militärgeschichtlichen Zeitschrift 75/2 (2016), vermerkt Oliver Stein, dass nur eine Minderheit der Soldaten im Kampf an der vordersten Front stand. „Die Mehrzahl war mit kampfunterstützenden Aufträgen oder sonstigen Aufgaben betraut oder befand sich in der Etappe und hatte somit Gelegenheit, Land und Leute kennenzulernen.“²²



Abbildung 28

Konstantinopel - Prinzeninseln

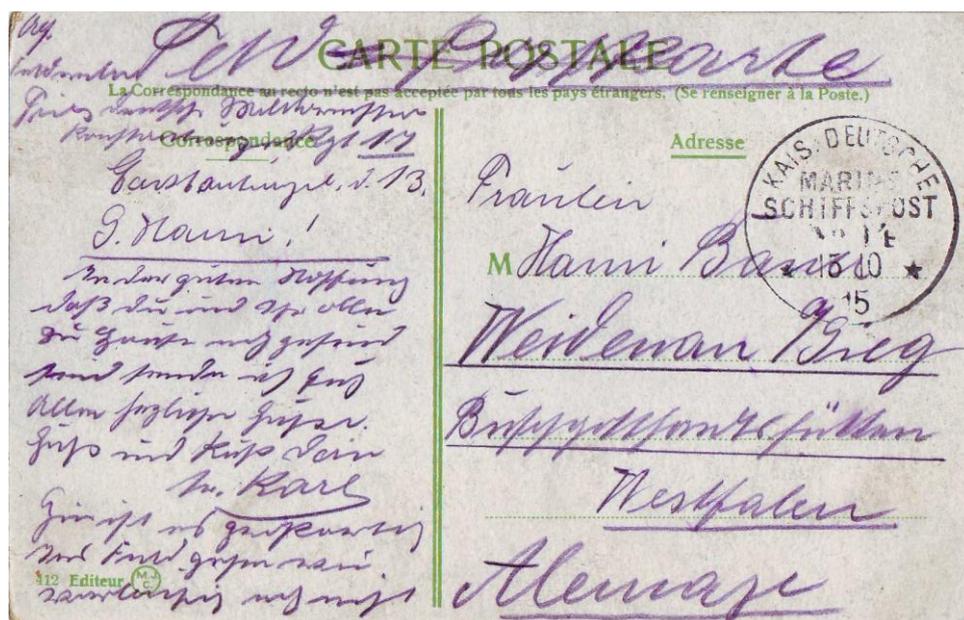


Abbildung 29

Adressseite der Ansichtskarte Abbildung28



Abbildung 30

St. Nicolaou, Prinzeninseln.



Abbildung 31

Adressseite der Feldpostkarte Abbildung 30



Abbildung 32

Panderma - Hafen



Abbildung 33

Adressseite der Feldpostkarte Abbildung 32

Im Osmanischen Reich wurde im Bereich deutscher Garnisonen eine umfangreiche Etappenverwaltung etabliert. Sie diente nicht nur der Organisation des Nachschubs, sondern schaffte auch Strukturen, „die den Soldaten ein Stück Heimat in der Fremde vermitteln und dadurch ihr Moral heben sollten. So entstanden beispielsweise in Damaskus ein deutscher Kaffeegarten, Feldkinos und eine Feldbuchhandlung.“²³

Es gab auch nicht wenige Frauen in Deutschland, die sich freiwillig für einen Einsatz als Etappenhelferinnen oder Krankenschwestern im Vorderen Orient meldeten. In ihrem Aufsatz *„Andere ‚Asienkämpfer‘: Deutsche Frauen an der Orientfront während des Ersten Weltkrieges“* hält Sabine Mangold-Will fest: *„Im Juni 1917 ersetzen Etappenhelferinnen erstmals systematisch Soldaten in nichtkämpfenden Positionen.“*²⁴

Therese (Thea) von Puttkamer²⁵ kam zwar nicht als Etappenhelferin zum Einsatz. Die in Vergessenheit geratene, in Pinnow am 28. September 1882 geborene Journalistin, wirkte aber als Kriegsberichterstatterin im Nahen Osten. Vermutlich war sie neben der Österreicherin Alice Schalek²⁶ die einzige Frau, die von den Schlachtfeldern des Ersten Weltkrieges berichtete. Sie starb am 4. März 1952 in Spandau.

Klaus Wolf weist in seiner 2008 erschienenen Publikation *Gallipoli 1915* darauf hin, dass der Militärdienst im Osmanischen Reich bei Deutschen nicht unbeliebt war. Gesuche von Offizieren für eine Verwendung in der Türkei seien im Kriegsverlauf immer zahlreicher geworden.

Die Weltmetropole Konstantinopel, die erst 1923 offiziell den Namen Istanbul erhielt, war bis 1922 Hauptstadt des Osmanischen Reiches. Die Stadt am Goldenen Horn hatte zu Beginn des Ersten Weltkrieges mehr als neunhunderttausend Einwohner.²⁷ Konstantinopel war die erste Station aller deutschen Orientsoldaten. Die große Stadt am Goldenen Horn mit ihren Häfen war ein wichtiger Platz für den Warenaustausch, da sich hier die Handelsstraßen zwischen Asien und Europa kreuzten. Der Stadt und den beiden Meerengen, dem Bosphorus und den Dardanellen, kam nicht nur eine enorme kommerzielle, sondern auch eine elementare militärische und weltpolitische Bedeutung zu.

Konstantinopel war damals eine bedeutende deutsche Garnison. Es war für viele deutsche Soldaten eine Durchgangsstation für den Weitertransport zum Beispiel an die Palästinafront oder für die Front in Mesopotamien. Oliver Stein erwähnt in seiner 2018 erschienenen Publikation *Nachrichtendienstoffizier im Osmanischen Reich*, dass die Stadt unter den Soldaten meist *„Kospoli“* genannt wurde. *„Während des Krieges wurde das Straßenbild sowohl von khakifarbenen deutschen Uniformen als auch von Deutschen in türkischer Uniform geprägt. (...) Als Unterkunft dienten den Deutschen die beiden im Goldenen Horn liegenden Dampfer Corcovado²⁸ und General.“*²⁹

Der 19jährige Rekrut Georg Steinbach³⁰ aus Alzey in Rheinhessen, der erst 1918 für einige Monate Kriegsdienst im deutschen Asienkorps leistete und in Konstantinopel stationiert war, hatte viel Zeit für touristische Ausflüge. Angeboten wurden Moscheebesichtigungen, Bootsfahrten und Stadtbesichtigungen. In seinen Erinnerungen, die gemeinsam von seinem Urenkel Ruben Gallé und Dr. Richard Wittmann vom Orient-Institut Istanbul 2018 herausgegeben wurden, schildert er begeistert seine ersten Eindrücke von der Metropole:

*„Die blaue Wasserstraße des Bosphorus, die gewaltige Wucht der bunten Häusermaßen, die mächtigen Paläste in glänzendem weiß - - - der lebhafteste Schiffsverkehr, das alles wirklich ein Bild von Buntheit und Größe und Schönheit, in dessen Anblick sich das Auge verliert. Nie werde ich diesen Augenblick vergessen, denn er war der Gewaltigste und Schönste“.*³¹

Rekrut Georg Steinbach, der zum Dienst bei der Intendantur³² der Militärmission abgeordnet war, wurde mit seinen Kameraden in der Taksimkaserne (Halil-Pascha-Topcu-Kaserne)³³ untergebracht. In seinen Erinnerungen beschreibt er die ehemalige Artilleriekaserne am Taksimplatz:

*„Sie ist ein großer, quadratischer Bau hoch oben in Pera.³⁴ Große Bogenfenster, lange Torhallen und Collonaden verleihen dem Bau einen fremden-südländischen Eindruck. Innen ist ein großer Hof, zum Exerzieren. Die innere Einrichtung ist sehr primitiv. Es sind große, getünchte Säle ohne Betten und Spinde. Als Nachtlager dienen uns einfache Holzpritschen.“*³⁵



Abbildung 34 Eingangportal der Taksimkaserne in Konstantinopel 1909

War auch für den Orientsoldaten Karl Fries die Kaserne am Taksimplatz das „Zuhause“ in Konstantinopel, oder hatte er als Unteroffizier seine Bettstelle im Gebäude der Deutschen Militärmission? Vielleicht war er aber auch auf dem zum Wohnschiff umgebauten Dampfer Corcovado untergebracht?

Nach den Schilderungen Georg Steinbachs war die Deutsche Militärmission in einem der schönsten und höchsten Gebäude Konstantinopels untergebracht:

„Das Haus ist mit einem flachen Dach versehen auf dem ich oft in den Mittagsstunden verweile. Da liegt zu unseren Füßen die große, große Stadt. Es ist ein schönes Bild das das Auge da sieht. Die Buntfarbigkeit des Orients gefällt mir immer wieder. Wenn der Abend kommt bietet sich ein überwältigendes Bild. Im Westen von uns liegt, vom ‚goldenen Horn‘ ansteigend, Stambul. Dieser Stadtteil enthält vor allem die Regierung und ist besonders geschmückt durch sehr viele Moscheen. Nun geht die Sonne langsam unter! Oh wie herrlich zaubert sie Bilder.“³⁶



Abbildung 35

Konstantinopel – Blick auf den Topkapi-Palast



Abbildung 36

Die deutsche Botschaft in Konstantinopel



Abbildung 37

Adresseite der Feldpostkarte Abbildung 36



34 Constantinople. Vue panoramique de Péra et de Galata.

Abbildung 38

Konstantinopel - Blick auf Pera und Galata



Abbildung 39

Adressseite der Feldpostkarte Abbildung 38

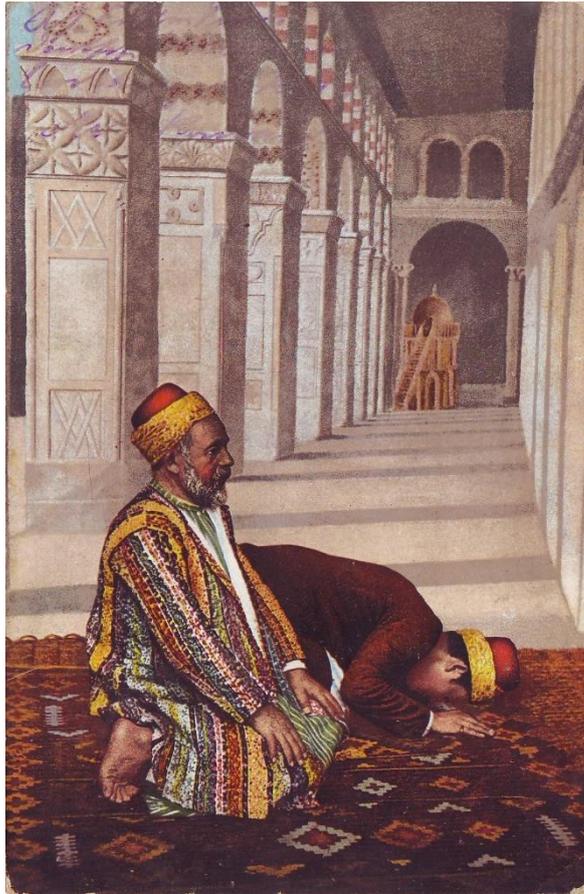


Abbildung 40 Betende Muslime

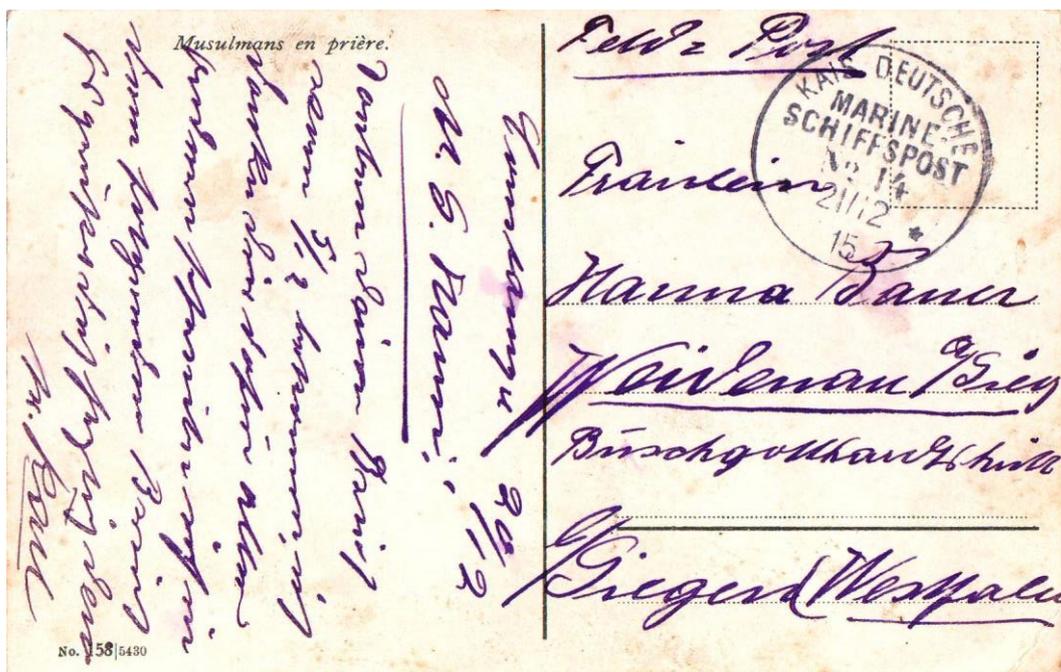


Abbildung 41

Adressseite der Feldpostkarte Abbildung 40

Die Kriegserfahrungen der deutschen Soldaten im Osmanischen Reich unterschieden sich doch sehr deutlich von den Erlebnissen der Soldaten, die an den europäischen Fronten zum Einsatz kamen. Bei vielen überwog trotz der schlimmen Voraussetzungen des Krieges in der Erinnerung die Wahrnehmung auch als Reiseerlebnis. Die in die Heimat gesandten Karten unterscheiden sich kaum von Urlaubskarten.

Allerdings waren die Soldaten fern von der Heimat doch erheblichen Gefährdungen ausgesetzt und dass nicht nur und natürlicherweise im Rahmen kriegerischer Handlungen, sondern vor allem auch durch ungewohnte klimatische Verhältnisse, durch Hitze und Insektenplagen. Oliver Stein bezeichnet allerdings die Infektionskrankheiten als die größte Bedrohung für die deutschen Soldaten. *„Viele Opfer forderten die Malaria (...) und ebenso Cholera, Fleckfieber und Ruhr sowie die Geschlechtskrankheiten. Die Zahl der Erkrankten lässt sich infolge der Zerstörung der betreffenden Akten heute nicht mehr rekonstruieren, sie dürfte sich jedoch auf einem hohen Niveau befunden haben.“*³⁷

Damals war Französisch die zweite Staatssprache in der Türkei. Amtssprache war osmanisches Türkisch. Die große Bedeutung der französischen Sprache im Osmanischen Reich fällt auch auf bei einem Blick auf die Karten, die Karl Fries für die Feldpost in die Heimat auswählte. Die Angaben zu den Kartenmotiven sind überwiegend in französischer Sprache verfasst. Voraussetzung für eine Kommandierung zur Deutschen Militärmission bei Offizieren war die Kenntnis der französischen Sprache. Insbesondere auch vor dem Hintergrund der beständigen franko-osmanischen Beziehungen verbreiteten sich seit der frühen Neuzeit die französische Sprache und Kultur bevorzugt im Osmanischen Reich.³⁸

Als Angehörige Osmanischer Armeen unterstanden die deutschen Soldaten auch den türkischen Gesetzen. Adolf Horacek führt in seinen Erinnerungen aus, dass alle Deutschen, die in den türkischen Heeresdienst traten, automatisch einen Dienstgrad höher gesetzt wurden.

Deutsche Soldaten wurden als Angehörige der osmanischen Armeen auch für besondere Dienste mit der türkischen Kriegsmedaille ausgezeichnet. Die Urkunde, die Karl Fries dabei erhielt, trägt das Siegel des Kriegsministers Enver Pascha. Enver Pascha³⁹ war neben Innenminister Talat Pascha⁴⁰ und Marineminister Cemal Pascha⁴¹ Teil des Triumvirats, das nach dem jungtürkischen Putsch vom 22. Januar 1913 das Osmanische Reich regierte und maßgeblich verantwortlich war für den Völkermord an den Armeniern.



Abbildung 42 Enver Pascha



Abbildung 43 Talat Pascha



Abbildung 44 Cemal Pascha

Die Urkunde ist in Alt-Osmanischer Schrift abgefasst. Die Übersetzung der arabischen Schrift erfolgte zunächst ins Türkische und dann ins Deutsche:

„Für die ausgezeichneten Dienste und Bemühungen im Krieg von 1332 bis 1333 wird Feldwebel Fries hiermit vom Sultan mit der Kriegsmedaille ausgezeichnet. Wir wünschen, dass er auch in Zukunft seine Dienste für den Staat im Rahmen der Gesetze fortsetzt und wünschen ihm für die Zukunft alles erdenklich Gute.“⁴²

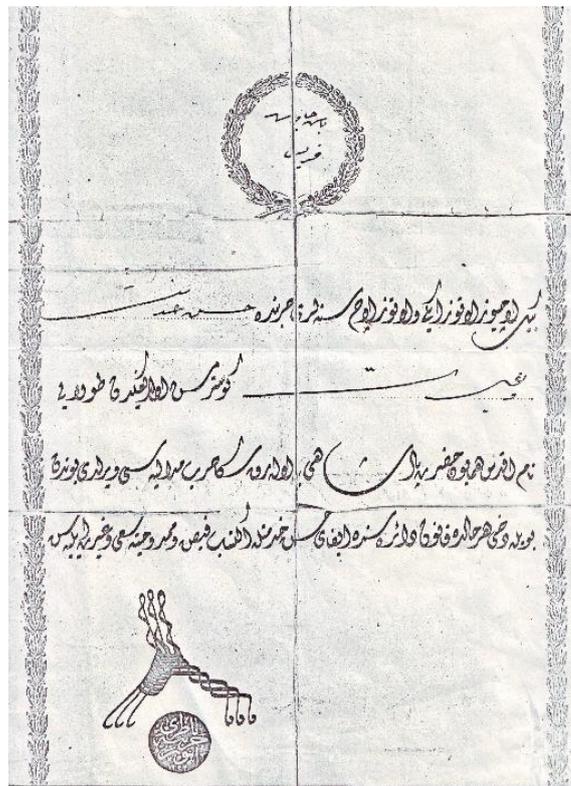


Abbildung 45 Urkunde zur Verleihung der Kriegsmedaille

Am 26. Juni 1916 schreibt Karl im Soldatenheim in Konstantinopel eine Feldpostkarte an seinen Bruder Heinrich, der als Unteroffizier Kriegsdienst an der Westfront leistet: „Lieber Heinrich! Deine Karte vom 16./6. bekommen. Sehe mit Freuden, dass Du noch gesund bist. Du fragst nach meiner Auszeichnung, das ist der türk. Halbmond.“

Die türkische Kriegsmedaille, auch „Eiserner Halbmond“ genannt, war eine begehrte Auszeichnung. Die Tapferkeitsauszeichnung, die am 1. März 1915 durch Sultan Mehmed Reschad V. gestiftet worden war, ist in ihrer Bedeutung dem Ei-

sernen Kreuz II. Klasse⁴³ gleichzusetzen. Sowohl Karl als auch Heinrich Fries wurden mit diesem Orden ausgezeichnet. Beide werden im Siegener Kriegsgedenkbuch 1914 – 1919 in der Rubrik „Ehrentafel der Ritter des Eisernen Kreuzes“ erwähnt. Der Eiserner Halbmond war die letzte Auszeichnung, die vom Osmanischen Reich gestiftet worden war.

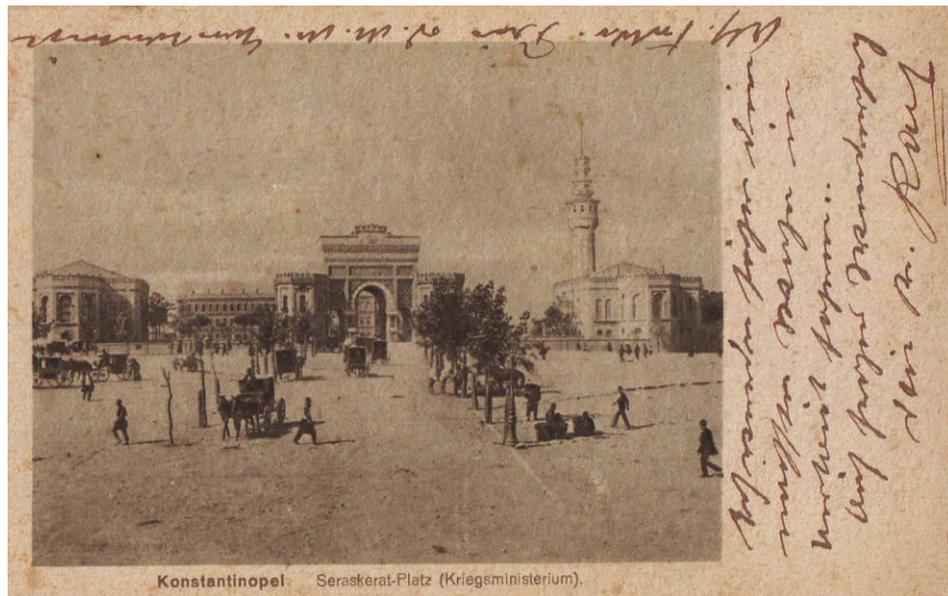


Abbildung 46 Konstantinopel. Platz des Alten Serails mit Seraskerat (Kriegsministerium)

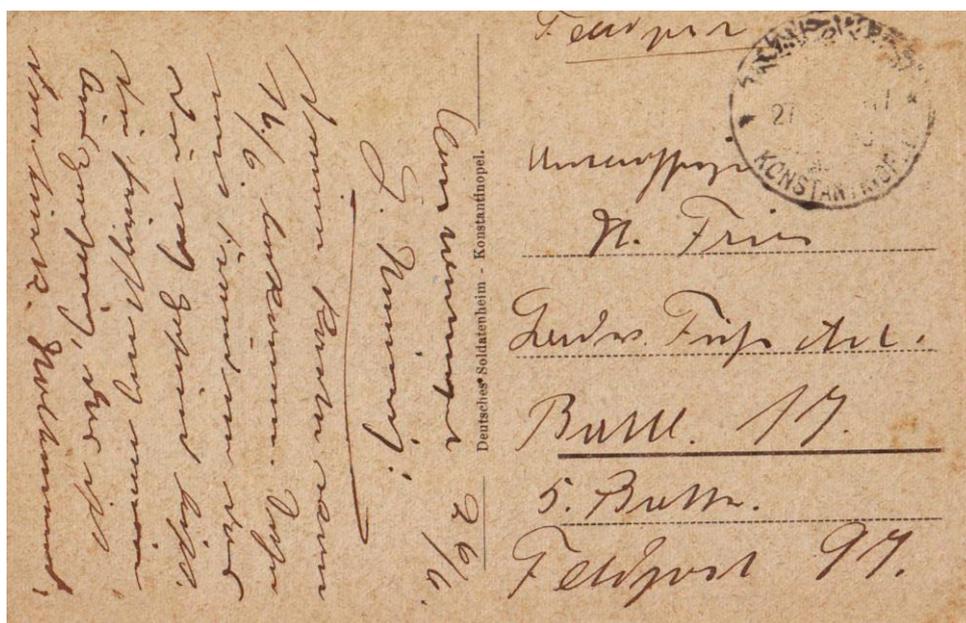


Abbildung 47 Adressseite der Feldpostkarte Abbildung 46

Auch der gebürtige Siegener und spätere Montanindustrielle Walter Klingspor wurde als Leutnant mit dem Eisernen Halbmond ausgezeichnet.⁴⁴ Dies ist im Siegener Kriegsgedenkbuch vermerkt. Klingspor, 1887 in Siegen geboren und 1946 in Eisleben verstorben, war 1906 bis 1907 in den Bergwerken des Siegerlandes, des Ruhrgebietes und Mitteldeutschlands als Praktikant („Bergbaubeflissener“) unterwegs.⁴⁵ Als Orientsoldat war der Offizier Klingspor⁴⁶ in der Türkei unter anderem für den Aufschluss von Kupfererzen und Öl tätig.

In Konstantinopel, der Stadt am Goldenen Horn, gab es ein Soldatenheim, das eigens für deutsche Mannschaften und Offiziere eingerichtet worden war. Es war auch ein Ort für kulturelle und gesellige Begegnungen. Das Soldatenheim befand sich im europäischen Viertel Pera. Angeboten wurden Kulturprogramme mit Vorträgen, Kino, Konzerten und Besichtigungstouren. Im Osmanischen Reich bestanden im Kriegsjahr 1917 insgesamt achtzehn deutsche Soldatenheime.

Die nahöstlichen Kriegsschauplätze nahmen sicher eine Sonderstellung in der Kriegserfahrung des Ersten Weltkrieges ein. Es bestanden hier vor allem größere persönliche Freiräume für die Soldaten als an der Front im „Westen“. Adolf Horacek schreibt in seinen Erinnerungen: „Während des Kasernenaufenthaltes hatten wir Dauer-Urlaub. Wie schmeckte das Bier so gut, gab es doch Lokale genug, wo Deutsche verkehrten. So die Wirtschaften „Zum alten Fritz“, „Zum Österreicher“, „Zur Stadt Berlin“ u. s. w.“⁴⁷ Ich gehe davon aus, dass Karl Fries auch diese Lokale kannte. Der Aufenthalt in Konstantinopel und insgesamt im Osmanischen Reich hatte aber auch seine Schattenseiten. 1917 grassierte in Konstantinopel Flecktyphus.



Abbildung 48

Konstantinopel. Leanderturm

In der Schachtel mit den Feldpostkarten befand sich zusätzlich ein leerer Briefumschlag. Den Feldpostbrief, den Karl Fries an seinen Bruder Albert geschrieben hatte, war allerdings nicht mehr auffindbar. Adressiert war der Brief an „Musketier“ Albert Fries in Diedenhofen (heute Thionville, Stadt im französischen Département Moselle).⁴⁸ Karl Fries hatte den Brief im März 1916 aus dem Feldlazarett Bigalli geschrieben. Darauf weist der Absendervermerk auf der Rückseite des Briefumschlages und ein Siegelabdruck hin: „Deutsches Feldlazarett Bigalli V. Armee“. Albert Fries kam am 26. Januar 1917 in Frankreich bei den Kämpfen südlich von Cerny-en-Laonnois im Département Aisne ums Leben.⁴⁹ Er wurde 21 Jahre alt.



Abbildung 49 Brief an Albert Fries



Abbildung 50 Brief an Albert Fries (Rückseite)



Abbildung 51 Albert Fries

Das Todesjahr von Albert Fries wird auch als „Epochenjahr“ gedeutet. Der Krieg wird immer grausamer und brutaler. Im April 1917 treten die USA mit ca. zwei Millionen Soldaten in den Ersten Weltkrieg ein. Damit kündigte sich auch schon eine Vorentscheidung über den Ausgang des Krieges an. In Russland brach die Februarrevolution aus, die zur Abdankung von Zar Nikolaus II. am 3. März führte.

Wertvoll ist der leere Briefumschlag mit den Absenderangaben vor allem zur Klärung, an welchen Fronten im Nahen Osten Karl Fries zum Einsatz gekommen ist. Der Fund belegt die Vermutung, dass Karl an den Kämpfen um die Dardanellen und die Halbinsel Gallipoli teilgenommen hat. Es ist unklar, weshalb Karl im März 1916 im Feldlazarett Bigalli auf Gallipoli behandelt wurde. Vielleicht hatte er sich eine Infektionskrankheit oder eine Verletzung zugezogen. Im April 1916 hatte er sich jedenfalls wieder erholt. In einer Feldpostkarte aus Konstantinopel, datiert vom 4. April 1916, an Familie Karl Fries in Buschgotthardshütten teilt er den „Lieben“ mit: „Heute bekam ich Euer Päckchen mit dem Kuchen und Bild im Briefe. Mir geht es wieder ganz gut. Gehe grade nächste Woche nach Asien.“



Abbildung 52 Melonenverkäufer



Abbildung 53

Adressseite der Feldpostkarte Abbildung 52

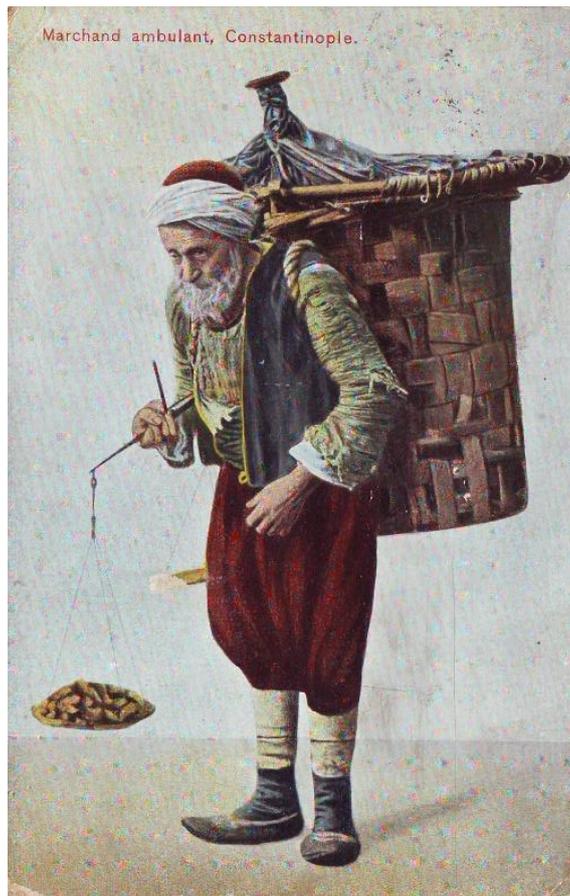


Abbildung 54 Straßenhändler



Abbildung 55 Adressseite der Feldpostkarte Abbildung 54

Das deutsche Feldlazarett Bigalli auf der Halbinsel Gallipoli war Teil der medizinischen Versorgungsstruktur des Deutschen Reiches während des Krieges im Nahen Osten. Daneben gab es das deutsche Krankenhaus in Konstantinopel, das überwiegend durch deutsche Ärzte und deutsches Pflegepersonal betrieben wurde. Außerdem standen mobile Krankenversorgungen zur Verfügung. Vom Feldlazarett Bigalli, in dem Karl Fries im März 1916 behandelt wurde, ist lediglich ein Hauptkrankenbuch erhalten geblieben, das den Zeitraum vom 12. Juli 1916 bis zum 30. Oktober 1918 umfasst.

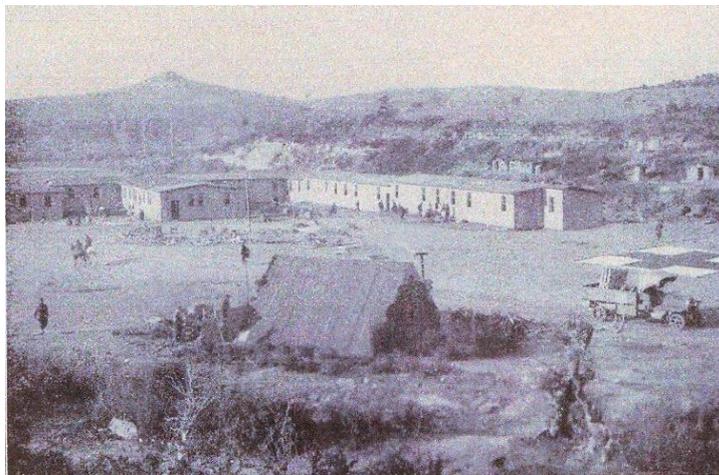


Abbildung 56

Feldlazarett Bigalli

Die blutigen Schlachten um die Dardanellen⁵⁰ (Meerenge zwischen Ägäis und Mittelmeer) führten schließlich zum Sieg der V. Osmanischen Armee. Diese wurde ab März 1915 von Generalfeldmarschall Liman von Sanders befehligt. Die Schlachten von Gallipoli und um die Dardanellen, die mit der siegreichen Abwehr des Angriffs der Alliierten auf die strategisch wichtigen Meerengen, endeten, avancierten in der Türkei zu einem Mythos und sind im kollektiven Gedächtnis dort präsent. Heutzutage werden touristische Exkursionen in Istanbul angeboten zu den Kriegsschauplätzen von Gallipoli und die in der Nähe liegenden Ruinen von Troja (Truva)⁵¹, die man sicher als die berühmteste Ausgrabungsstätte der Türkei bezeichnen kann. Troja liegt ca. fünfundzwanzig Kilometer südlich der an der auf der asiatischen Seite der Meerenge zwischen Ägäis und Marmarameer gelegenen türkischen Stadt Canakkale.⁵²

Die Befestigung der Dardanellen war mit deutscher Hilfe erfolgt. *„Die Geschütze stammten fast ausschließlich aus deutscher Produktion (Krupp), deren Anlieferung noch bis Mitte 1914 auf dem Seeweg von Deutschland aus erfolgen konnte. Der*

*Einbau der schweren Kanonen unter Leitung deutscher Spezialisten erforderte großen Aufwand und manche Forts wurden regelrecht um die Waffen herum aufgebaut.*⁴⁵³



Abbildung 57 *Otto Liman von Sanders an der Palästinafront*

Am 12. November 1914 hatte die osmanische Regierung der Triple Entente, zu der sich Frankreich, England und Russland vertraglich zusammengeschlossen hatten, den Krieg erklärt. Auf der Gallipoli-Halbinsel griff am 19. Februar 1915 ein Verband britischer und französischer Schiffe osmanische Artilleriestellungen entlang der Küste der Dardanellen an.



Abbildung 58 *Türkische Soldaten der Artillerie an der Dardanellenfront. Links ein deutscher Offizier*

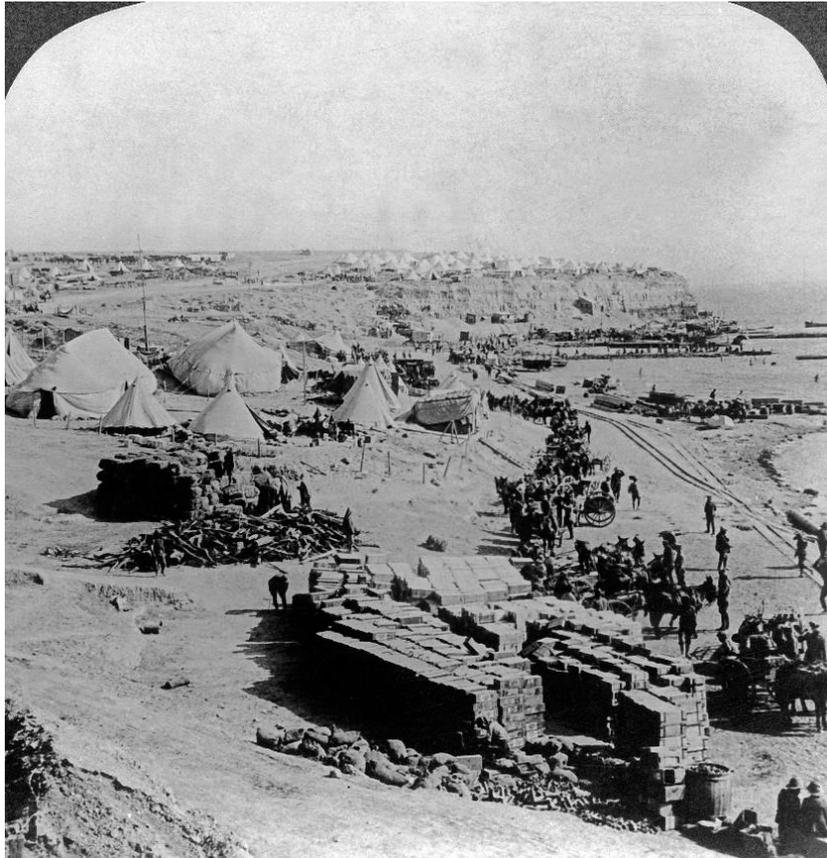


Abbildung 59 Landung britischer Truppen an einem westlichen Strand von Gallipoli

Über die Verluste der Kämpfe bei Gallipoli gibt es unterschiedliche Angaben. Klaus Wolf geht in seiner Publikation „*Gallipoli 1915*“ von über 44.000 getöteten Soldaten auf alliierter Seite aus. Viele wurden verwundet oder erkrankten. Vor allem für die Commonwealth-Länder Australien und Neuseeland waren die hohen Opferzahlen bei den Kämpfen um Gallipoli ein Schock. Australien verzeichnete mehr als 8.700 Gefallene. 2.701 Neuseeländer ließen ihr Leben. Hinzu kamen mehr als 19.400 verwundete Australier und über 4.800 Verwundete auf Seiten Neuseelands. Auf türkischer Seite wurden mehr als 55.000 Gefallene und ca. 140.000 Verwundete gezählt. Als Siegestag wird der 18. März 1915 angegeben. Laut Wolf waren ca. dreitausend deutsche Soldaten an den Kämpfen beteiligt, von denen mehr als fünfhundert ihr Leben lassen mussten.

„Der Einsatz deutscher Soldaten auf der Halbinsel Gallipoli endete nicht mit dem Abzug der alliierten Truppen im Januar 1916. Da dieser Frontabschnitt immer noch unter feindlicher Beobachtung stand und eine erneute Landung nicht ausgeschlossen werden konnte, verblieben einige Truppenteile mit Versorgungs-, Beobachtungs- und Sicherungsaufträgen (...).“⁵⁴

Mit großer Genugtuung und Freude berichtete die Siegener Zeitung in ihrer Ausgabe Nr. 7 (94. Jahrgang) vom 10. Januar 1916 auf der Titelseite ausführlich über die Niederlage der Entente-Mächte bei Gallipoli. Unter der Schlagzeile *Das Ende des Dardanellen-Unternehmens* ist zu lesen:

„Die Halbinsel Gallipoli ist ganz vom Feinde gesäubert. (...) Hier hat sich ein Abschnitt in der Geschichte des größten aller Kriege erfüllt. Und über diesem Kapitel wird für alle Zeiten unverlöschlich die Unterschrift stehen: Zähle Tapferkeit der Türken vernichtete Macht und Ansehen der Franzosen und Engländer im Orient.“



Abbildung 60 Türkische Infanterie-Soldaten im Hafen von Galata

An den Kämpfen um die Halbinsel Gallipoli hat auch der deutsche Soldat Theodor Noa⁵⁵ teilgenommen. Der am 10. Mai 1891 Görlsdorf (heute Goralice, Nordwestpolen) geborene Noa hatte sich im November 1914 freiwillig zum Kriegsdienst gemeldet, nachdem er zuvor als Student der Evangelischen Theologie sein Erstes Theologisches Staatsexamen abgelegt hatte. Mehrfach verwundet, wurde er am 1. Dezember 1918 als Leutnant aus dem Heeresdienst entlassen. Wie der fast ein

Jahr ältere Karl Fries wurde auch Theodor Noa mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse (EK-2) und mit dem Eisernen Halbmond ausgezeichnet. Darüber hinaus war Theodor Noa Inhaber des Eisernen Kreuzes 1. Klasse (EK-1). Er war ab 1920 Jugendpfarrer in Hagen. Am 15. Mai 1927 begann er seine Tätigkeit als Pfarrer an der Nikolai-Kirche in Siegen. Der vor allem bei jungen Menschen sehr beliebte Gemeindepfarrer, der sich der Bekennenden Kirche angeschlossen hatte, stand schon früh im Visier der Nationalsozialisten. Nach einem Gottesdienst am 19. Dezember 1937 erhielt er eine Vorladung zur Geheimen Staatspolizei (Gestapo) in Dortmund. Nach Antritt der Fahrt nach Dortmund am 22. Dezember 1937 verliert sich seine Lebensspur. Seine Leiche wurde am 14. März 1938 aus dem Berliner Landwehrkanal gezogen. An Pfarrer Noa erinnert ein Stolperstein, der am 16. Dezember 2011 in Siegen, Pfarrstraße 6, verlegt wurde.

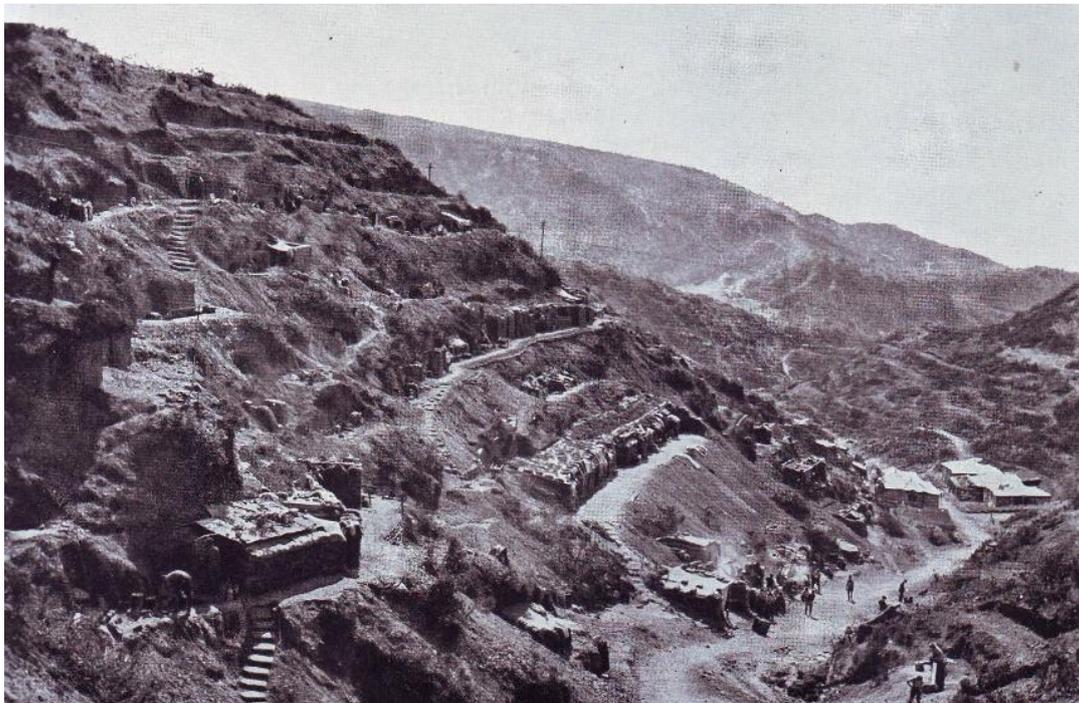


Abbildung 61

Australische Kampfesreserven bei Sedd el Bahr, Gallipoli

Großbritannien benötigte drei Jahre, um Bagdad, Jerusalem und Damaskus zu erobern. Die Schlachten um Gallipoli, bei denen die osmanische V. Armee die Landung alliierter Truppenverbände (Briten, Franzosen, Neuseeländer, Australier) verhinderte, zählen zu den blutigsten und brutalsten im Ersten Weltkrieg und forderten zahlreiche Opfer vor allem auch bei den beteiligten Australiern und Neu-

seeländern. Die Kämpfe um Gallipoli und die kriegerischen Handlungen im Vorderen Orient insgesamt legen deutlich nahe, dass der Erste Weltkrieg auch beschrieben werden kann als ein Wettlauf um Handelsplätze, Bodenschätze, wirtschaftliche Ressourcen, Verkehrsverbindungen und kolonialen Landgewinn.

Der gescheiterte Angriff der Alliierten auf die strategisch sehr wichtigen Meerengen, an dessen Planung Winston Churchill⁵⁶ (1874 – 1965) maßgeblichen Anteil hatte, war vermutlich eine der Bedingungen, die mit dazu beitrugen, dass das zaristische Russland zusammenbrach. Die Niederlage an den Dardanellen führte auch zum Rücktritt Churchills als Marineminister im Mai 1915.

Adolf Horaczek, der an den Kämpfen teilgenommen hat, hebt die sehr unangenehmen Seiten hervor. Er erwähnt vor allem die zum Teil unerträgliche Hitze, den Dreck und die sehr ungewohnte türkische Kost und beschreibt „*härteste Kämpfe in unsäglicher Hitze*“. Außerdem beschreibt er sehr anschaulich eine unerträgliche Fliegenplage und einen schlimmen Wassermangel: „*Durst, Durst und abermals Durst war das Los der Dardanellen-Kämpfer.*“⁵⁷

Onkel Karl verfügte sicher über eine robuste Gesundheit und ein gutes körperliches Leistungsvermögen, sonst hätte er den Belastungen des Krieges und beim Bau der Bagdadbahn nicht standgehalten. Für ihn war der Krieg im Nahen Osten sicher nicht überwiegend ein touristisches Erlebnis. Wie wird er mit den klimatischen Verhältnissen, der fremden Kultur und Sprache zurechtgekommen sein? Zur Vermeidung problematischer Erlebnisse mit einer fremden Kultur gab es Merkblätter und Belehrungen, in denen die Soldaten mit Verhaltensregeln vertraut gemacht wurden. Dringend empfohlen wurde ihnen zum Beispiel, Frauen niemals direkt anzuschauen, beim Betreten eines Hauses die Stiefel auszuziehen und in geschlossenen Räumen die Kopfbedeckung nicht abzulegen. Sicher wurde auch darauf hingewiesen, dass ein Kopfnicken in der Türkei nicht Zustimmung, sondern ein „Nein“ bzw. Ablehnung bedeutet.

In Dörfern und Städten des Osmanischen Reiches begegnete man damals häufig schwer gepackten Lastenträgern. Adolf Horaczek erwähnt sie in seinen Kriegserinnerungen. Sie beförderten Lasten von unglaublichen Ausmaßen und Gewichten. Sicher wird Karl Fries auch häufiger einem solchen Schwerstarbeiter im Transportwesen (türkisch: *hamal*) begegnet sein.



Abbildung 62 Lastenträger (Hamal)

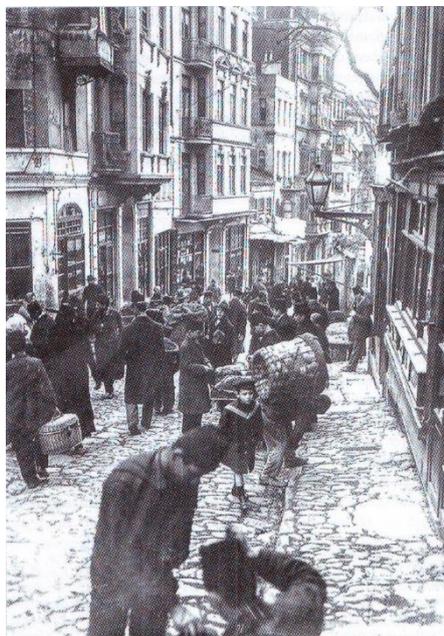


Abbildung 63 Straße im Stadtteil Galata

Karl Fries kam als „Pionier“ beim Bau der legendären Zugstrecke „Bagdadbahn“ im Südosten der Türkei zum Einsatz. Verschiedentlich gibt er auf den Feldpostkarten als Absender an: „*Deutsche Militär-Mission, Bauabteilung, Hauptmann Wolf*“. Bruder Heinrich erwähnt in seinem Kriegstagebuch Karl gelegentlich als „Pionier“ im Osten. Die Pioniere als Truppengattung des Heeres sind unter anderem mit

bautechnischen Hilfsmitteln ausgerüstet. Im Ersten Weltkrieg bauten sie Schanzen, Schützengräben und Brücken. Als „Mineure“ legten sie Minen und waren mit der Beseitigung feindlicher Minensperren beschäftigt.

Die erste Bauphase der Bagdadbahn begann nach langen Vorplanungen am 27. Juli 1903. In der zweiten Bauphase von 1908 bis 1918 wurde die Bahn bis Nusaybin⁵⁸ weitergebaut und etliche Lücken der Bahnstrecke im Bereich des Taurus- und des Amanosgebirges⁵⁹ im Osten Kilikiens geschlossen. Es ist davon auszugehen, dass Karl Fries an den Arbeiten des zweiten Bauabschnittes beteiligt war. Vermutlich wird er im Frühjahr 1916 von Konstantinopel in den Südosten der Türkei abkommandiert worden sein. Unter der erhalten gebliebenen Feldpost befinden sich zwei Karten, die er im Juli 1916 aus Tarsus⁶⁰ an seine Verlobte Hanna Bauer in Buschgotthardshütten und an seinen Bruder in St. Avold in Frankreich (Lothringen) schrieb. Beide Feldpostkarten wurden am 11. Juli 1916 in Konstantinopel abgestempelt. Es findet sich auf der Feldpostkarte an seinen Bruder Albert ein Siegelabdruck mit dem Hinweis: „*Post der Militärmission Bozanti*“. Die Städte Tarsus und Bozanti (heute Pozanti)⁶¹ liegen in der Nähe der Kilikischen Pforte, die auch die Bagdadbahn bewältigen musste. Bozanti war damals Endpunkt der betriebsfertigen Bagdadbahn. Das schwerwiegende Transportproblem beschreibt Oliver Stein:

„Ein besonders problematisches Nadelöhr, das auch die Transporte nach Palästina betraf, befand sich bei Bozanti, wo die Anatolische Bahn endete und alles Transportgut mit Lastkraftwagen oder Kamelen über die Passstraßen des Taurusgebirges zur Libanonbahn gebracht werden musste. Die im Bau befindlichen Tunnel zur Verbindung beider Bahnen wurden erst kurz vor Kriegsende fertiggestellt. Die Überwindung dieses Streckenabschnittes war nicht nur zeitraubend und anstrengend, sondern erhöhte auch (...) Gefahr von Schieberei, Diebstahl und Sabotage.“⁶²

Nördlich von Tarsus (Tarsos) gibt es eine der am besten erhaltenen Abschnitte römischer Straßen (Via Tauri). Tarsus liegt in der Provinz Mersin in der türkischen Mittelmeerregion und ca. dreißig Kilometer nordöstlich der gleichnamigen Provinzhauptstadt. Die frühere Hafenstadt am Golf von Iskenderum⁶³ liegt ca. sechszehn Kilometer vom Meer entfernt. Der antike Hafen verlandete im Laufe der Zeit. 41 vor Christus kam es in der Stadt zu einem Treffen von Kleopatra mit Marcus Antonius. Tarsus ist die Stadt, in der Paulus⁶⁴, der bedeutendste Missionar des Urchristentums, geboren wurde.

Die von Karl Fries verschickten Ansichtskarten zeigen Motive der Stadt Mersin⁶⁵ (frz.: Mersine).



Abbildung 64

Mersin

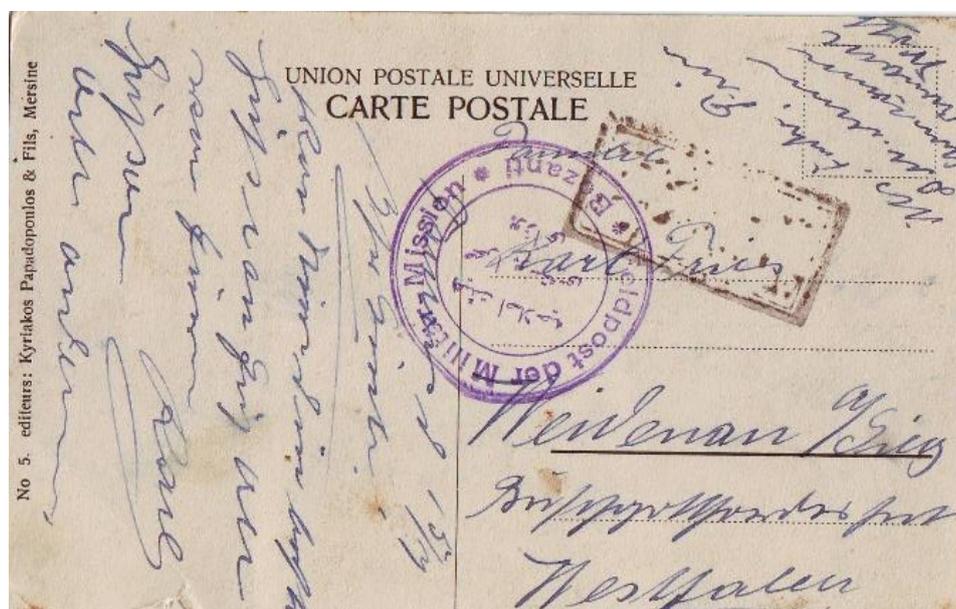


Abbildung 65

Adressseite der Feldpostkarte Abbildung 64



Abbildung 66

Blick auf den Hafen von Mersin

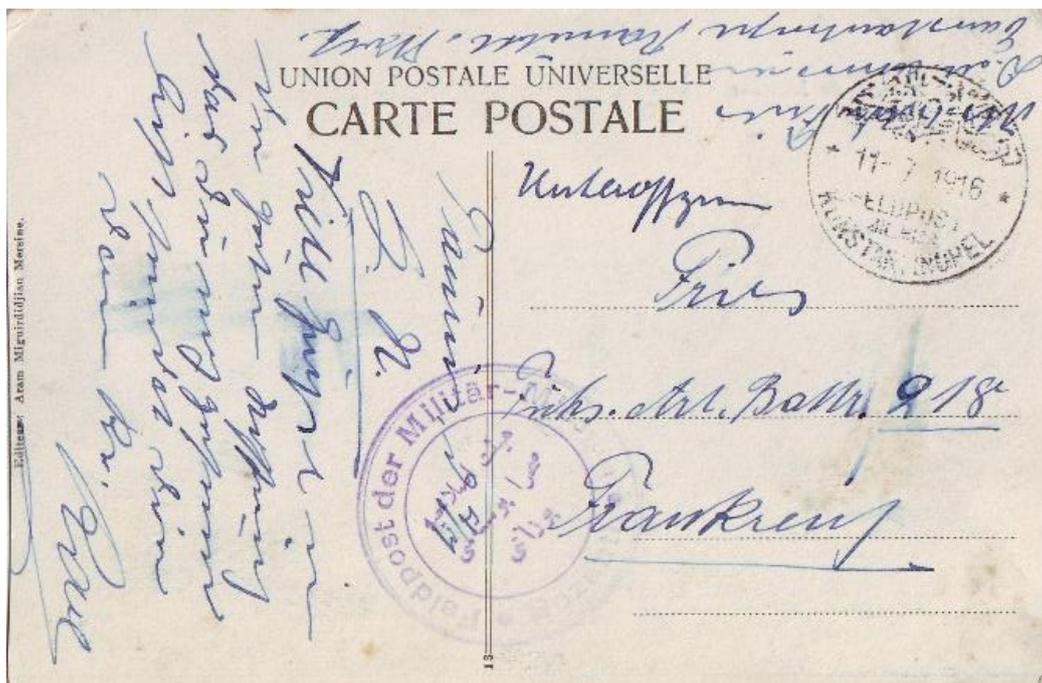
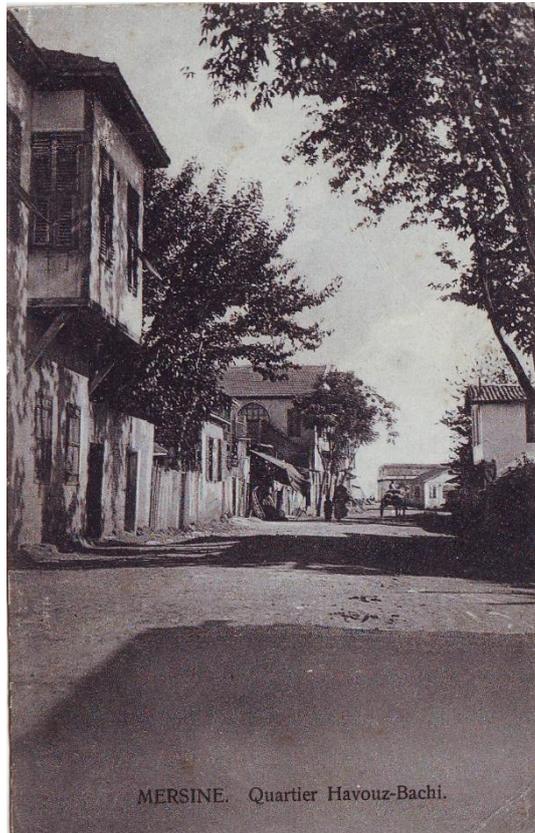


Abbildung 67

Adresseite der Feldpostkarte Abbildung 66



MERSINE. Quartier Havouz-Bachi.

Abbildung 68 Mersin

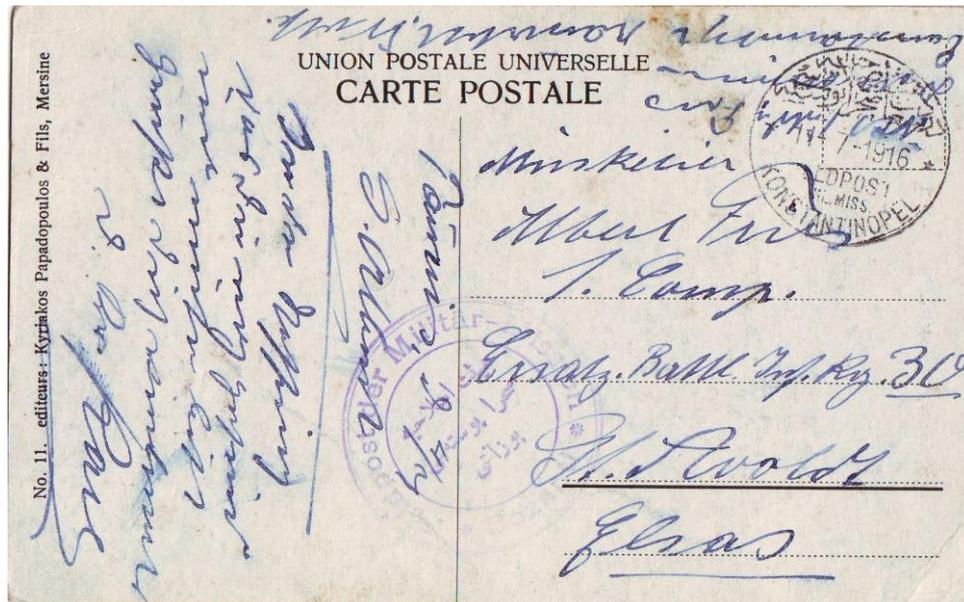


Abbildung 69 Adressseite der Feldpostkarte Abbildung 68

Auf seiner späteren Reise nach Jerusalem sendet Karl am 26. November 1916 herzliche Grüße aus Aleppo⁶⁶ an seine „*liebe Hanni*“.



Abbildung 70

Beim Zubereiten von Couscous



Abbildung 71

Adressseite der Feldpostkarte Abbildung 70



Abbildung 72

Die Zitadelle von Aleppo



Abbildung 73

Bozanti. Lager einer deutschen Kraftfahrtabteilung

Die Straßenverbindung zwischen der türkischen Stadt Mersin und Aleppo im Norden Syriens beträgt heute ca. 235 Kilometer. Aleppo ist eine der ältesten Städte im Vorderen Orient. Die Stadt taucht erstmals in den Quellen im 19. Jahrhundert vor Christus auf. Im Ersten Weltkrieg war Aleppo ein Zentrum im Völkermord an den Armeniern. Auf Befehl des osmanischen Innenministers Talat Pascha wurden die Armenier ab dem 27. Mai 1915 zusammengetrieben und über schwer zu bewältigende Gebirgsregionen auf Todesmärsche in Richtung Aleppo geschickt. Der österreichische Schriftsteller Franz Werfel (1890 - 1945) thematisiert in dem im November 1933 erschienenen historischen Roman *Die vierzig Tage des Musa Dagh* die grausamen Geschehnisse.⁶⁷ Der Völkermord mit einer geschätzten Opferzahl von mehr als einer Million Menschen geschah im Schatten des Ersten Weltkrieges und mit Wissen und Duldung des Deutschen Reiches.⁶⁸

Die Zwangsdeportation armenischer Intellektueller aus Konstantinopel in Lager bei Ankara erfolgte ab dem 24. April 1915 auf Anweisung von Talat Pascha. Das Datum gilt als der Beginn des Völkermordes und auch als offizieller Gedenktag. Die Entwaffnung der armenischen Soldaten in den osmanischen Armeen begann schon im Februar 1915. Die Soldaten wurden anschließend getötet, zum Teil aber auch in Arbeitsbataillonen zusammengefasst.

Maßgebliche Funktionsträger der Regierung des Deutschen Reiches waren durch die Berichte aus den Konsulaten, Missionsstationen, aus Krankenhäusern und Schulen, von internationalen Beobachtern und Mitarbeitern der Bagdadbahn über die Zwangsdeportationen und Massaker an den Armeniern informiert. Es ist davon auszugehen, dass auch Karl Fries als Orientsoldat der deutschen Militärmission etwas über die schrecklichen Ereignisse mitbekommen hat. Ob er später mit seinem Bruder Wilhelm darüber gesprochen hat? Wie wird er dieses Wissen emotional verarbeitet haben? Ich weiß es nicht.

Der aus Neuss gebürtige Heinrich Vierbücher, drei Jahre jünger als Karl Fries, kam wie dieser als „Orientsoldat“ im Nahen Osten zum Einsatz. Die Erlebnisse dort prägten entscheidend seine weitere Lebensgeschichte. Wegen seiner umfangreichen Sprachkenntnisse war er seit 1915 als Dolmetscher für Arabisch, Türkisch, Englisch und Französisch im Stab des preußischen Generals und osmanischen Marschalls Otto Liman von Sanders tätig. Drei Jahre war er als Übersetzer im Osmanischen Reich unterwegs. Dabei wurde er Zeuge der barbarischen Verbrechen an den Armeniern. Er berichtet zum Beispiel an einer Stelle in seinem später veröffentlichten Buch *Armenien 1915* von einem Erlebnis während seiner Fahrt durch das Taurus-Gebirge. Viele Menschen arbeiteten an der Fertigstellung von Tunneln durch das Gebirge für die Bagdadbahn:

„Da arbeiteten Menschen oft an Stellen, die noch vor wenigen Wochen Schauplätze furchtbarer Metzeleien gewesen waren. Als ich im Februar 1916 das Gebirge passierte, zeigte mir ein armenischer Arbeiter (...) ein Feld, auf dem kurz vorher über 1000 Männer, Frauen und Kinder beerdigt worden waren. Mit dem Eintreffen deutscher Fachleute und Soldaten waren solche Bestialitäten nicht mehr durchführbar.“⁶⁹

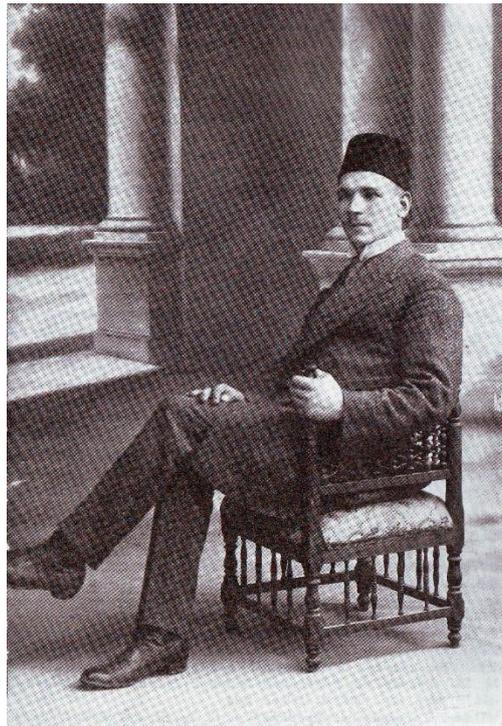


Abbildung 74 Heinrich Vierbücher in Konstantinopel

Vierbücher, der sich nach einer Begegnung mit Fritz Küster⁷⁰ im Frühjahr 1924 der Deutschen Friedensgesellschaft⁷¹ angeschlossen hatte, publizierte 1930 sein Buch über den Genozid am armenischen Volk. Die mit großer Empörung verfasste Anklageschrift, die von den Nationalsozialisten 1933 verboten wurde, erschien im pazifistisch-republikanisch-orientierten Fackelreiter-Verlag.⁷² Das bedeutsame Buch wurde unter anderem ins Englische, Russische, Armenische und Französische übersetzt. 1985 wurde es erneut in Bremen beim Verlag Donat & Temmen aufgelegt. Im Nachwort weist Helmut Donat darauf hin, dass Vierbücher im November 1916 aus nächster Nähe erlebte, *„wie es Liman v. Sanders⁷³ gelang, die Massendeportation von Armeniern aus Smyrna zu unterbinden. Der Erfolg des Marschalls zeigte, dass es selbst bei wohlwollender Rücksichtnahme auf die deutsch-türkische Waffenbrüderschaft möglich war, mehr für die Armenier zu tun,*

als gemeinhin vorgegeben wurde oder der Fall war. Und es war die Erfahrung von Smyrna, die Vierbücher veranlaßte und befähigte, die Frage nach der deutschen Mitverantwortung - konsequenter als andere vor und nach ihm - aufzuwerfen.“⁷⁴



Abbildung 75 Frontdeckel des Buches „Armenien 1915“

Seine rege Aktivität für die Friedensbewegung nach dem Ersten Weltkrieg führte Wilhelm Fries, der 1922 die Ortsgruppe Weidenau der Deutschen Friedensgesellschaft (DFG) mitbegründete, zur Bekanntschaft mit dem Friedensaktivisten Heinrich Vierbücher. Traute Fries publizierte 2013 eine eindrucksvolle Studie über die Geschichte der Friedensgesellschaft im Bezirk Sieg-Lahn-Dill in der Weimarer Republik. Sie wertete dabei auch vielfältige Unterlagen aus dem Nachlass ihres Vaters aus. In der Vorbemerkung zu ihrer „historischen Rekonstruktion“, erschienen als Band 8 der Beiträge zur Geschichte der Siegerländer Arbeiterbewegung, unterstreicht sie das große Engagement Vierbüchers in der Friedensbewegung:

„Heinrich Vierbücher hat mehr als zwanzig Mal, damit am häufigsten, in der Region gesprochen und die Menschen begeistert, so die Schilderung meines Vaters.“⁷⁵

In der Publikation werden zahlreiche Anzeigen und Bekanntmachungen wiedergegeben, in denen der Pazifist Vierbücher als Redner aufgeführt wird.

Fritz Küster war ab 1927 Vorsitzender der Deutschen Friedensgesellschaft (DFG). Im nationalsozialistischen Deutschland wurde er in verschiedenen Konzentrationslagern inhaftiert. Dem mutigen Engagement seiner Mitarbeiterin und späteren Ehefrau Ingeborg Andreas (1909 - 2004) und den Bemühungen der Organisation *War Resisters' International*⁷⁶ war es zu verdanken, dass Fritz Küster im Jahr 1938 aus dem Konzentrationslager Buchenwald entlassen wurde.

Anfang der 1990er Jahre besuchte ich mit meinem Vater Ingeborg Küster in ihrer Wohnung in Wuppertal. Ich war sehr beeindruckt von der großen Herzlichkeit, die bei der Wiederbegegnung der beiden Friedensaktivisten herrschte, und dem lebhaften Austausch ihrer Erinnerungen an bewegende Zeiten nach so vielen Jahren.



Abbildung 76 Ingeborg Küster und Wilhelm Fries

Wie so viele Verbrechen an Zivilbevölkerungen in der Menschheitsgeschichte erfolgte auch der Genozid am armenischen Volk im Windschatten des Krieges. Besonders problematisch ist aber in diesem Fall die Duldung des Deutschen Reiches als „Waffenbruder“ des Osmanischen Reiches.

„Es kann nicht laut genug hinausgerufen werden: Zu allen Dummheiten und Verbrechen, die von Wilhelm II., der Diplomatie und der Kriegsführung begangen wurden, kommt die Mitverantwortung der deutschen Kriegsführung an dem feigen Verbrechen von 1915 zu.“⁷⁷

Im Dritten Reich befand sich Heinrich Vierbücher in ständiger Überwachung durch das nationalsozialistische Terrorregime. Nach einem „Besuch“ der Gestapo in seiner Wohnung im Berliner Hansaviertel, in dem er im Oktober 1933 ein Antiquariat und eine Buchhandlung eröffnet hatte, starb er am 13. Februar 1939 im Robert-Koch-Krankenhaus in Berlin an einer Hirnblutung.

In der von Fritz Küster ab 1925 herausgegebenen Zeitung *„Das Andere Deutschland“*⁷⁸, dem zentralen Kommunikationsforum des Westdeutschen Landesverbandes der Deutschen Friedensgesellschaft, erschien in Nr. 31 im Jahr 1926 ein Beitrag über den Völkermord an den Armeniern von Adolf Wurbach⁷⁹ (1891 - 1968). In leicht geänderter Form wurde der erschütternde, aufrüttelnde, aber auch mit deutlichen Worten anklagende Aufsatz unter dem Titel *„Ein Schand-Kapitel des Weltkrieges!“* im Dortmunder General-Anzeiger vom 26. November 1929 veröffentlicht. Wurbach nimmt in seinem Artikel auch und insbesondere Bezug auf den Bericht des Theologen und Orientalisten Johannes Lepsius. Dieser veröffentlichte 1919 das Buch *Der Todesgang des armenischen Volkes: Bericht über das Schicksal des armenischen Volkes in der Türkei während des Weltkrieges.*⁸⁰

Heutzutage haben etliche Staaten den Genozid an den Armeniern anerkannt. 2016 erfolgte auch die offizielle Anerkennung durch den Deutschen Bundestag. Die Armenier verwenden vielfach für den Genozid in den Jahren 1915 und 1916 den Begriff ‚Aghet‘, das ist die zerstörende, ins Innere dringende Tat. Das Leugnen des Völkermords gilt in einigen Ländern (z. B. in der Schweiz und in Griechenland) als Straftatbestand.

Der „Orient“ mit fremden Kulturen und weltberühmten antiken Stätten zog vor allem Abenteurer, Literaten, Archäologen, Kulturreisende und auch Exzentriker an, die ihr Glück in der Ferne suchten. In großer Blüte stand vor allem das bildungsbürgerliche Interesse an antiken Ausgrabungsstätten.

Vom *„Zauber des Orients“* wurde auch der aus Köln gebürtige Max von Oppenheim⁸¹ geleitet. Der Orientalist, Archäologe, Diplomat und Panislamist gründete während seiner Zeit im Auswärtigen Amt in Berlin eine Nachrichtenstelle für den Orient. Er war später in der deutschen Botschaft in Konstantinopel tätig und knüpfte Kontakte zu zahlreichen arabischen Stammesführern. Max von Oppen-

heim wird gelegentlich charakterisiert als Pendant zu Lawrence von Arabien.⁸² Neben seinen archäologischen Aktivitäten⁸³ war es auch sein Ziel, die muslimische Bevölkerung im Nahen Osten gegen die Kolonialmacht Großbritannien zu mobilisieren, wobei der Aufruf zur Aufwiegelung bzw. zum Dschihad⁸⁴ eine Strategie in der Kriegsführung des Deutschen Reiches war. In der Nachrichtenstelle für den Orient beim Auswärtigen Amt in Berlin entstand unter maßgeblicher Beteiligung von Max Freiherr von Oppenheim die Idee zur Gründung der deutschen Propagandazeitung „*El Dschihad*“.



Abbildung 77 Max von Oppenheim

Die Orient-Sehnsucht in Deutschland wurde sicher befördert durch mehrere Reisen Kaiser Wilhelms II. in den Nahen Osten. Der von großdeutschen und imperialen Ideen getriebene Kaiser unternahm insgesamt drei Orientreisen in den Jahren 1889, 1898 und 1917, von denen nur die zweite über Konstantinopel hinausführte. Ein Ölgemälde von Max Fleck⁸⁵ aus dem Jahr 1916 zeigt Kaiser Wilhelm II. in einer osmanischen Uniform. Das Gemälde befindet sich noch heute im deutschen Generalkonsulat in Istanbul. Der „*Zauber des Orients*“ war auch Thema einer Ausstellung vom 30. April bis 24. Juli 2005 im Neuen Palais von Sanssouci in

Potsdam: „*Der Traum vom Orient. Kaiser Wilhelm II. im Osmanischen Reich*“. Präsentiert wurde unter anderem eine Fülle kostbarer Geschenke des türkischen Sultans und Andenken der Reisen.

Am 24. Januar 1898, im Jahr der zweiten kaiserlichen Orientreise, wurde die Deutsche Orient-Gesellschaft in Berlin gegründet. Zu den Gründervätern zählten der Berliner Textilgroßhändler James Simon⁸⁶ und der Privatbankier Franz von Mendelssohn.⁸⁷ Beide engagierten sich als Kunstsammler und Mäzene. Erster Vorsitzender der Gesellschaft war von 1898 bis 1906 der Politiker Heinrich Prinz zu Schoenaich-Carolath.⁸⁸ Er wirkte als Mitglied des Preußischen Herrenhauses und des Reichstages.



Abbildung 78 Kaiser Wilhelm II.

Kaiser Wilhelm II. setzte sich vor allem für den Bau der Bagdadbahn ein. Mit imperialer Überheblichkeit bezeichnete er die Bagdadbahn gerne als „meine Bahn“. In Deutschland erhoffte man sich von dem Projekt, an dem mehrere namhafte deutsche Firmen beteiligt waren, unter anderem die Erschließung neuer Absatzmärkte für deutsche Produkte. Eisenbahnen stellten die Grundlage für wirtschaftlichen Fortschritt und Expansion dar. Beteiligt beim Bau der Bagdadbahn waren

viele namhafte deutsche Firmen. Zu nennen ist vor allem der Baukonzern Philipp Holzmann AG. Das Bauunternehmen übernahm die Streckenarbeiten und auch den Bau vieler Bahnstationen. Die Schienen wurden von der Friedrich Krupp AG geliefert. Lokomotiven produzierten die Firmen Borsig (Berlin) Henschel (Kassel), Hanomag (Hannoversche Maschinenbau AG) und Maffei (Lokomotiven- und Maschinenfabrik J. A. Maffei), München. Es arbeiteten zeitweilig über 35.000 Arbeiter unter oft extremen und gefährlichen Bedingungen. Weil einheimische Arbeitskräfte fehlten, wurden deutsche Soldaten als Vorarbeiter beim Bau der Bagdadbahn eingesetzt und auch viele Kriegsgefangene, zum Beispiel russische Soldaten, die sich bei Kämpfen an der Kaukasusfront ergeben hatten. Zur Arbeit gezwungen wurden aber auch britische und indische Soldaten, die nach der Niederlage in den kriegerischen Auseinandersetzungen an der Mesopotamienfront bei Kut al-Amara im April 1916 in Gefangenschaft gerieten.⁸⁹ Die britisch-indische Armee unter General Charles Townshend⁹⁰, die bei Kut al-Amara eingeschlossen war, musste sich der belagernden osmanischen Armee, die von Colmar von der Goltz Pascha geführt wurde, ergeben. Der Sieg wird im *Siegener Kriegsgedenkbuch 1914 - 1919* mit großem Frohlocken im Kapitel *Die deutschen Waffenerfolge von 1916* beschrieben:

„Zu einem Tage reinster Freude wird noch der 30. April. Zur siebenten Abendstunde gibt die Oberste Heeresleitung folgendes Telegramm bekannt: „Die in Kut el Amara eingeschlossene englische Truppenmacht hat sich dem tapferen türkischen Belagerer ergeben müssen. Mehr als 13 300 Mann sind kriegsgefangen.““⁹¹

Anlässlich von Siegen der Armeen des Deutschen Reiches und seiner Verbündeten wurden Schulfeste ausgerichtet. Freuen konnten sich damals auch die Schüler des Realgymnasiums in Siegen. *„Zu Ehren der Großtat des türkischen Bundesgenossen“* wurde *„an diesem Tage nach der zweiten Stunde der Unterricht ausgesetzt.“⁹²*

Mit großer Begeisterung berichtete auch die Siegener Zeitung in ihrer Ausgabe Nr. 101 (94. Jahrgang) vom 1. Mai 1916 auf der Titelseite über den Sieg der osmanischen Armee bei Kut al-Amara. Unter der Überschrift *Die Übergabe von Kut el Amara* wird auch eine Meldung aus Berlin vom 29. April 1916 wiedergegeben: *„Seine Majestät der Kaiser und König haben befohlen, daß anlässlich der Einnahme von Kut el Amara und der Gefangennahme von über 13 000 Engländern durch unsere Verbündeten die öffentlichen Gebäude am Sonntag, den 30. April d. J., zu beflaggen sind. Am Montag, den 1. Mai d. J., sind in Berlin und der Provinz Brandenburg Schulfeste abzuhalten. Nach diesen Festen sind die Kinder zu entlassen.“*

Allerdings begannen die britischen Streitkräfte unter General Frederick Stanley Maude (1864 -1917) im Dezember 1916 eine neue, erfolgreiche Offensive. Am 11. März 1917 eroberten sie die alte Kalifenstadt Bagdad. General Maude starb überraschend am 18. November 1917 in Bagdad, vermutlich an Cholera.



Abbildung 79 Colmar von der Goltz (links)



Abbildung 80 Colmar von der Goltz mit Pickelhaube 1915

Von der Bagdadbahn, die in Fortsetzung der Anatolischen Bahn von Konya über Adana, Aleppo und Mosul bis nach Bagdad und nach einer Erweiterung der Strecke nach Basra am Persischen Golf führt, waren im ersten Kriegsjahr 1914 ca. 900 Kilometer fertiggestellt. Erst später nach dem Ende des Osmanischen Reiches erfolgte die endgültige Fertigstellung der dann ca. 1.600 Kilometer langen Bahnstrecke. Durchgehend befahrbar war die gesamte Zugstrecke erst Mitte Juli 1940.

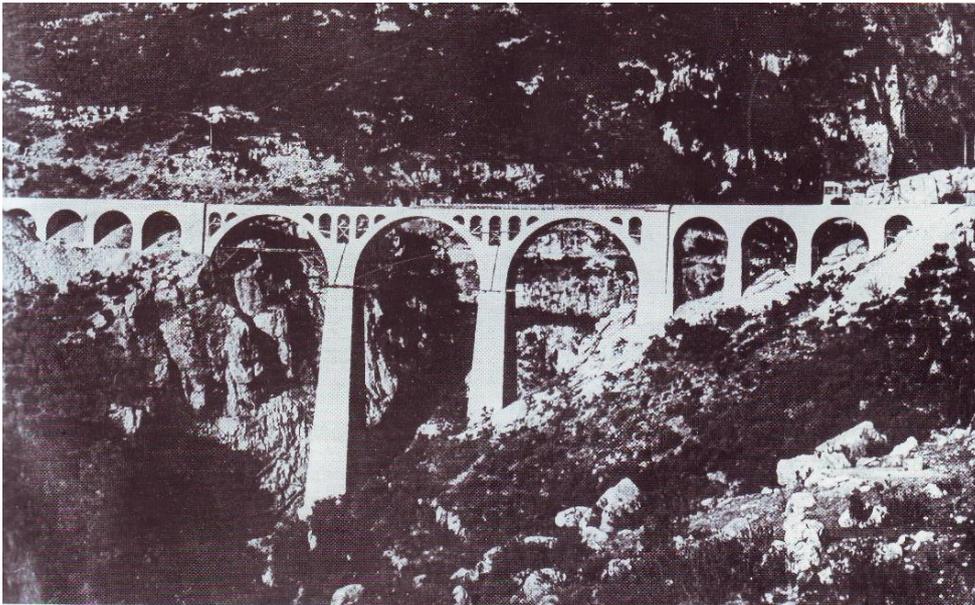


Abbildung 81 Das große Viadukt bei Hadschkiri im Taurus

Die Bagdadbahn wurde dem Verkehr in Teilschritten nach und nach übergeben. Auf den noch nicht in Betrieb befindlichen Streckenabschnitten mussten die Passagiere auf Eselskarren oder Busse umsteigen. Die Bauarbeiten waren erschwert vor allem auch durch zum Teil felsiges Gelände. Es mussten zahlreiche Tunnel angelegt werden, zum Beispiel der 870 Meter lange Bagtsche-Tunnel im Amanosgebirge. Die zweihundert Kilometer lange Strecke von Konya nach Bulgurlu war am 25. Oktober 1904 eröffnet worden. 1912 begann der Bau von Bagdad in Richtung Norden unter der Leitung von Heinrich August Meißner Pascha.⁹³



Abbildung 82 Bozanti (Pozanti) im Taurusgebirge

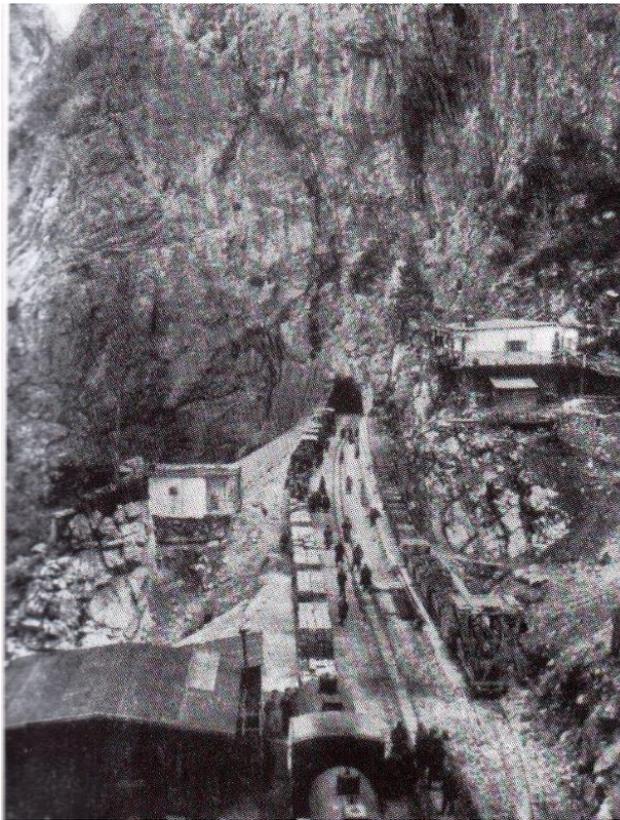


Abbildung 83 *Bahnarbeiten an der Taurusstrecke*



Abbildung 84 *Die Bagdadbahn bei Dscharabulus (Jarablus)*

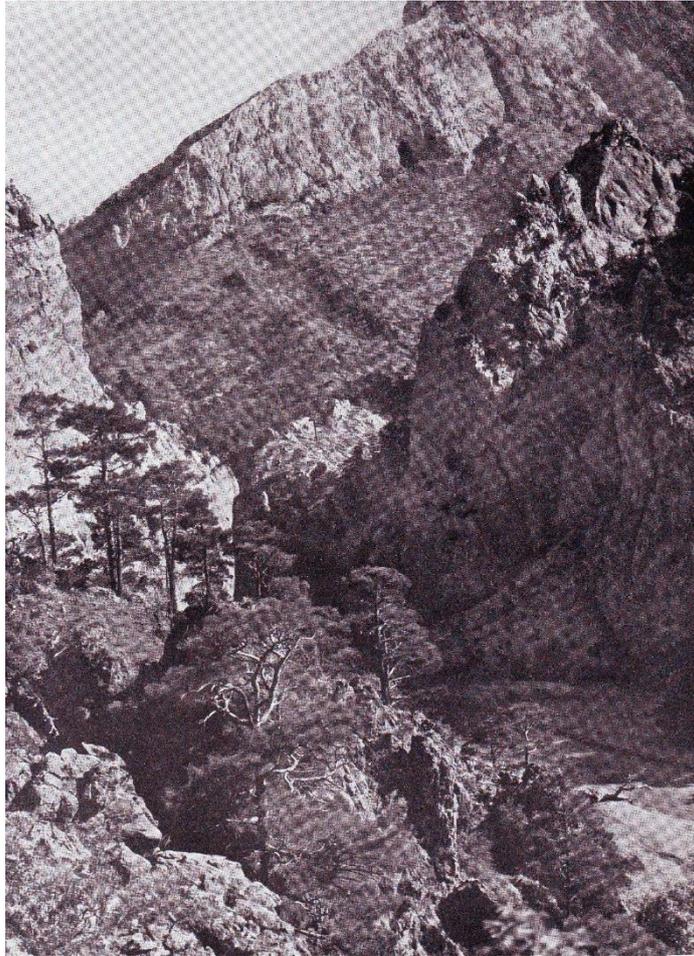


Abbildung 85 *Typische Landschaft im Taurusgebirge*



Abbildung 86 *Deutsche Lastwagenkolonne auf der Heerstraße im Amanosgebirge*

Ab Oktober 1915 wurden mit der Bahn systematisch Armenier aus ihren Siedlungsgebieten in Richtung der syrischen Wüste zwangsdeportiert. Durch die Vertreibung von armenischen Fachleuten und Arbeitern verzögerten sich die Bauarbeiten der Bahn, die auch als Transportmittel für den Völkermord diente.

Adolf Horaczek wurde im Frühjahr 1916 mit seinen Kameraden von Konstantinopel mit der Bahn an die Mesopotamienfront transportiert. Nach viertägiger Bahnfahrt über Ismid und Konya erreichten sie Anfang Mai 1916 in Bozanti. Die betriebsfertige Bagdadbahn endete damals an diesem Ort.

„Hier wurde fieberhaft gearbeitet, denn es galt, das Taurusgebirge zu überwinden, das mit seinen bis zu 3 575 Meter hohen Gipfeln vor uns lag. Einige gewaltige Tunnel waren bereits stark im Bau fortgeschritten. In Bosanti, das auf einer Hochebene am Fuße des Taurus liegt, verharrten wir bis zum 5. Mai 1916. Das Klima ist hier sehr angenehm. Allenthalben hörte man Deutsch sprechen; ganze Siedlungen waren entstanden. In schmucken Häuschen mit mustergültig angelegten Gärten wohnten deutsche Ingenieure und Arbeiter mit ihrer Familien.“⁹⁴

Auf der weiteren Fahrt in Richtung Mesopotamien wird Adolf Horaczek Zeuge des Massenmordes an den Armeniern.

„Am 4. Juni 1916 fuhren wir gegen Abend in einer wüstenähnlichen Gegend nahe am Ufer entlang. Es fiel uns auf, dass hier mehrere tausend Menschen, Greise, Frauen und Kinder in fast europäischer Kleidung lagerten. Da wir als letztes Boot fuhren, hielten wir an. Eine besser gekleidete, schöne Frau kam an das Boot heran, sagte in deutscher Sprache: ‚Seht Euch dieses Elend an und prägt es Euch ein, denn ihr Deutsche seid daran schuld. Wir sind Armenier. Unsere Männer hat man ermordet, die Knaben bis siebzehn entführt, um sie zu Sklaven zu machen. Wir alle müssen elend in der Wüste verhungern. Solange wir noch Schmuck haben, geben uns die Araber noch Lebensmittel. Aber bald ist der letzte Ring eingetauscht. Jeden Tag sterben viele von uns den Hungertod. Der Euphrat hat sich schon oft von unserem Blute rot gefärbt, denn so oft türkische Soldaten hier vorbeikommen, nimmt das Morden kein Ende, und alles nur, weil wir Christen sind! Ihr Deutsche habt den Türken zu dieser Tat geraten.‘ Sie schloss mit den Worten: ‚Unser Blut kommt über Euch und Eure Kinder.‘ Das Elend, das sich unseren Augen bot, war grauenhaft. Viele Menschen lagen vor Hunger ermattet am Boden und warteten auf den Erlöser ‚Tod‘. Kinder glichen Greisen. Eifrig gruben sie mit den Fingern in der Erde. Jedes Würzelchen wurde gierig verschlungen. Wir hatten uns verspätet und mussten fort. Eilig suchten wir alles Essbare zusammen und warfen es den Ausgehungerten zu. Um jede Brotkrume gab es einen Kampf um Leben und Tod.“⁹⁵



Abbildung 87

Bozanti (Pozanti) im Taurusgebirge



Abbildung 88

Bahnhof Bagtsche (Bahce) im Amanosgebirge

Die pompös gestaltete zweite Orientreise führte Kaiser Wilhelm und sein großes Gefolge 1898 vor allem nach Palästina und Syrien. Beschrieben wird eine „*Kaiserkarawane von feldzugartigen Ausmaßen*“. An der Reise nahmen über fünfhundert Teilnehmer sowie 1.300 Pferde und Maultiere teil. Man war in Palästina mit mehr als zweihundertdreißig Zelten unterwegs. Kaiser Wilhelm präsentierte sich hoch zu Ross auf seinem Lieblingspferd „Kurfürst“. Es war sein besonderer Wunsch, zu Pferde durch das Jaffa-Tor, eines der acht Pforten in der Jerusalemer Stadtmauer, in die Heilige Stadt einzuziehen, obwohl dies nach muslimischer Tradition nur einem Eroberer zustand.

In Damaskus besuchte Kaiser Wilhelm am 8. November 1898 das Grab des legendären Sultan Saladin.⁹⁶ Er hielt in Damaskus eine denkwürdige Rede, die in den europäischen Hauptstädten für Erstaunen und Misstrauen sorgte. Die Nachrichten über die bombastisch gestaltete Orientreise gelangten auch ins Siegerland. Es wird vermutet, dass die ganz in der Nähe des Hauses Fries in Buschgotthardshütten gelegene Ferndorfbrücke in Erinnerung an die Orientreise Wilhelms den Namen „*Damaskusbrücke*“ erhielt. Gängig und beliebt war die Bezeichnung bei Eingeweihten noch bis in die 1990er Jahre.



Abbildung 89 Fußgängerbrücke über die Ferndorf („Damaskusbrücke“) in Weidenau bei Hochwasser

Bei der zweiten Orientreise Kaiser Wilhelms kam es auch zu einer Begegnung mit Theodor Herzl⁹⁷, dem Publizisten und Begründer des politischen Zionismus. Kaiser Wilhelm empfing am 2. November 1898 in seinem Zeltlager eine zionistische Delegation unter Leitung Herzls. Theodor Herzl (1860 - 1904) wünschte ein Protektorat des deutschen Kaiserreiches über einen zukünftigen autonomen jüdischen Staat in Palästina. Die Hoffnungen Herzls mit Hilfe Kaiser Wilhelms II. Wege für einen Judenstaat zu öffnen, wurden allerdings enttäuscht. Die guten Beziehungen zum osmanischen Sultan waren dem Kaiser wichtiger als die Interessen der jüdischen Siedler in Palästina.



Abbildung 90 Theodor Herzl

Der Erste Weltkrieg im Vorderen Orient spielte sich an vier Hauptschauplätzen ab. Neben den Kämpfen um die Meerengen an den Dardanellen und Gallipoli (1915/16) gab es die Front in Ost-Anatolien und im Kaukasus (1914 - 1918) und die Kämpfe in Mesopotamien an Euphrat und Tigris (1914 - 1918). Von großer Bedeutung waren auch die kriegerischen Auseinandersetzungen an der Palästina- bzw. Sinaifront (1915 - 1918) mit Kämpfen um Gaza und den Suezkanal.

Hinweise für einen Einsatz des Soldaten Karl Fries an der Kaukasusfront und bei den Kämpfen in Mesopotamien ergaben sich bei den Recherchen nicht. Einige Feldpostkarten, die er aus Jerusalem 1916 und 1917 an seine Lieben in der Heimat schrieb, legen nahe, dass er an der Palästinafront als Soldat zum Einsatz gekommen ist. Als Jerusalem am 9. Dezember 1917 von den Briten erobert wurde, befand er sich nach Jahren des Aufenthaltes in Nahen Osten allerdings wieder in Deutschland.

Am 11. März 1917 schreibt Karl Fries an seine Geschwister in Buschgotthardshütten aus Jerusalem. Die Ansichtskarte zeigt ein Motiv aus der Region des Wadi Qelt (Deir el-Quelt, hebräisch Nahal Prat). Das Wadi durchzieht die Judäische Wüste im Westjordanland. Es liegt zwischen Jerusalem und Jericho. Eine Hauptsehenswürdigkeit ist das griechisch-orthodoxe Kloster St. Georg, das an einer Felswand errichtet wurde. Am Eingang zum Wadi Qelt befinden sich bei Jericho Ruinen des königlichen Palastes der Hasmonäer⁹⁸ und des Herodes⁹⁹. Vermutlich gab es trotz der kriegerischen Auseinandersetzungen Zeit für eine Exkursion der deutschen Soldaten zum Wadi Qelt, das ganzjährig Wasser führt. Es liegt im C-Gebiet¹⁰⁰ der palästinensischen Autonomiebehörde.

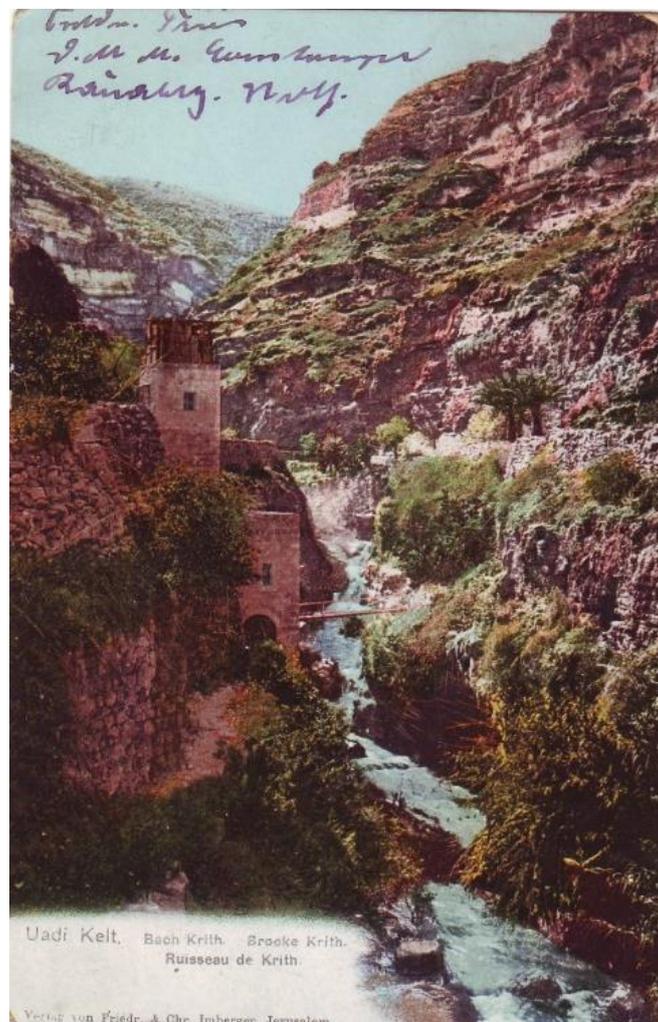


Abbildung 91

Wadi Qelt in Palästina

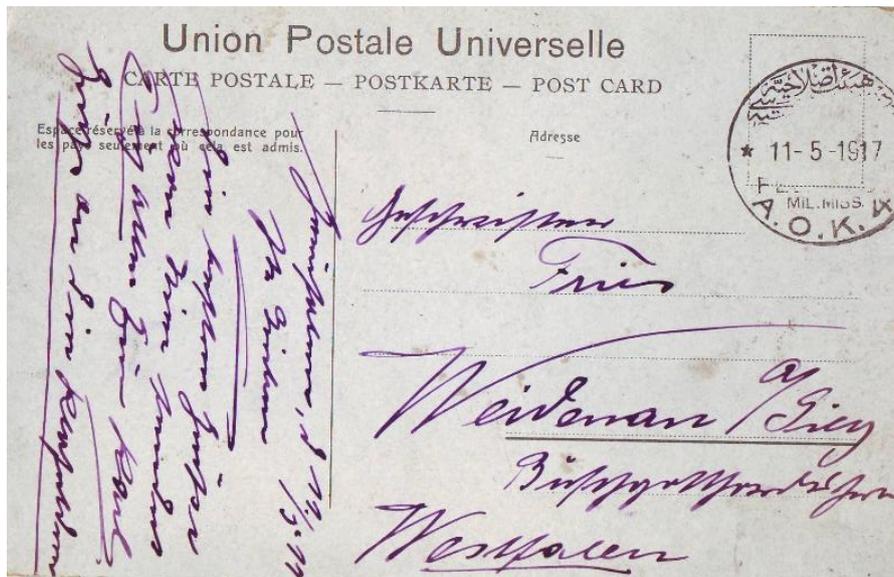


Abbildung 92 Adressseite der Feldpostkarte in Abbildung 91

Hans Werner Neulen weist in seiner 1991 erschienenen Publikation *Feldgrau in Jerusalem. Das Levantekorps des kaiserlichen Deutschland*¹⁰¹ darauf hin, dass sich viele deutsche Soldaten in der Heiligen Stadt sehr wohl fühlten:

*„Da Deutsch die am meisten gebräuchliche Fremdsprache in Palästina war, und Jerusalem darüber hinaus eine deutsche Kolonie und eine große Anzahl deutscher und österreichischer Institutionen, unter ihnen Schulen, Krankenhäuser, Kirchen und Hospize beherbergte, fühlten sich viele Soldaten aus dem Kaiserreich in der Stadt wie zu Hause. (...) Daß die Feldgrauen sich in Jerusalem heimisch fühlten, dafür sorgten Einrichtungen wie das zum Deutschen Militär-Genesungsheim umfunktionierte St. Paulushospiz vom Deutschen Verein vom Heiligen Lande, das über eine zahnärztliche Station, eine Militär-Hausapotheke und eine reichhaltige Bibliothek verfügte.“*¹⁰²

Mitglieder der deutschen Templergesellschaft gründeten 1872 eine Kolonie in Jerusalem. Für eine landwirtschaftliche Siedlung hatten sie ein Areal im Refaim-Tal gekauft, das damals noch außerhalb des Stadtbezirkes lag. Die Angehörigen des Templerbundes hatten sich in Württemberg von der evangelischen Kirche losgesagt und hofften auf eine messianische Erlösung im Heiligen Land. Die Niederlassung in Jerusalem war neben Sarona¹⁰³, Bethlehem und Haifa die vierte Siedlung der Templer im Heiligen Land.



Abbildung 93

Jericho

Anfang Januar 1917 sendet Karl Fries Feldpostkarten aus Jerusalem an die Geschwister Fries und an seinen Onkel Ferdinand in Buschgotthardshütten. Auf der Karte an seinen Onkel ist zu lesen: „*L(ieber) Ferdinand! Dich und meine Tante und auch die Klafelder grüßt herzlich Dein Neffe Karl.*“ Am 12. Mai 1917 schreibt der fast 25jährige Feldwebel und Orientsoldat Karl Fries aus Jerusalem an seine 12jährige Schwester Emma in Buschgotthardshütten in anrührend zärtlichem Ton: „*Liebes Schwesterchen. In der Hoffnung das wir uns bald wiedersehen werden, grüßt dich herzlich Dein Br(uder) Karl.*“ Aus der Zeile spricht eine Heimatsehnsucht Karls nach langer Zeit in der Fremde.



Abbildung 94

Jerusalem. Damaskustor



Abbildung 95

Jerusalem. Jaffator

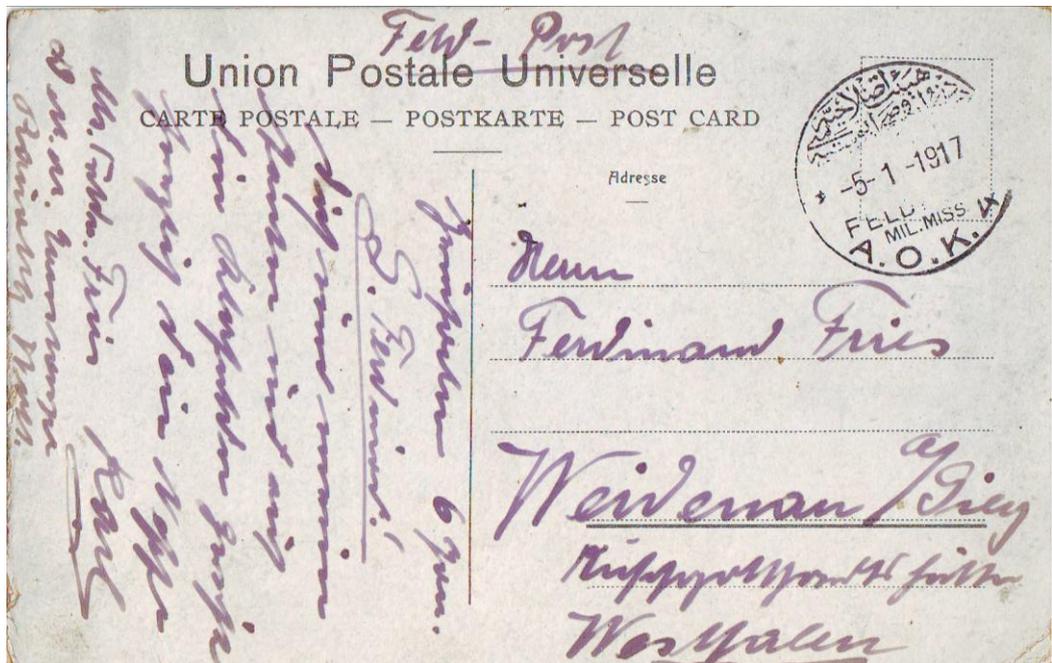


Abbildung 96

Adresseite der Feldpostkarte Abbildung 95



Abbildung 97

Jerusalem mit dem Ölberg

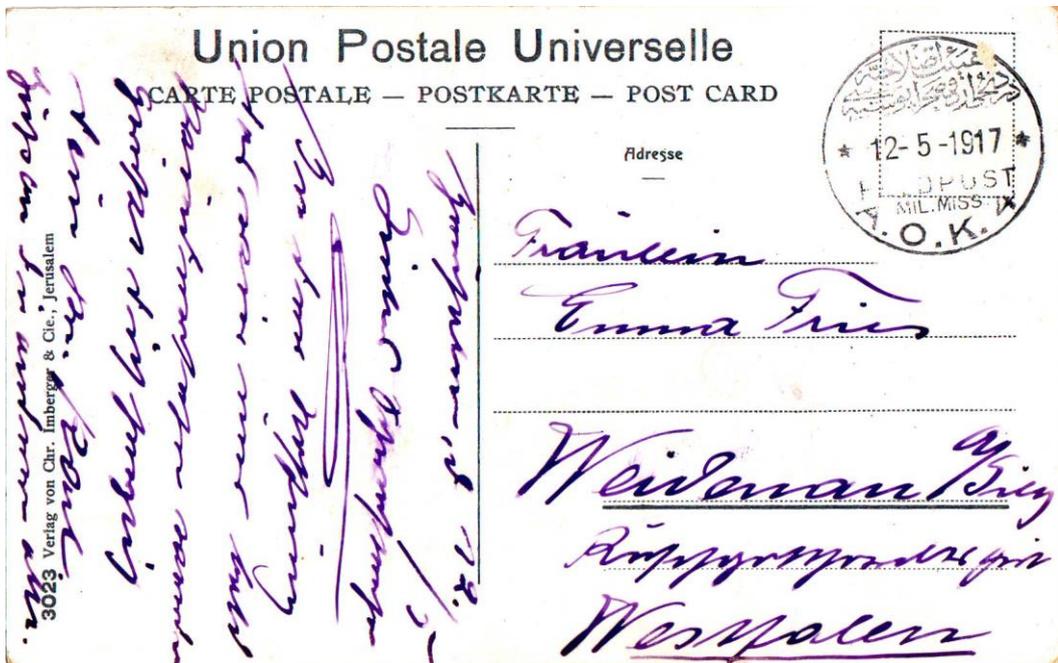


Abbildung 98

Adressseite der Feldpostkarte Abbildung 97

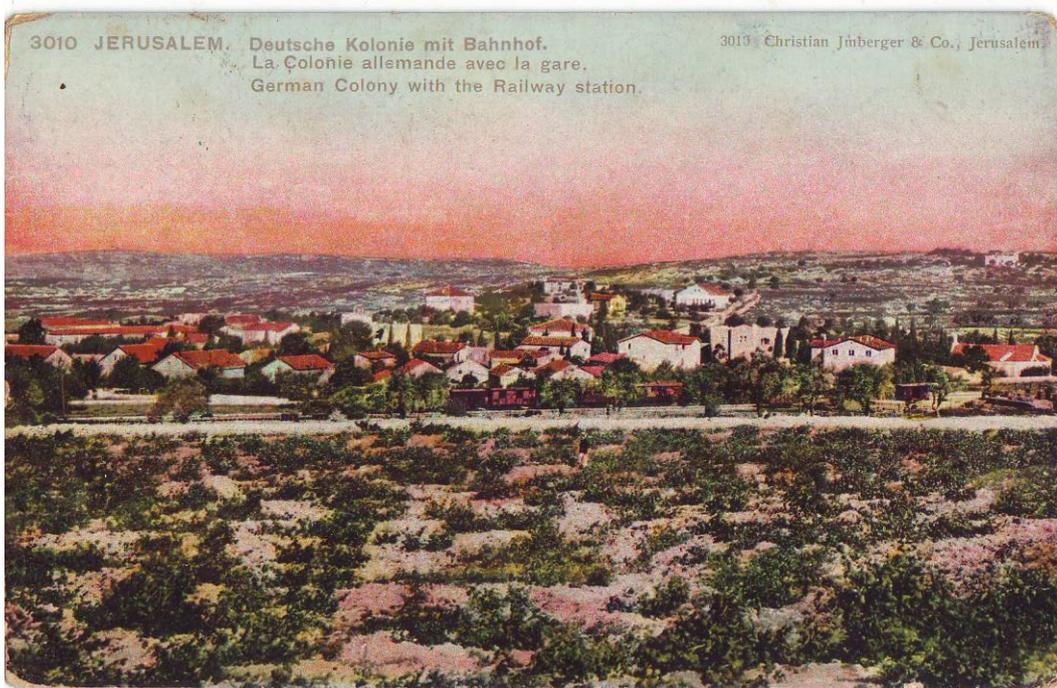


Abbildung 99

Jerusalem. Deutsche Kolonie mit Bahnhof



Abbildung 100

Adressseite der Feldpostkarte Abbildung 99



Abbildung 101

Bethanien in Palästina

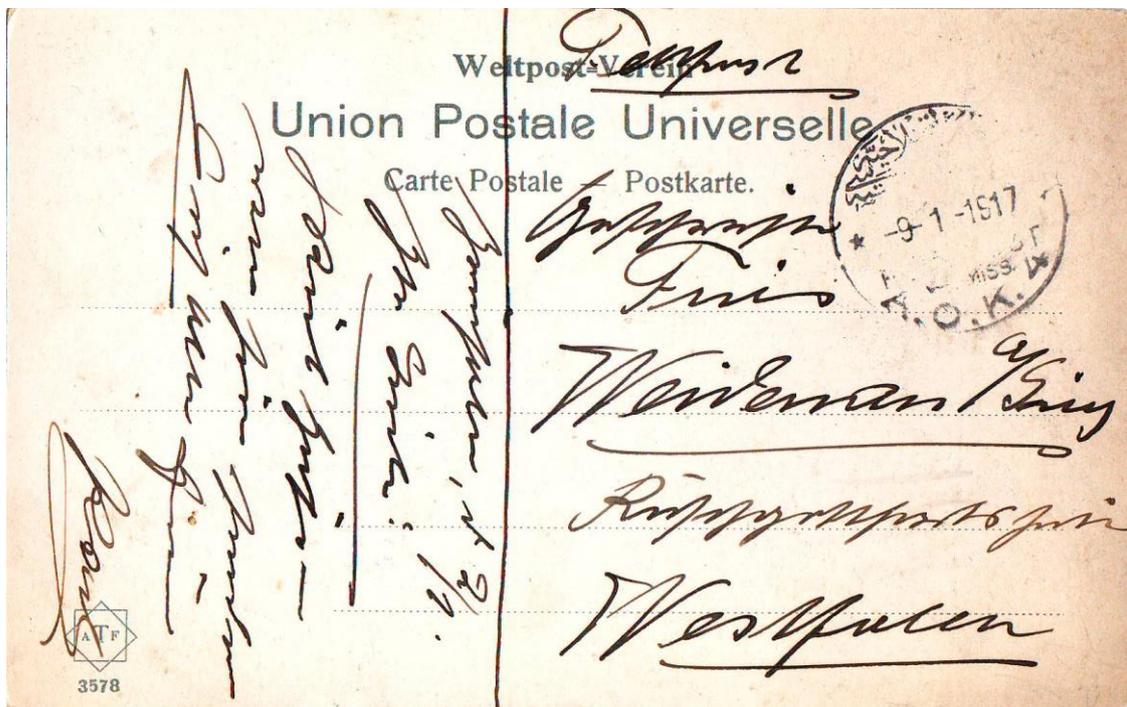


Abbildung 102

Adressseite der Feldpostkarte Abbildung 101

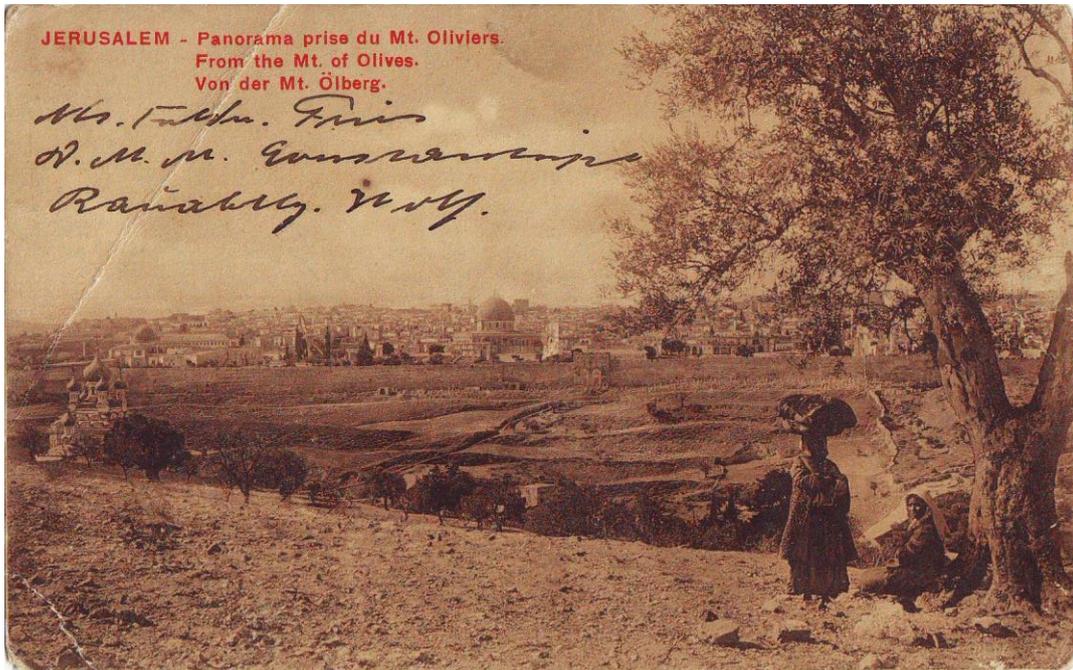


Abbildung 103

Blick vom Ölberg auf Jerusalem

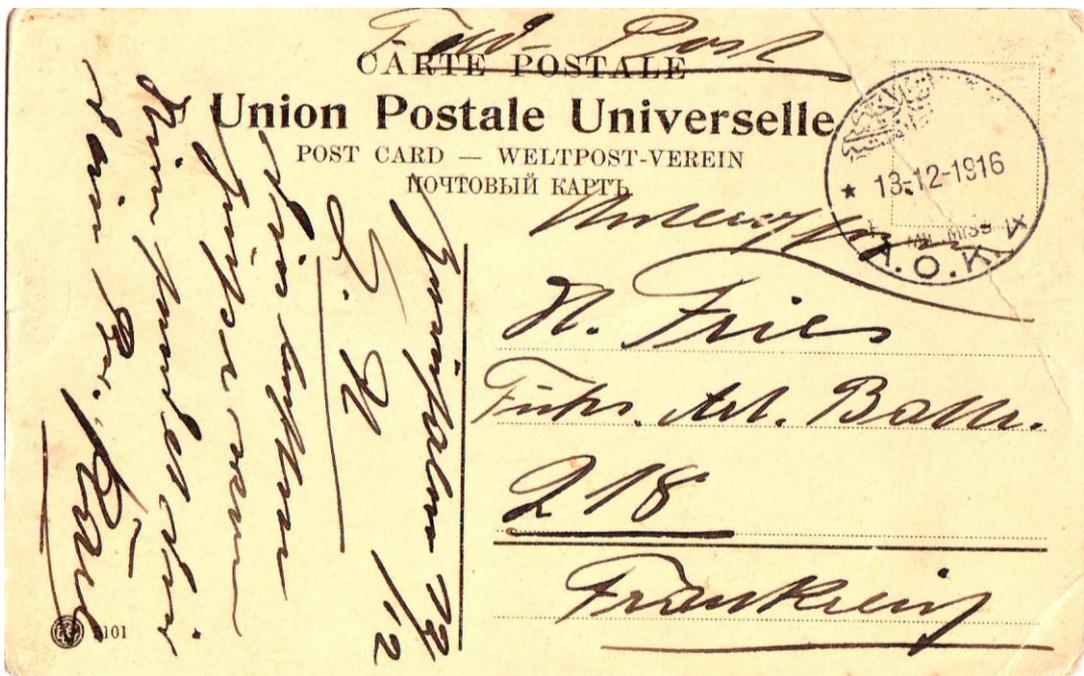


Abbildung 104

Adressseite der Feldpostkarte Abbildung 103

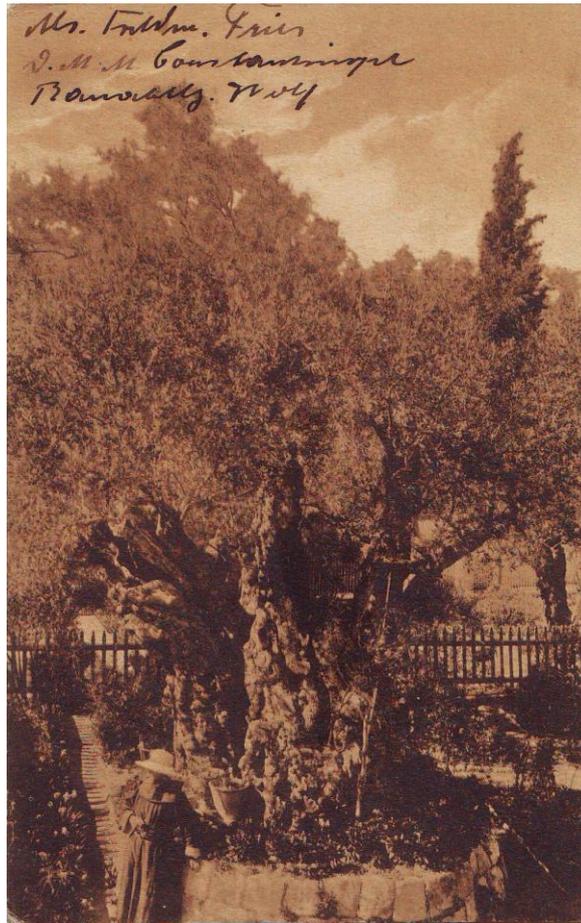


Abbildung 105 Garten Gethsemane

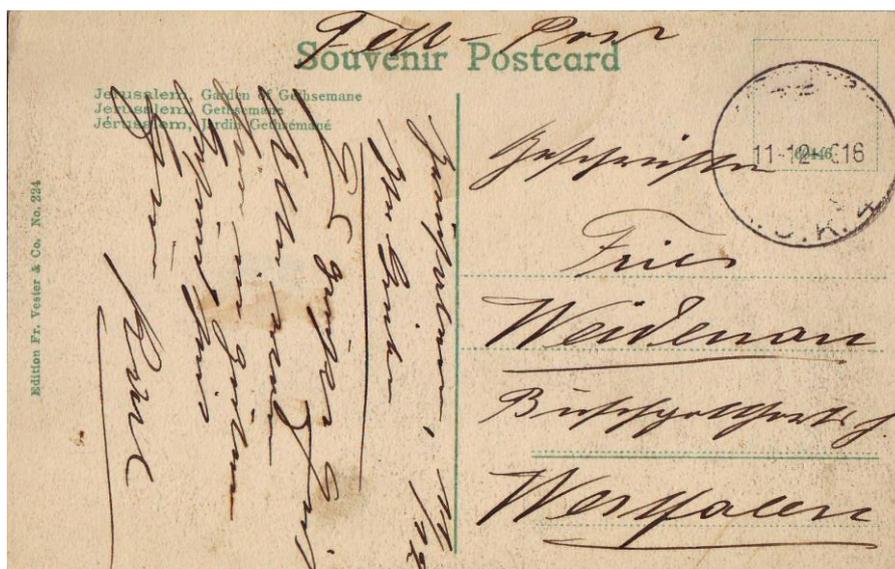


Abbildung 106 Adressseite der Feldpostkarte Abbildung 105



Abbildung 107

Die Grabeskirche in Jerusalem



Abbildung 108

Adressenseite der Feldpostkarte Abbildung 107

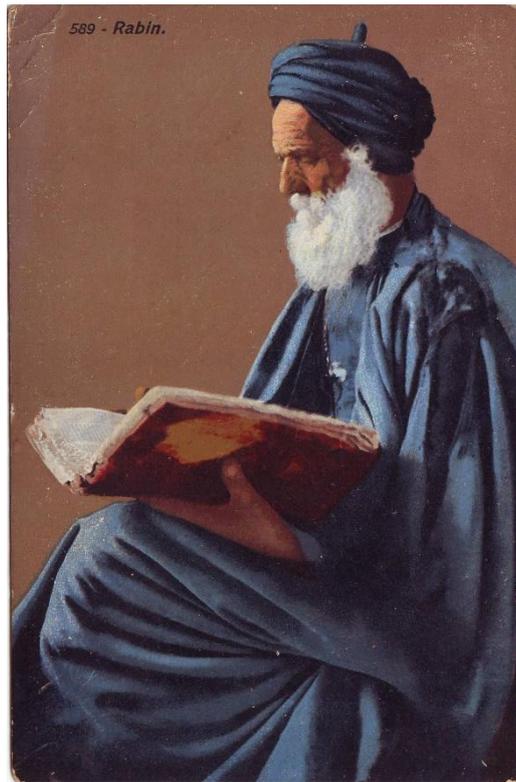


Abbildung 109 Ein Rabbiner



Abbildung 110 Adresseite der Feldpostkarte Abbildung 109

Als Verbündeter der Mittelmächte erhielt das Osmanische Reich an der Palästinafront Unterstützung durch deutsche und österreichisch-ungarische Truppen. Es gab eine Heeresgruppe F Yildirim (Jildirim, osmanisch für „Blitz“), die Palästina

und Syrien verteidigen sollte. Der Generalstab der Truppe war fast ausschließlich mit deutschen Offizieren besetzt. Ca. zehn Prozent der Soldaten (16.000 Mann) dieser Heeresgruppe waren Deutsche und bildeten als Asien- bzw. Levantekorps einen zentralen Bestandteil der Armee. Es handelte sich vor allem um Soldaten der Infanterie, Pioniere, Sanitäts- und Nachrichtentruppen. Außerdem gab es eine Fliegerstaffel mit vierhundertsechzig Flugzeugen und einhundertfünfzig Piloten. Die meisten deutschen Flugzeuge kamen zur Luftaufklärung zum Einsatz. Im November 1916 bombardierte allerdings ein deutsches Flugzeug Kairo.

Oliver Stein hebt in seiner Studie „*Orientfahrten*“ die Bedeutung des Asienkorps für jüdische deutsche Soldaten hervor: „*Das Heilige Land spielt nicht nur für christliche, sondern ebenso für jüdische deutsche Soldaten eine große Rolle. Gerade die vom Zionismus überzeugten Juden meldeten sich freiwillig zum Asienkorps.*“¹⁰⁴

Mitte 1917 übernahm Erich von Falkenhayn¹⁰⁵, der preußische General der Infanterie, als osmanischer Marschall auf Bitten der osmanischen Heeresleitung unter Enver Pascha die Führung der Heeresgruppe F. Erich von Falkenhayn war zuvor preußischer Kriegsminister und von September 1914 bis August 1916 Chef der zweiten Obersten Heeresleitung gewesen. Das Scheitern der Schlacht von Verdun führte zu seinem Rücktritt. Falkenhayn konnte erfolgreich gegen eine von der osmanischen Regierung unter dem Statthalter Cemal Pascha geplante Deportation von Juden aus Palästina intervenieren. Von den Jungtürken waren die jüdischen Bewohner Palästinas nach der Balfour-Deklaration¹⁰⁶ vom 2. November 1917, in der sich Großbritannien einverstanden erklärte mit der Errichtung einer nationalen Heimstätte des jüdischen Volkes in Palästina, als eine innere Gefahr eingeschätzt worden. Die beabsichtigte Deportation sollte vermutlich nach dem Muster des Völkermords an den Armeniern ablaufen.



Abbildung 111

Erich von Falkenhayn



Abbildung 112

Fährstation am Jordan

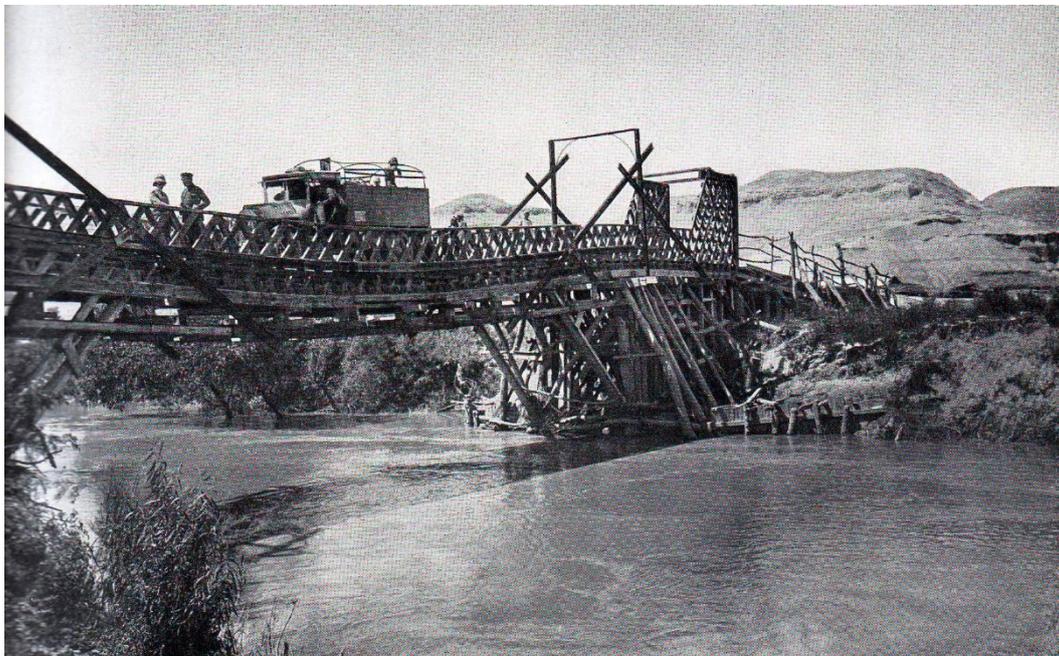


Abbildung 113

Kriegsbrücke über den Jordan



Abbildung 114 Erich von Falkenhayn und Cemal Pascha (rechts) in Jerusalem 1917

Ab März 1917 kam es zu mehreren Kämpfen um Gaza. Die erste Schlacht um Gaza begann am 25. März 1917. Bei der Dritten Schlacht um Gaza unterstützten ca. dreitausend Deutsche die türkisch-osmanischen Verbände. Es handelte sich meist um Spezialformationen, wie zum Beispiel Flieger-, Artillerie-, Sanitätseinheiten. Daneben kamen MG-Abteilungen, Kraftwagenverbände und Nachrichtentruppen zum Einsatz.

Die Kämpfe an der Palästinafront endeten im November 1917. Die Briten besiegten unter Edmund Allenby¹⁰⁷ in der Dritten Schlacht um Gaza die türkisch-deutschen Heeresseinheiten. Es kam zum Zusammenbruch der deutsch-türkischen Verteidigung Jerusalems mit der Kapitulation am 9. Dezember 1917.

Nach der für die Briten siegreichen Schlacht von Meggido vom 19. bis 21. September 1918, der Besetzung Ammans am 24. September und der Einnahme von Damaskus am 20. Oktober 1918 kam es zu einem Ende der Kampfhandlungen im Nahen Osten insgesamt. Der Waffenstillstandsvertrag zwischen dem Osmanischen Reich und der Entente wurde am 30. Oktober 1918 im Hafen von Moudros auf der griechischen Insel Limnos an Bord der HMS Agamemnon unterzeichnet.

Ein Ende des Krieges bedeutet aber nicht gleichzeitig auch ein Ende der Gewalt. Der Historiker Martin Kröger konstatiert in seiner Publikation *Der Erste Weltkrieg im Nahen Osten*:

„Der Weltkrieg im Nahen Osten war zu Ende, die Region allerdings alles andere als stabil; die Gewalt hörte nicht auf. Die Hauptstadt Konstantinopel wurde im November von alliierten Truppen besetzt.“¹⁰⁸

Die problematische, weltpolitische Entwicklung im Nahen Osten skizziert Kröger in einer Zusammenfassung:

„An die Stelle der osmanischen Herrschaft trat nun der Imperialismus westlicher Mächte. Sie schufen sich die arabische Welt nach ihrem Willen in Form von Völkerbundmandaten, scheinselfständigen Königreichen, Protektoraten und Kolonien. Auf diese Weise blieben innerarabische Gegensätze ungelöst (...). Es war ein kolonialpolitischer Zirkelschluss, der Bestand hatte, bis sich die durch ihren Ölreichtum selbstbewusster gewordenen arabischen Staaten diesem Einfluss widersetzen.“¹⁰⁹

Die Opferzahlen des Ersten Weltkrieges im Nahen Osten sind gewaltig. Martin Kröger führt Schätzungen auf. Danach kamen im Osmanischen Reich zwischen drei und fünf Millionen Menschen zu Tode, davon ca. 800.000 Soldaten.

„Die militärischen Verluste der Briten, Russen und ihrer Alliierten werden heute auf mehr als eine Millionen Soldaten geschätzt (250 000 an Euphrat und Tigris, 140 000 im Kaukasus, 300 000 an den Dardanellen, 600 000 am Suezkanal, bei Gaza und in Palästina). Die meisten Opfer fielen aber nicht im Gefecht. Auf dem nahöstlichen Kriegsschauplatz war nur einer von zehn Toten ein Opfer der Kampfhandlungen. Die anderen starben an Krankheiten, Entbehrungen oder Kälte.“¹¹⁰

Gegenüber den mehr als zwei Millionen deutschen Soldaten, die im Ersten Weltkrieg insgesamt ihr Leben lassen mussten, ist die Zahl der deutschen Opfer bei den Kriegshandlungen im Nahen Osten eher gering. *„Die Deutsche Kriegsgräberfürsorge zählt 1048 Gräber aus der Zeit des Ersten Weltkrieges zwischen Istanbul und Bagdad.“¹¹¹*

Im Osmanischen Reich befand sich im November 1918 noch ein Restkontingent deutscher und österreichischer Truppen. Es waren ca. 15.000 Soldaten, davon 13.500 Deutsche. Ihre Repatriierung unter dem Befehl Liman von Sanders' erfolgte bis Ende Januar 1919. Der Abtransport deutscher Truppen aus Konstantinopel begann am 1. November 1918. Auf dem Schiff mit dem schönen Namen „Fleiss“¹¹² befanden sich neben tausend Soldaten auch Talat, Enver und Cemal Pascha.¹¹³

Kaiser Wilhelms dritte Orientreise fand im Herbst 1917 statt. Vom 15. bis 19. Oktober 1917 besuchte der deutsche Kaiser Konstantinopel. Er reiste mit seinem Gefolge mit dem Balkanzug, der von Berlin aus fuhr. Ob sich Karl Fries zu dieser Zeit noch dort befand ist fraglich. Einige Wochen zuvor war es in Konstantinopel zu einer gewaltigen Explosion gekommen. In der Nähe des Bahnhofsgebäudes Haydarpascha gab es ein ausgedehntes deutsches Zwischenlager für militärisches Gerät, das von dort aus weiter an die Kriegsschauplätze im Osten transportiert wurde. Bei den Transporten kam es immer wieder zu Verzögerungen, bedingt vor allem durch die Engstellen der Bahn im Taurusgebirge. Bei der Großexplosion am 6. September 1917 in einem Munitionslager - vielfach wurde ein Sabotageakt vermutet - kamen hunderte Zivilisten sowie osmanische, deutsche und österreichische Soldaten ums Leben. Das Bahnhofsgebäude und die Nebengebäude wurden schwer beschädigt und waren praktisch bis Kriegsende außer Betrieb.

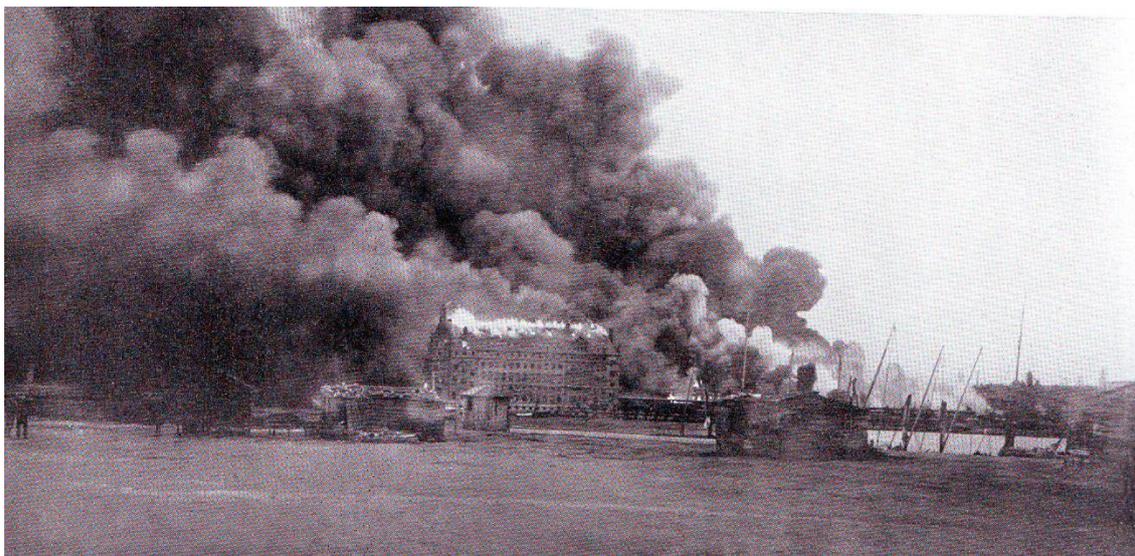


Abbildung 115 Großbrand des Bahnhofs Haydarpascha nach Explosionen am 6. September 1917

Die letzte erhalten gebliebene Feldpostkarte schrieb Karl Fries am 8. Juli 1917 in Konstantinopel an seinen Onkel Ferdinand¹¹⁴ in Buschgotthardshütten. Die Ansichtskarte zeigt die in den Jahren 1910 bis 1912 von der Firma MAN-Werk Gustavsburg neu errichtete Pontonbrücke, die das Goldene Horn an der europäischen Seite des Bosphorus überquert. Man blickt auf Galata, einen Stadtteil auf der europäischen Seite Istanbuls. Zwischen Onkel Ferdinand und seinem Neffen Karl muss ein gutes Verhältnis bestanden haben. Ferdinand und seine Schwester Alwine Fries¹¹⁵ wohnten lebenslang im alten Fachwerkhaus in Buschgotthardshütten. Ferdinand war achtunddreißig Jahre bei der Bundesbahnwerkstätte in Siegen

als Dreher tätig. Er gehörte dem Gemeinderat von Buschgotthardshütten von 1913 bis zur Eingemeindung des Ortes nach Weidenau am 1. April 1937 an.



Abbildung 116

Konstantinopel. Goldenes Horn



Abbildung 117

Konstantinopel. Galatabrücke mit Blick auf Galata



Abbildung 118

Adressseite der Feldpostkarte Abbildung 117



Abbildung 119

Ferdinand Fries



Abbildung 120 Beschäftigte der Bundesbahnwerkstatt in Siegen. F. Fries ganz rechts (sitzend)

In den nächsten Monaten muss die Rückreise Karls nach Westeuropa erfolgt sein. Nach den vom Bundesarchiv zur Verfügung gestellten Krankenbucheinträgen befand er sich in seiner Heimatgarnison Mainz in stationärer Lazarettbehandlung wegen entzündlicher Erkrankungen. Karl wurde vom 31. Oktober bis zum 13. November 1917 im Festungslazarett Abteilung XIII (Rheinischer Hof) und vom 21. Januar bis 12. März 1918 im Festungslazarett Abteilung XII (evangelisches Vereinshaus) behandelt. Er wurde schließlich „kv“, das heißt kriegsverwendungsfähig, entlassen.



Abbildung 121 Patienten und eine Krankenschwester im Festungslazarett in Mainz



Abbildung 122 Markt in Mainz mit historischem Marktbrunnen



Abbildung 123 Mainz. Festungslazarett Stadthalle

Am 16. August 1918 heiratete der Sergeant Karl Fries seine Hanni (Johanna bzw. Hanna Bauer), Tochter des Drahtziehers Dietrich Bauer und seiner Ehefrau Emma, geborene Ecks, aus Altena. Hanna wurde am 12. Juni 1887 in Altena geboren. Sie verstarb am 29. April 1942 in Weidenau. Aus der Ehe gingen drei Töchter hervor: Irene, Herta, und Erika.¹¹⁶ Karl Fries heiratete am 24. Dezember 1947 in zweiter Ehe Margarete (Marga) Heinzemann, geboren am 3. März 1900 in Breslau. Ihr Todestag ist der 26. April 1982.



Abbildung 124

Mainz. Festungslazarett Feldbergsschule



Abbildung 125

Mainz. Hafen mit Blick auf die Stadt



Abbildung 126

Karl Fries

Nur kurze Zeit nach der Hochzeit Karls und Hannas kam am 2. September 1918 - zwei Monate vor Ende des Krieges - Bruder Heinrich bei den Kämpfen um Bussu im Département Somme in Nordfrankreich ums Leben. Er wurde vierundzwanzig Jahre alt. Hermann und Albert mussten zuvor schon ihr Leben lassen. Hermann starb mit gerade einmal zwanzig Jahren am 28. März 1918 in den Kämpfen bei Puisieux im Département Pas de Calais.¹¹⁷ Die Gemeinde liegt dreiundzwanzig Kilometer südlich von Arras an der Grenze zum Département Somme. Im Gedenken an ihren Bruder gab meine Tante Emma Wörster, geborene Fries, ihrem erstgeborenen Sohn den Namen Hans Hermann.

Der jüngste der vier Brüder Fries, die im Ersten Weltkrieg als Soldaten Kriegsdienst leisten mussten, war zu Beginn des Krieges gerade siebzehn Jahre alt. 1916 wurde er in Wünsdorf¹¹⁸, heute ein Ortsteil der Stadt Zossen im Landkreis Teltow-Fläming (Brandenburg), zum Garde-Füsilier¹¹⁹ ausgebildet. Es sind mehrere Feldpostbriefe und -karten erhalten geblieben, die Hermann in dieser Zeit an den vier Jahre jüngeren Bruder Wilhelm in der Heimat geschrieben hat. Der junge Soldat wird das Lager für kriegsgefangene Araber, Inder und Afrikaner aus der britischen und französischen Armee gekannt haben, das zu Beginn des Ersten Weltkrieges in Wünsdorf errichtet worden war. In dem auch als *Halbmondlager* bezeichneten Internierungslager wurden bis zu 30.000 Kriegsgefangene festgehalten.¹²⁰ Ab Juli 1915 konnte eine Holzmoschee als Ort des gemeinschaftlichen islamischen Gottesdienstes genutzt werden, die allerdings wegen Baufälligkeit 1925/26 wieder abgerissen werden musste. Die Nachrichtenstelle für den Orient war auch an der Errichtung eines ähnlichen Lagers („Weinbergelager“) in Zossen beteiligt. Die deutsche Kriegspropaganda bemühte sich, die in den Lagern gefangenen Soldaten zum Überlaufen und zum Kampf gegen die Kolonialmächte Großbritannien und Frankreich zu aktivieren.



Abbildung 127

Kriegsgefangene im Lager Wünsdorf

Am 26. Juni 1917 schreibt Hermann eine Karte an seinen Bruder Wilhelm. In der Rubrik „Absender“ ist zu lesen: *Garde Füsilier Herm. Fries. II. Batl. 7. Comp. G. Füs. Regmt. (Garde Füsilier Regiment)*. Er teilt ihm mit: *„Habe Deine Karte aus der Schule erhalten und danke Dir dafür. Es geht mir noch ganz gut, welches wohl bei Euch allen der Fall sein wird (...).“* Er richtet Grüße an Eltern und Geschwister und auch an *Stählers Otto und Steinbrücks Wilhelm“* aus.

Auch von Bruder Heinrich, Unteroffizier im Landwehr Fußartillerie Bataillon 17, erhielt Wilhelm einige Feldpostbriefe und -karten. Heinrich, der ältere und erfahrungsreichere Bruder, schreibt ihm am 10. Juli 1918, einige Wochen vor seinem Tod: *„Hoffentlich seid Ihr noch alle gesund, bei mir es auch noch der Fall. (...) Lieber Wilhelm Du mußt schon Mutter das Schreiben abnehmen, denn sie hat doch genug zu tun, und Du hast das ja schnell gemacht. Überhaupt mußt Du zu Hause tüchtig helfen, weil sich doch unsere Eltern unbedingt schonen müssen, nachher wenn es zu spät ist, seht Ihr es erst ein. (...) Und wenn Du schließlich auch noch Soldat werden mußt, bist Du froh, wenn Du ihnen tüchtig geholfen hast, Du kannst es mir glauben, ich weiß wie es ist. (...) Wie ist es dort mit der span. Krankheit?¹²¹ Wie weit seid Ihr mit dem Garten usw.?“* Heinrich schließt seinen Brief mit *„vielen herzlichen Grüßen“*.

Wenn die auf den Schlachtfeldern des Krieges kämpfenden Soldaten Heinrich, Albert und Hermann im Rahmen eines Fronturlaubs zu Besuch ins friedliche Buschgotthardshütten kamen, werden sie das am 1. März 1915 geborene „Kriegskind“ Erich, ihren jüngsten Bruder, mit all ihrer Zärtlichkeit bedacht haben. Auch für den in Lüttich stationierten Karl Fries bedeutete der jüngste Bruder ein Licht des Lebens in der dunklen Zeit des Krieges. Henriette Fries, so heißt es, war es eher unangenehm, im Alter von fünfundvierzig Jahren und als Mutter von mehreren erwachsenen Kindern noch ein Kind zur Welt zu bringen. Erich, mein Patenonkel, war wie ich das letzte Kind in der Geschwisterreihe.



Abbildung 128

Hermann Fries



Abbildung 129 *Heinrich Fries (Mitte) mit zwei Kameraden in Frankreich*



Abbildung 130 *Deutsche Soldaten an einem Geschütz in Nordfrankreich*



Abbildung 131

Deutsche Soldaten auf einem Schlachtfeld vor Verdun

Die nächste Station im Soldatenleben Karls muss wohl Lüttich in Belgien gewesen sein. Nach der Besetzung großer Teile Belgiens durch deutsche Truppen war durch *Allerhöchste Kabinettsorder* vom 26. August 1914 das kaiserliche Deutsche Generalgouvernement Belgien geschaffen worden. Es bestand bis zum Herbst 1918.¹²²

In Lüttich, der an der Maas gelegenen Stadt in der Provinz Wallonien, gab es ein deutsches Soldatenheim. Hier verfasste Sergeant Karl Fries am 13. Juni 1918 einen Feldpostbrief an seinen 16jährigen Bruder Wilhelm in Buschgotthardshütten. Als Absender gibt Karl an: *Segt. Fries. 2. Komp. Füsilierbataillon. Inst. Abtlg. 6. Lüttich II.* Nach der Schilderung banaler Angelegenheiten, wie zum Beispiel der Lösung eines Preisausschreibens, der Frage nach dem Wohlergehen zu Hause und der Mitteilung: „*Hier gibt es noch sehr viel Seife, aber mächtig teuer, 3 – 5 Mark, das Stück*“ endet Karl den Brief mit den Sätzen: „*Wir werden wohl bald an die Front gehen. Sei nun vielmals gegrüsst von Deinem Br(uder) Karl.*“¹²³



Abbildung 132

Theaterplatz in Lüttich



Abbildung 133 Das Soldatenheim in Lüttich



Abbildung 134 Eine Kaserne in Lüttich



Abbildung 135 Lüttich. Pont des Arches über die Maas

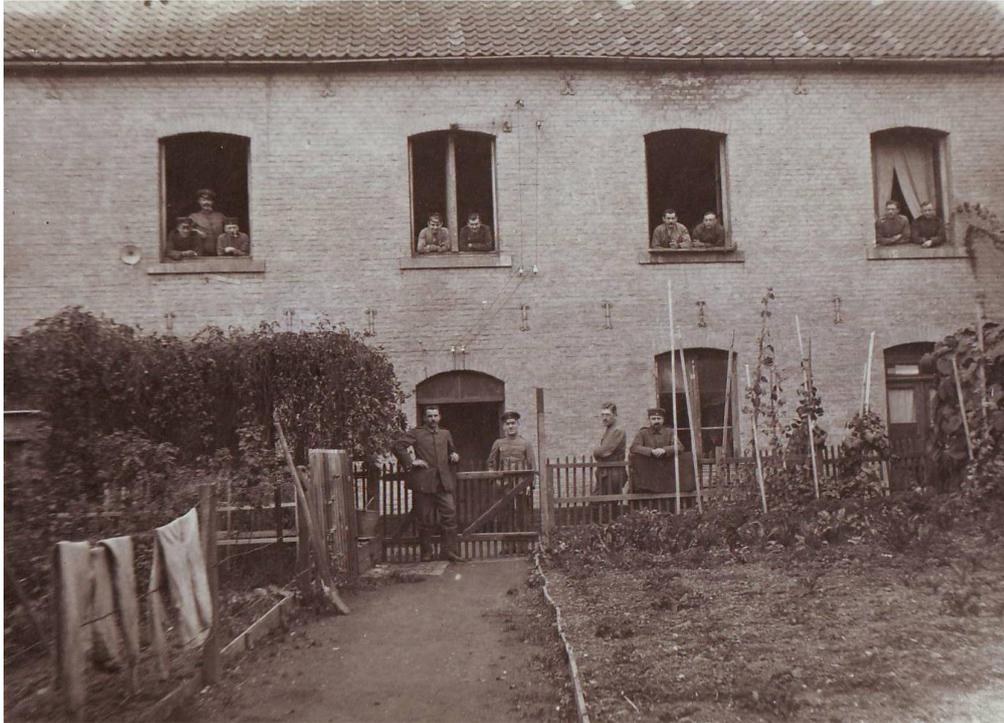


Abbildung 136 Das Werkstattgebäude der Artillerie-Instandsetzung in Lüttich



Abbildung 137

Wilhelm Fries

Am 8. September 1918 schreibt der Sergeant Karl Fries erneut einen Feldpostbrief an seinen fast 17jährigen Bruder Wilhelm. Als Absender-Adresse gibt er an: *Artillerie-Instandsetzung. Werkstatt 19. Lüttich II. Hauptbahnhof*. Wilhelm teilt er mit, dass er hofft „*hier die Stellung zu halten*“. Mit einer Sorge um den jüngeren, fast siebzehnjährigen Bruder fragt er: „*Wann mußt Du Dich stellen?*“ und spricht zuletzt eine deutliche Mahnung aus: „*Melde Dich nur nicht freiwillig, das sage ich Dir.*“ Der Brief schließt mit einem herzlichen Gruß in die Heimat: „*Sei nun vielmals begrüßt von Deinem Br(uder) Karl.*“

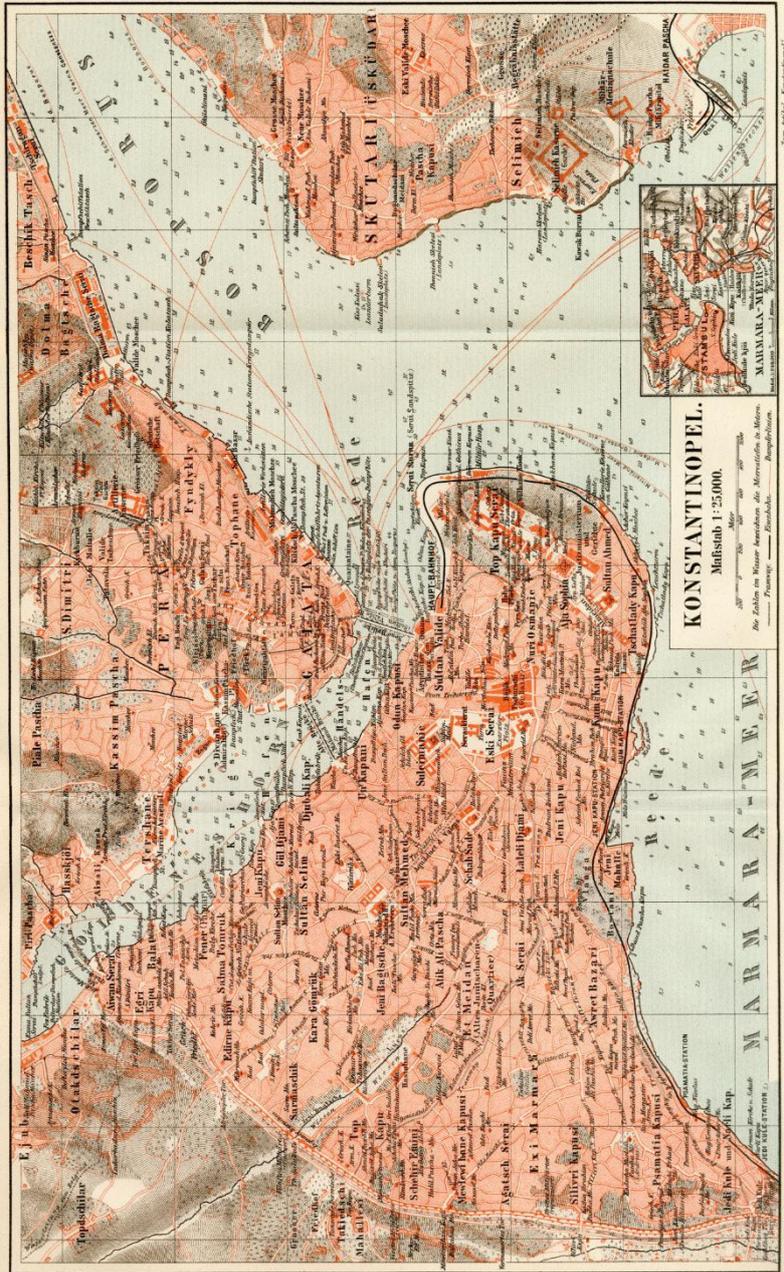
Glücklicherweise war Karls „Morgenlandfahrt“ keine Reise in den Tod. Auch bei seinem späteren Einsatz als Soldat im „Westen“ wird ihn ein Schutzengel begleitet haben. Karl Fries konnte seine geliebte Heimat wiedersehen und nach der Rückkehr seine Lieben in Buschgotthardshütten umarmen. Seine jüngeren Brüder Heinrich, Albert und Hermann sah er niemals wieder. Ihm blieben nur noch Erinnerungen vor allem an die Zeiten, die sie als Kinder und Jugendliche miteinander verbrachten im geliebten Dorf am Ferndorfffluss und in den Wäldern, Wiesen und Feldern der Umgebung.

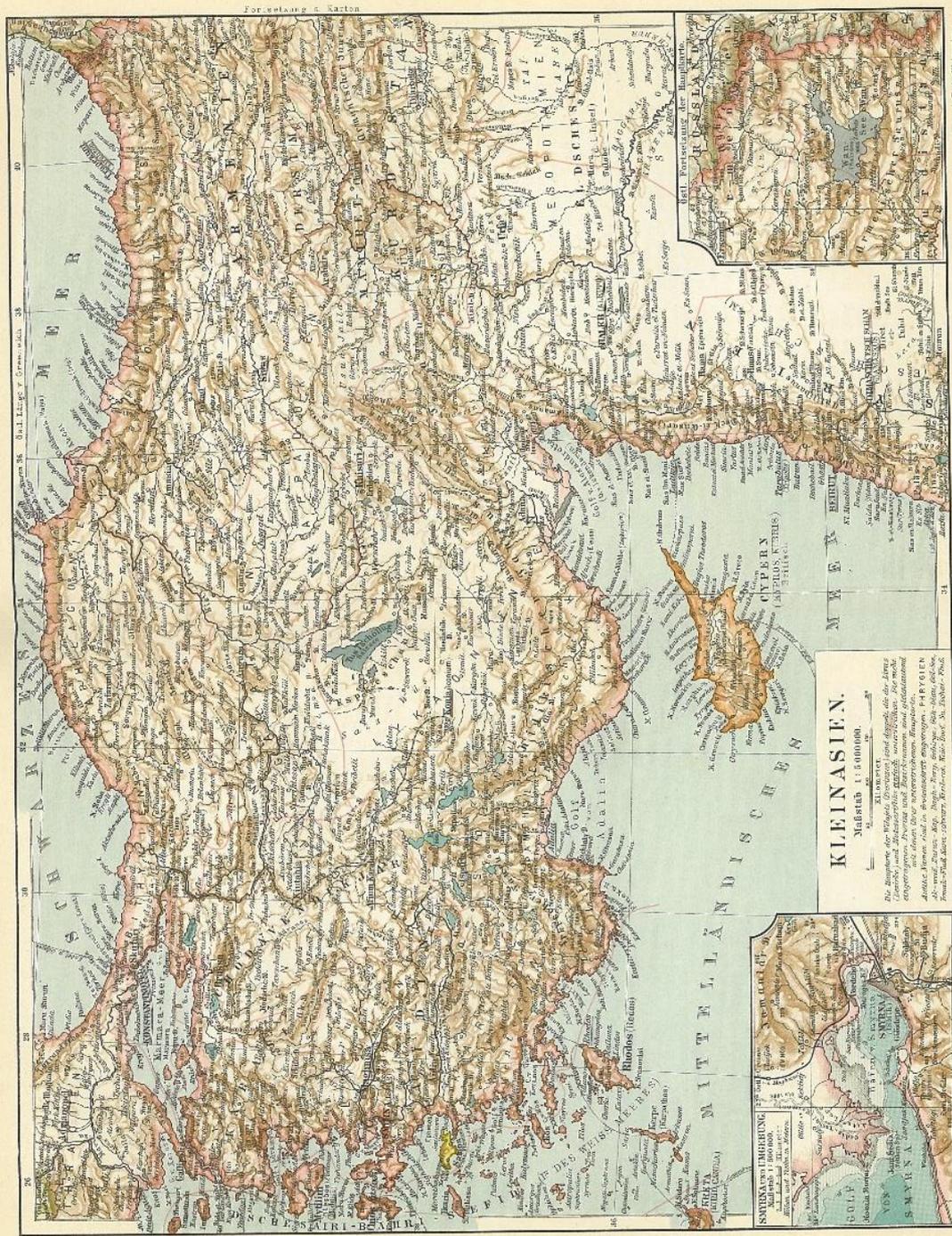
Zum Abschluss meiner Orientreise, die in Münkershütten begann und in Buschgotthardshütten endete, frage ich mich, ob die Tour mir Onkel Karl näher gebracht hat. Ich denke ja; unsere Lebenskreise haben sich aufeinander zubewegt. Dennoch muss ich gestehen: Wie schön wäre es gewesen, wenn wir uns zu Lebzeiten häufiger begegnet wären. Seine nicht erzählten Erlebnisse aus seiner Soldatenzeit im Orient fehlen mir sehr.



Abbildung 138

Fern vom Krieg in der der Waldesidylle





KLEINASIEN.

Maßstab 1:5 000 000.

Die Grenzen der Provinzen sind durchgezogene Linien, die Grenzen der Kreise durch gestrichelte Linien angedeutet. Die Städte sind durch Punkte, die Eisenbahnen durch gestrichelte Linien mit einem Querstrich angedeutet. Die Provinzen sind: S M Y R N A, B I S M I L I M, K A D I M O N, A N K A R A, K O N I A, S M Y R N A, I Z M I R, A D A N A, S I G I R, M I L A S, K A I S E R I Y E, K O N I A, S M Y R N A, I Z M I R, A D A N A, S I G I R, M I L A S, K A I S E R I Y E.

Zum Aufhänge- u. Wandtafel.

Bibliographisches Institut in Leipzig.

Agnes Kowal-Verlag, Leipzig.



Anmerkungen

- 1 Henriette Münkers Mutter, Karls Großmutter, wird in der Geburtsurkunde (Nr. 247, Jahrgang 1890) erwähnt als „Frau Wittwe Fuhrmann Jacob Münker“. Den Aufzeichnungen Wilhelm Fries' zur Ahnenforschung ist zu entnehmen: Johann Jakob Münker (* 17. September 1828 in Krombach; † 25. Mai 1882 in Münkershütten), der Begründer des Münkershütter Unterstammes der Krombacher „Möngkersch“-Linie, evangelischer Konfession, war selbständiger Fuhrmann. Er war einer von fünf Söhnen des Landwirtes Johann Eberhard Münker (* 17. Mai 1789 in Krombach; † 27. März 1858 in Krombach). Johann Jakob Münker heiratete am 30. Oktober 1853 in Krombach Charlotte Christina Münker, geb. Schleifenbaum (* 28. Dezember 1830 in Münkershütten; † 28. Juni 1899 in Münkershütten). Charlotte Christina, die Mutter von Henriette Münker, verh. Fries, war eine Tochter des Hammerschmieds Johann Franz Schleifenbaum (* 28. April 1784 in Münkershütten; † 9. August 1842 in Münkershütten) und seiner Ehefrau Anna Christina Schleifenbaum, geb. Buch (* 10. Februar 1790 in Siegen; † 3. Januar 1857 in Münkershütten). Aus der Ehe gingen insgesamt zehn Kinder hervor. Einer der Söhne war Heinrich Jakob Münker (* 9. März 1857 in Münkershütten; † 2. April 1941 in Weidenau).
- 2 Der Maler und Grafiker Georg Bechtel (* 31. Mai 1900 in Kassel; † 9. Dezember 1991 in Siegen) wuchs in Weidenau auf. Nach einer Schloßerlehre leistete der 17jährige für einige Monate Kriegsdienst an der Westfront. Ab 1920 begann er ein achtjähriges Studium an der Kunstakademie in Düsseldorf. Ein wichtiges Motiv für seine Arbeiten war es, das, was einmal war, mit seinem Wissen und seiner Kunst wiedererstehen zu lassen. Bechtel wollte mit seinen Arbeiten Verlorenes und Vergangenes wieder zurückholen. So wird es in dem zu seinem 75. Geburtstag erschienenen Artikel in der Siegener Zeitung vom 31. Mai 1975 beschrieben. Der Bericht trägt den Titel: *Georg Bechtel: „Meine Kunst kann auch noch zu was nütze sein“*. In *historisch getreuen Gemälden und Graphiken Alt-Weidenau für die Nachwelt festgehalten - Mit Akribie am Werk*. 1950

erhielt Bechtel von der Gemeinde Weidenau den Auftrag für ein Gemälde, das eine Ansicht Weidenaus darstellen sollte. Das mit großer Akribie, Gründlichkeit und Detailgenauigkeit gestaltete, großformatige Werk („Weidenau um 1900“) befand sich später in der Kantine des Geisweider Rathauses. Bevor es im Siegener Stadtarchiv eingelagert wurde, war es im Foyer der Bismarckhalle in Weidenau zu sehen. Einige Gemälde Bechtels sind noch heute in dem im Obergeschoss befindlichen kleinen Saal der Bismarckhalle ausgestellt. Über Georg Bechtel erschien am 18. August 1984 ein Bericht in der Westfälischen Rundschau: *Georg Bechtel (84), ein akademischer Maler des Naiven. Hat man ihn in Siegen vergessen? Liebenswerte Dokumente aus ‚eiserner Vergangenheit‘*. Ein Nachruf auf den Künstler erschien im *Siegerländer Heimatkalender 1993*. Auf Seite 34 ist zu lesen: *„Der Siegerländer Maler und Bildchronist Alt-Weidenaus ist bis ins hohe Alter seiner Kunst treu geblieben. Als Motiv diente ihm immer wieder sein Heimatort Weidenau, den er auf Zeichnungen, Collagen und Gemälden festhielt. Seine Arbeiten sind bereits heute detailgetreue Dokumente einer längst vergangenen Zeit. Seine Kindheit verbrachte der Maler auf der Haardter Hütte in Weidenau zwischen dem Haardter Kopf und der Sieg. Die ihn umgebende Arbeitswelt, die eisengewinnende und -verarbeitende Industrie samt Natur lieferten ihm noch im hohen Alter Motive.“* Der Nachlass Georg Bechtels befindet sich seit einigen Jahren im Siegener Stadtarchiv.

- 3 Die Jubiläumsschrift zum hundertjährigen Bestehen der Bismarckhalle in Weidenau wurde 2012 von der Stadt Siegen, Institut Siegerlandhalle, herausgegeben. Für die Redaktion verantwortlich waren Friedrich Schmidt (Hallendirektor) und Jörg Langendorf. Die Recherchen leitete Ludwig Burwitz vom Stadtarchiv Siegen. In der Danksagung werden besonders erwähnt: Helene Daub (*5. April 1925; † 26. Dezember 2022), Traute Fries, Michael Haas, Egon Jolig (* 18. Mai 1937; † 24. Jul 2023), Horst Willi Kiel, Mareike Loos und Wilhelm Rothenpieler.
- 4 Es handelt sich um einen Ausschnitt aus dem Foto, das in Abbildung 11 auf Seite 13 zu sehen ist.
- 5 George Frost Kennan (* 16. Februar 1904 in Milwaukee; † 17. März 2005 in Princeton) war ein US-amerikanischer Diplomat und Historiker. Er studierte an der Princeton-University und später an der Universität in Berlin. Er erhielt 1957 den Pulitzer-Preis. 1982 wurde ihm der Friedenspreis des Deutschen Buchhandels verliehen.
- 6 Durch chemische Kampfstoffe („Gaskrieg“) wurden im Ersten Weltkrieg ca. 100.000 Soldaten getötet, ca. 1,2 Millionen wurden verwundet. Erstmals setzten deutsche Truppen am 22. April 1915 Chlorgas in der

- Schlacht bei Ypern ein. Damals wurden aus 5.730 Stahlflaschen 180 Tonnen flüssiges Chlor abgeblasen. Der Chemiker und Nobelpreisträger Fritz Haber (* 9. Dezember 1868 in Breslau; † 29. Januar 1934 in Basel) hatte bereits Ende 1914 den Einsatz des potentiell tödlich wirkenden Chlorgases im Krieg gefordert. Neben Chlorgas wurden Phosgen, Senfgas/Lost, Blausäure, Chlorpikrin, die augenschädigenden Kampfstoffe aus Brom- und Chloraceton sowie chemische Kampfstoffe mit stark reizenden Wirkungen im Nasen-Rachen-Bereich (*Clark I - III*) eingesetzt. Man bezeichnete die Kampfstoffe als „Blaukreuz“, „Gelbkreuz“, „Grünkreuz“, „Rotkreuz“, „Weißkreuz“. Perfider- und brutalerweise kamen beim sogenannten „Buntschießen“ gleichzeitig verschiedene Kampfstoffe zum Einsatz, um deren Wirksamkeit zu erhöhen. Ihre größte Wirkung entfalteten die chemischen Kampfstoffe im Graben- und Stellungskrieg. Datenquellen: Wikipedia und Lebendiges Museum (LeMo) Online.
- 7 Siehe auch den Essay von Jens Ebert ‚*Du brauchst Dich aber nicht zu ängstigen*‘. *Deutsche Feldpostbriefe während des Ersten Weltkrieges. In: 14 - Menschen - Krieg*. Katalog zur Ausstellung zum Ersten Weltkrieg. Militärhistorisches Museum der Bundeswehr, Dresden. S. 365 ff.
- 8 Adolf Horaczek (* 15. März 1892 in Hamburg; † 29. Dezember 1978) wurde mit zweiundzwanzig Jahren 1914 zu einer Pioniereinheit an der Westfront abkommandiert. Sein Kriegstagebuch und Zeitzeugenbericht trug ursprünglich den Titel *Von den Argonnen bis Bagdad*. Rolf H. Arnold, Hamburg, gab das Tagebuch 2014 erneut heraus: *Als deutscher Soldat 1914/18 von der Westfront an die Osmanische Front. Erlebnisse eines deutschen Pioniers im Grabenkampf des 1. Weltkrieges und an der Osmanischen Front*. In einer Einführung zum Text konstatiert Rolf H. Arnold: „Der Herausgeber versteht das Kriegstagebuch des Autors Adolf Horaczek als Antikriegsbuch, das den menschenverachtenden Irrsinn des Krieges deutlich macht. Adolf Horaczek selbst äußert sich in dem Kapitel ‚Der Wahnsinn des Krieges‘ sehr ausführlich und eindeutig zu diesem Thema.“
- 9 Adolf Horaczek, *Als deutscher Soldat 1914/18 von der Westfront an die Osmanische Front*, S. 33.
- 10 Die Fußartillerie gehörte neben der Infanterie und der Feldartillerie zu den Hauptwaffengattungen des deutschen Heeres. Die Fußartillerie-Regimenter waren mit schweren Geschützen bewaffnet. Ursprünglich waren sie für den Kampf um Festungen vorgesehen. Namensgebend für die „Fußartillerie“ war, dass die Mannschaften nicht beritten waren bzw. auf der „Protze“ (Zweiradkarren) fuhren, sondern zu Fuß im Einsatz waren. Die mitgeführten Geschütze und die Wagen für Munition und sonstige Materialien waren bespannt. Schon vor dem Ersten Weltkrieg

kam es zu grundlegenden Änderungen in der Ausstattung der Fußartillerie-Batterien. Die Mehrzahl wurde mit Pferdezug bespannt und als schwere Artillerie des Feldheeres für den Feldkrieg vorbereitet. Der schweren Feldartillerie kam vor allem nach dem Übergang zum Stellungskrieg ab Herbst 1914 und im Zusammenhang mit den Materialschlachten und tagelangem Trommelfeuer eine immer größere Bedeutung zu. Datenquellen: Wikipedia und Handbuch der Verbände und Truppen des deutschen Heeres 1914 – 1918. Fußartillerie, Band 1.

- 11 Der Truppenübungsplatz Döberitz („Infanterieschule Döberitz“) zählte zu den größten militärischen Übungsplätzen in Deutschland. Das Gebiet in Brandenburg, westlich von Berlin, wurde bis 1992 militärisch genutzt, zuletzt war es ein Übungsplatz für sowjetische Besatzungstruppen. Ab 1944 gab es hier Außenstellen des KZ Sachsenhausen für Männer und des KZ Uckermark für Mädchen und junge Frauen. Außerdem gab es ein Lager, in dem sowjetische Kriegsgefangene Zwangsarbeit leisten mussten. Datenquelle: Wikipedia.
- 12 Die rumänische Regierung zeigte in den ersten Jahren des Ersten Weltkrieges Unentschlossenheit bezüglich eines Kriegseintritts. Auch nach der militärischen Katastrophe Großbritanniens bei Gallipoli blieb Rumänien neutral. Bulgarien verbündete sich dagegen im Oktober 1915 mit den Mittelmächten (Deutschland, Österreich-Ungarn) und dem Osmanischen Reich. Erst im August 1916 trat Rumänien - während der russischen Brussilow-Offensive - auf Seiten der Entente gegen die Mittelmächte in den Ersten Weltkrieg ein. Zuvor hatte es monatelange Verhandlungen über Gebietsansprüche gegeben. Nach dem Ausscheiden des Verbündeten Russland kam es im Dezember 1917 zum Waffenstillstand. Im Mai 1918 schloss Rumänien mit den Mittelmächten Frieden. Im November 1918 trat Rumänien erneut in den Krieg auf Seiten der Entente-Mächte ein. Die Gebietsansprüche Rumäniens in Siebenbürgen wurden im Friedensvertrag von Trianon (unterzeichnet am 4. Juni 1920) gesichert. Datenquelle: Wikipedia.
- 13 Adolf Horaczek, Als deutscher Soldat 1914/18 von der Westfront an die Osmanische Front, S. 33.
- 14 Mehmed V. Reschad (* 2. November 1844 im Topkapi-Palast in Konstantinopel; † 3. Juli 1918) war vom 27. April 1909 bis zu seinem Tod Sultan des Osmanischen Reiches und Kalif der Muslime. Während der Regentschaft seines Bruders (Abdülhamid II.) war er jahrzehntelang in strengem Gewahrsam gehalten worden. Abdülhamid II. war 1909 von den Jungtürken zum Rücktritt gezwungen worden. Der von der langjährigen Haft psychomental und physisch stark mitgenommene Mehmed V. war für die ambitionierten Jungtürken ein erwünschter Nachfolger. Der an

Diabetes erkrankte Sultan Mehmed V. Reschad starb vier Monate vor Ende des Ersten Weltkrieges im Alter von 73 Jahren vermutlich an der Spanischen Grippe. Mehmed V. schloss Anfang August 1914 mit dem Deutschen Reich ein Defensivbündnis gegen Russland. Sein Versuch, im Ersten Weltkrieg neutral zu bleiben, scheiterte. Auf Druck der Jungtürken trat das Osmanische Reich Anfang Oktober 1914 auf Seiten der Mittelmächte in den Krieg ein. Mehmed V. wurde am 1. Februar 1916 zum Generalfeldmarschall des Deutschen Reiches ernannt. Datenquellen: Wikipedia und WordPress.com.

- 15 Abdülhamid II. (* 21. September 1842 in Konstantinopel; † 10. Februar 1918 ebd.) war von 1876 bis 1909 Sultan des Osmanischen Reiches. Abdülhamid (auch Abdul Hamid) wurde auch wegen der Massaker an den Armeniern „roter Sultan“ genannt. Bei den Pogromen in Konstantinopel in den 1890er Jahren kamen ca. 300.000 Armenier ums Leben. Es kam zu zahlreichen Massakern, die sich in Konstantinopel, aber auch in ganz Kleinasien über Monate hinzogen. Die Gewalttaten sind auch unter dem Begriff *Hamidische Massaker* bekannt. In satirischen Darstellungen z. B. in Frankreich wurde Abdülhamid als der „große Schlächter“ dargestellt. Er avancierte zur Symbolfigur von Hinterhältigkeit und Grausamkeit. Datenquelle: Wikipedia.
- 16 Im Vorfeld zum Ersten Weltkrieg kam es in den Jahren 1912 und 1913 zu kriegerischen Auseinandersetzungen auf der Balkanhalbinsel (Erster und Zweiter Balkankrieg). Im Ersten Balkankrieg standen sich der Balkan (Serbien, Griechenland, Bulgarien und Montenegro) und das Osmanische Reich gegenüber. Im Zweiten Balkankrieg waren Serbien, Griechenland, Rumänien und das Osmanische Reich die Gegner Bulgariens. Der Erste Balkankrieg führte zum Verlust der jahrhundertelangen Herrschaft des Osmanischen Reiches auf dem Balkan. In der Folge flohen hunderte-tausende Muslime nach Kleinasien. Im Friedensvertrag von Bukarest vom 10. August 1913, der den Zweiten Balkankrieg beendete, musste Bulgarien fast alle im Ersten Balkankrieg eroberten Gebiete wieder abtreten. Die Balkankriege waren erheblich geprägt von ethnisch begründeten Gewalttaten, Mordaktionen und Vertreibungen. Am Ende des Zweiten Balkankrieges hatte das Osmanische Reich Ostthrakien mit Adrianopel (Edirne) zurückerobert. Dies ging einher mit Vertreibung und Auslöschung fast der gesamten bulgarischen Minderheit. Datenquelle: Wikipedia.
- 17 Der preußische General der Kavallerie und osmanische Marschall Otto Viktor Karl Liman von Sanders (* 17. Februar 1855 in Stolp; † 22. August 1929 in München) war Sohn eines Rittergutsbesitzers auf Schwessin. Es

wird vermutet, dass der Urgroßvater väterlicherseits jüdischer Abstammung war. Zum Urgroßvater gibt es allerdings unterschiedliche Angaben. Am 30. Juni 1913 wurde Generalleutnant Liman von Sanders zum Leiter einer Militärmission für das Osmanische Reich ernannt. Innerhalb der osmanischen Armee erhielt er - entsprechend den vertraglichen Vereinbarungen des Deutschen Reiches mit dem Osmanischen Reich - einen um einen Dienstgrad höheren Rang. Am 24. März 1915 übernahm von Sanders den Oberbefehl über die 5. Osmanische Armee. Diese war zur Verteidigung der Dardanellen neu konstituiert worden. Von Februar bis November 1918 war Liman von Sanders Befehlshaber des deutschen Asienkorps. Datenquellen: Wikipedia und Enzyklopädie des Islam im Internet: eslam.de

- 18 Wilhelm Leopold Colmar Freiherr von der Goltz (* 12. August 1843 in Adlig Bielkenfeld, Ostpreußen; † 19. April 1916 in Bagdad), auch genannt „Goltz Pascha“, war preußischer Generalfeldmarschall und osmanischer Armeeoberbefehlshaber. Er trat daneben auch als Militärhistoriker in Erscheinung. Von der Goltz besuchte die Kriegsakademie in Berlin 1864. Dort war er zwischen 1878 und 1883 als Lehrer für Kriegsgeschichte tätig. 1911 gründete er den Jungdeutschlandbund. Es handelte sich um eine Dachorganisation meist nationalistischer und rechtsgerichteter Jugendverbände. Von 1883 bis 1895 leitete von der Goltz die preußische Militärmission im Osmanischen Reich. Wegen seiner Verdienste zur Reorganisation der osmanischen Armee wurde er zum „Marschall“ ernannt und mit dem Titel „Pascha“ geehrt. Seit Oktober 1915 war er Oberbefehlshaber der 6. osmanischen Armee, die die eingeschlossenen britischen Truppen bei Kut al-Amara besiegte. Colmar von der Goltz starb in der Nacht vom 18. auf den 19. April 1916 in seinem Hauptquartier in Bagdad an Fleckfieber. Datenquelle: Wikipedia.
- 19 Im Osmanischen Reich war „Pascha“ seit dem 15. Jahrhundert der Titel der höheren Militärs und der Würdenträger im zivilen Bereich. In der Türkei wurde der Titel 1934 abgeschafft. Im Rahmen der deutsch-osmanischen Militärkooperation im 19. und 20. Jahrhundert wurden auch einige Deutsche mit dem Titel geehrt. Ein weiterer osmanischer Herrschertitel ist „Bey“. Statthalter einer Unterprovinz im Osmanischen Reich erhielten diesen Titel. Diese unterstanden einem „Pascha“ als Herrscher über eine Großprovinz. Datenquelle: Wikipedia.
- 20 Franz Gutneder, 1893 geboren, leistete als Soldat zunächst an der Westfront Kriegsdienst. Später wurde er in den Nahen Osten abkommandiert. An der Mesopotamienfront erkrankte er 1916 an Malaria. Der gelernte Schuhmacher kehrte im Dezember 1918 in seine Heimat zurück. 1966 starb er in Neustadt an der Donau. Datenquelle: www.onetz.de.

- 21 Zur Gruppe der Prinzeninseln gehören insgesamt neun Inseln, vier dieser Inseln sind ständig bewohnt. Die Inseln trugen in der Antike den Namen *Demonsia* (Volksinseln). Die Hauptinsel erhielt im 6. Jahrhundert den Namen Insel des Prinzen (gr. *Nisos tou Prinkipou*) bzw. Prinzeninsel, nachdem es dem Neffen des Kaisers Justinian I. (* um 482 in Tauresium; † 14. November 565 in Konstantinopel) Justin II. (* 520; † 5. Oktober 578), dem späteren Kaiser, erlaubt worden war, dort einen Palast als Wohnsitz zu errichten. Auf den Inseln befanden sich in byzantinischer Zeit zahlreiche Klöster. Die Inseln waren Verbannungsorte für unlieb-same Personen. Dazu zählten auch um die Herrschaft konkurrierende Prinzen, die seit der Regentschaft von Mehmed III. (1595 – 1603) nicht mehr getötet wurden, sondern auf den Prinzeninseln lebenslang unter Hausarrest gestellt wurden. Datenquelle: Wikipedia.
- 22 Oliver Stein, *Orientfahrten*, S. 330.
- 23 Oliver Stein, *Nachrichtendienstoffizier im Osmanischen Reich*, S. 83 f.
- 24 Sabine Mangold-Will, *Andere „Asienkämpfer“: Deutsche Frauen an der Orientfront während des Ersten Weltkrieges*, S. 159.
- 25 Therese Alexandrine Johanna (Thea) von Puttkamer, Angehörige des Uradelsgeschlechtes aus Hinterpommern, hatte eine Ausbildung als Lehrerin absolviert. Als Kriegsberichterstatterin im Nahen Osten in der Zeit des Ersten Weltkrieges berichtete sie für etliche Zeitungen und Zeitschriften. Einige Artikel von ihr erschienen in den beiden deutschen Feldzeitungen im Osmanischen Reich. Von der Militärmission wurde die Soldatenzeitung *Am Bosphorus* herausgegeben. Sie erschien von Dezember 1917 bis April 1918 in Konstantinopel. Thea von Puttkamer unternahm zahlreiche Reisen im Osmanischen Reich. Sie besuchte auch die Front in Palästina. Zwischen den Kriegen erschienen Artikel von ihr in namhaften Zeitungen. Datenquellen: puttkamer.org und Oliver Stein, *Orientreisen*, S. 345 f.
- 26 Alice Schaleck (* 21. August 1874 in Wien; † 6. November 1956 in New York City) verfasste als einzige Kriegsberichterstatterin des k. und k. Kriegspressequartiers Kriegsberichte zum Ersten Weltkrieg. Sie stammte aus einer bürgerlichen jüdischen Familie. 1904 konvertierte sie zum protestantischen Glauben. Neben ihrer Tätigkeit als Journalistin trat sie als Fotografin, Autorin und Rednerin in Erscheinung. Unter dem Pseudonym Paul Michaely veröffentlichte sie 1902 ihren Roman *Wann wird es tagen?* Schaleck sympathisierte Ende der 1920er Jahre offen mit dem Sowjetkommunismus. 1930 erschien ihr Buch *Der große Tag* in Moskau. 1939 wurde sie in Österreich von der Gestapo verhaftet. Nach ihrer Freilassung, die sie mithilfe von Beziehungen erreichen konnte,

- floh sie über die Schweiz nach London und emigrierte von dort 1940 in die USA.
- 27 Die Weltmetropole Istanbul zählt heute mehr als 16 Millionen Einwohner. Zu verzeichnen ist ein starker Anstieg der Einwohnerzahl der größten Stadt in der Türkei in den letzten Jahrzehnten. In Istanbul lebten 1955 mehr als 1,3 Millionen Menschen. Bis 1975 hatte sich die Einwohnerzahl mit 2,5 Millionen fast verdoppelt. Datenquelle: Wikipedia.
- 28 Das Schiff *Corcovado* war auf der Germania-Werft in Kiel für den Südamerika-Dienst gebaut worden. Ihr Stapellauf fand am 21. Dezember 1907 statt. Das Schiff, das für mehr als 1.200 Passagiere vorgesehen war, fuhr auf der Hamburg-Amerika-Linie zum ersten Mal am 19. Dezember 1912 nach New York. 1914 wurde es zum Wohnschiff umfunktioniert. 1915 erfolgte der Verkauf an die Türkei. 1954 wurde das Schiff in Savona abgewrackt. Datenquelle: www.schiffe-maxim.de.
- 29 Oliver Stein, Nachrichtenoffizier im Osmanischen Reich, S. 82
- 30 Georg Steinbach (* 8. März 1899 in Alzey; † 21. Juli 1975) hatte ab 1913 eine kaufmännische Ausbildung im Textilhaus Levi in Alzey absolviert. In der Textilhandlung (ab 1935 Textilhaus Sauer) war er über fünf Jahrzehnte als kaufmännischer Angestellter tätig. Sein Urenkel, Ruben Gallé, weist im Vorwort zu den 2018 in Worms erschienenen Erinnerungen Georg Steinbachs unter anderem auf die freundschaftliche Beziehung seines Urgroßvaters zu seinem früheren Arbeitgeber Karl (Levi) Lenart (1896 - 1985) hin, dokumentiert durch einen umfangreichen Briefwechsel ab 1946 bis zum Tode Steinbachs 1975. Nach Kriegsende hatte Georg Steinbach seine Tätigkeit im Textilhandelsgeschäft Moses Levi in Alzey wiederaufgenommen. Der Enkel des Firmengründers hatte das Geschäft 1919 von seinem Vater übernommen. Die judenfeindliche Ausgrenzungs- und Verfolgungspolitik der Nationalsozialisten zwang Karl Levi 1939 zur Emigration in die USA unter Verlust fast seines gesamten Besitzes. Er nannte sich später „Lenart“. Dem Vorwort zu den Erinnerungen seines Urgroßvaters setzt Ruben Gallé ein Zitat aus einem Brief voran, den Georg Steinbach am 11. Mai 1963 an seinen früheren Arbeitgeber Karl (Levi) Lenart anlässlich einer Mittelmeerkreuzfahrt schrieb: *„An den Prinzeninseln vorbei, erreichen wir am späten Nachmittag Istanbul. Es war ein bewegender Moment, als wir an Land gingen, und ich fast auf den Meter genau dort stand, wo ich damals als junger Mann stand. Das war vor 45 Jahren!“*
- 31 Ruben Gallé und Richard Wittmann, Istanbul 1918. Die Erinnerungen des Rekruten Georg Steinbach, S. 12.

- 32 In der Wehrmachtszeit war die Intendantur eine militärische Verwaltungsbehörde, die die Truppe mit allen notwendigen Dingen (außer Waffen und Munition) versorgte.
- 33 Das erste Gebäude der Taksimkaserne (Topçu-Kaserne) entstand auf dem Gelände am Taksimplatz um 1780. Der armenische Architekt Krikor Bolian wurde von Sultan Selim II. (1789 - 1809) nach einem Brand mit einem Wiederaufbau beauftragt. Bolian rekonstruierte die Kaserne im osmanischen Stil und verwendete zusätzlich russische und auch indische Stilelemente. Das Gebäude prunkte an der Taksimstraße vor allem mit seinem dreistöckigen Eingangsportal. Datenquelle: Wikipedia.
- 34 Gallé, Wittmann, Istanbul 1918, S. 14.
- 35 Pera, die frühere Bezeichnung des heutigen Stadtteils Beyoglu, wurde 1379 als genuesische Handelskolonie gegründet. Im Osmanischen Reich war Pera der am westlichsten geprägte Stadtteil Konstantinopels. „Pera“ bedeutet „drüben“. Der Stadtteil liegt gegenüber der Altstadt Istanbuls auf der anderen Seite des „Goldenen Horns“.
- 36 Gallé, Wittmann, Istanbul 1918, S. 18.
- 37 Oliver Stein, Nachrichtenoffizier im Osmanischen Reich, S. 87.
- 38 Franz I. (1494 - 1547) und Süleyman I. (um 1495 - 1566) waren die Initiatoren des französisch-osmanischen Bündnisses des 16. Jahrhunderts. Dieses richtete sich gegen die Habsburger im Heiligen Römischen Reich. Über Jahrhunderte pflegten das Osmanische Reich und die französische Monarchie gute Beziehungen.
- 39 Ismail Enver Pascha (* 22. November 1881 in Konstantinopel; † 4. August 1922 bei Baldschuan, Volksrepublik Buchara, heute Tadschikistan) wuchs in einfachen sozialen Verhältnissen auf. Sein Vater war Eisenbahnarbeiter. Die Mutter war Albanerin. In seiner Studentenzeit schloss er sich der jungtürkischen Bewegung an. Später gehörte er zum Führungszirkel des Komitees für Einheit und Fortschritt und spielte eine wichtige Rolle in der jungtürkischen Revolution im Jahr 1908. Enver Pascha war von 1909 bis 1911 als Militärattaché an der osmanischen Botschaft in Berlin tätig. Er war maßgeblich verantwortlich für die engen deutsch-osmanischen Beziehungen vor dem Ersten Weltkrieg. Am 3. Januar 1914 ernannte Sultan Mehmed V. ihn zum Kriegsminister des Osmanischen Reiches. Neben Cemal und Talât war Enver Pascha einer der Hauptverantwortlichen für den Genozid an den Armeniern. Das Triumvirat organisierte den staatlichen Terror durch Zwangsdeportationen, Massaker und mangelnde Versorgung. 1914 heiratete Enver Pascha eine Tochter des Sultans Mehmed V. Reschad. Nach dem Ersten Weltkrieg hielt sich Enver Pascha für einige Zeit in Potsdam auf. Er wohnte in

Neubabelsberg bei dem Kunsthistoriker Friedrich Sarre, Direktor im Vorderasiatischen Museum Berlin. Zuletzt kämpfte Enver Pascha für eine Vereinigung der islamischen, turkstämmigen Völker Mittelasiens zu einem Kalifat. Er fiel mit vielen seiner Kämpfer in einem Gefecht bei Baldschuan. Im Deutschen Reich genoss Enver Pascha, der zum Ehrenvorsitzenden der Deutsch-türkischen Vereinigung ernannt wurde, hohes Ansehen. Als Militärattaché wohnte er vor dem Krieg längere Zeit in Klein Glienicke. Ihm zu Ehren erhielt 1915 eine Brücke von Babelsberg nach Klein Glienicke seinen Namen. Nach ihm war auch eine Zigarettenmarke (*Enver Bey*) benannt. Datenquelle: Wikipedia.

40 Als Innenminister und Großwesir des Osmanischen Reiches leitete Mehmed Talât Pascha (* 1. September 1874 in Kardschali, Provinz Edirne, heute Bulgarien; † 15. März 1921 in Berlin) mit der Anordnung der Verhaftung armenischer Intellektueller am 24. April 1915 den Genozid an den Armeniern ein. Er entstammte einfachen sozialen Verhältnissen. Geleitet von einem übersteigerten Nationalismus entwickelte er sich zum einem Führer der Jungtürken. Nach dem Krieg hielt er sich in Berlin auf. Unter der neuen probritisch eingestellten Regierung in Istanbul war er 1919 in Abwesenheit zum Tode verurteilt worden. Am 15. März 1921 wurde er in der Nähe seiner Wohnung in der Hardenbergstraße von dem Armenier Soghomon Tehlirian (2. April 1897 in Pakaritsch; † 23. Mai 1960 in San Francisco) erschossen. Tehlirian, der beim Völkermord insgesamt fünfundachtzig Familienmitglieder verloren hatte, war Mitglied des geheimen armenischen Kommandos *Operation Nemesis*. Er wurde im späteren Mordprozeß vom Vorwurf des Tötungsdeliktes freigesprochen. Im Saal des Gerichtes in Berlin saßen damals auch Robert Kempner (17. Oktober 1899 in Freiburg im Breisgau; † 15. August 1993 in Königstein im Taunus), der spätere stellvertretende Chefankläger bei den Nürnberger Prozessen, und Raphael Lemkin (* 24. Juni 1900; † 28. August 1959 in New York), ein polnisch-jüdischer Jurist und Friedensforscher. Fast alle Familienangehörigen Lemkins wurden Opfer des Holocaust. Lemkin ist Schöpfer des Begriffes „Genozid“. Er entwarf die Konvention zur Verhütung und Bestrafung des Genozids. 1948 wurde die Konvention von der UNO-Generalversammlung einstimmig verabschiedet. Datenquelle: Wikipedia.

41 Ahmet Cemal Pascha (* 16. Mai 1872 in Mytilini auf Lesbos; † 21. Juli 1922 in Tiflis), Sohn eines Militärarztes, promovierte als Chirurg. Als junger Offizier schloss er sich der jungtürkischen Bewegung an. Im Februar 1914 wurde er zum Marineminister ernannt. Mit Beginn des Ersten Weltkrieges wurde er aus dem Führungszirkel der Regierung verdrängt.

Er übernahm auf Bitten Envers fern der Hauptstadt die militärische Führung im Nahen Osten. Als Militärbefehlshaber und Generalgouverneur von Syrien war er mitverantwortlich für den 1915 von der jungtürkischen Regierung angeordneten Völkermord am armenischen Volk. An der Entscheidung der Führungsspitze um Enver und Talât Pascha selbst war er wohl nicht beteiligt, doch er trug die Verantwortung für die vertriebenen Armenier im syrischen Gebiet, wo viele durch Hunger, Krankheit, Entbehrung und gewaltsame Übergriffe ums Leben kamen. Er wird von Armeniern auch als "Aufseher" des Völkermords bezeichnet. Im November 1918 gelang ihm die Flucht nach Berlin. Wie Enver Pascha wollte Cemal Pascha den Krieg gegen Großbritannien in Mittelasien fortsetzen. Er kooperierte mit den Bolschewiken in Sowjetrußland. Im Dienste des Emirs und späteren Königs von Afghanistan Amanullah (1892 – 1960) reorganisierte Cemal Pascha die afghanische Armee. Am 21. Juli 1922 wurde er von einem Kommando der *Operation Nemesis* in Tiflis erschossen. In seinem Todesjahr erschienen in Deutschland seine Memoiren unter dem Titel *Erinnerungen eines türkischen Staatsmannes*. Darin bestreitet er seine Verantwortung für den Völkermord. Datenquelle: Wikipedia.

- 42 Die Jahresangaben (1332 bis 1333) in der Urkunde beziehen sich auf den *Hidschra-Kalender*. Bei den Angaben handelt es sich um die Jahre 1914 bis 1915 nach christlicher Zeitrechnung. Die Auswanderung des Propheten Mohammed von Mekka nach Medina markiert den Beginn der islamischen Zeitrechnung. Es ist das Jahr 622 nach Christus. Beim islamischen Kalender handelt es sich um einen reinen Mondkalender. Die zwölf Mondmonate sind zehn bis zwölf Tage kürzer als die Sonnenjahre der christlichen Zeit. Der gregorianische Sonnenkalender wird heute in fast allen Ländern der islamischen Welt verwendet. Für die Übersetzung der Urkunde aus dem Osmanischen (mit arabischen Schriftzeichen) ins Türkische und ins Deutsche bedanke ich mich herzlich bei der Sprachenschule Siegerland und bei Frau Dr. phil. Maria Dounouian, Siegen.
- 43 Das Eiserne Kreuz (EK) war ursprünglich eine preußische Kriegsauszeichnung. Sie wurde von König Friedrich Wilhelm III. (1770 - 1840) am 10. März 1813 in Breslau für den Einsatz in den Befreiungskriegen gestiftet. Es gab drei Klassen: das Großkreuz, das Eiserner Kreuz erster Klasse und das Eiserne Kreuz zweiter Klasse. Mit Ausbruch des Ersten Weltkrieges erneuerte Kaiser Wilhelm II. am 5. August 1914 die Stiftung. Während des Ersten Weltkrieges wurde das EK II an mehr als fünf Millionen Soldaten für Heldenmut, Tapferkeit, aber auch für Verdienste bei der Führung vergeben. Durch eine großangelegte Verleihungspraxis avancierte das Eiserne Kreuz praktisch zu einem deutschen Orden.

- 44 Im *Siegener Gedenkbuch 1914 - 1919* werden auf Seite 185 neben dem Leutnant der Reserve Walter Klingspor weitere Inhaber des Eisernen Halbmondes aufgeführt: Obermatrose Emil Wolf, Obermatrose der Artillerie Fritz Harr (Kraftfahrer), Oberleutnant zur See Hans Heinrich Wurmbach und Artillerie-Mechaniker Maat Fr. Jung.
- 45 Die Bezeichnung „Bergbaubeflissener“ wird verwendet für angehende oder aktive Studenten, die Praktika in der Rohstoffindustrie absolvieren. Voraussetzungen für eine Annahme als Beflissener des Bergfachs oder Markscheidewesens sind die allgemeine Hochschulreife und die Untertageauglichkeit.
- 46 Walter Klingspor (*28. März 1887 in Siegen; † 22. November 1946 in Eisleben) war 1920 zum Bergwerksdirektor in Eisleben ernannt worden. Er übernahm 1924 die Leitung der Mansfeldschen Kali-Werke AG. Der Kupferschieferbergbau hat im Mansfelder Land eine jahrhundertelange Tradition. Der Untertageabbau von Kupferschiefer begann vor mehr als achthundert Jahren. Martin Luthers Vater, Hans Luther, war Ende des 15. Jahrhundert im Mansfelder Land als Hüttenmeister tätig.
- 47 Adolf Horaczek, *Als deutscher Soldat 1914/18 von der Westfront an die Osmanische Front*, S. 57.
- 48 Die Stadt Diedenhofen (frz. Thionville) war im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 von preußischen Truppen belagert und stark beschädigt worden. Aufgrund des Frankfurter Friedens musste Diedenhofen an das Deutsche Kaiserreich abgetreten werden. Es gehörte dem Reichsland Elsaß-Lothringen an. Am 22. November 1918 besetzten französische Truppen die Stadt. 1919 kam die Stadt durch den Versailler Vertrag wieder an Frankreich.
- 49 Cerny-en-Laonnois liegt auf den Höhen des Chemin-des-Dames-Plateaus. Die Gemeinde gehört zum Arrondissement Laon. Es gibt einen Soldatenfriedhof mit mehr als 7.500 deutschen Gefallenen des Ersten Weltkrieges.
- 50 Die Dardanellen sind eine Meerenge zwischen dem Ägäischen Meer und dem Marmarameer. Der Bosphorus verbindet das Marmarameer mit dem Schwarzen Meer. In der Antike hieß die Meerenge *Hellespont*, benannt nach Helle, der Tochter des Königs Athamas von Theben. In der griechischen Mythologie flieht sie mit ihrem Bruder Phrixos vor dem Hass ihrer Stiefmutter auf einem fliegenden goldenen Widder nach Kolchis. Beim Überflug über die Dardanellen sieht Helle verbotenerweise nach unten und stürzt ins Meer, das später *Hellespont* (Meer der Helle) genannt wurde.
- 51 Die Ausgrabungsstätte Troja (türk. Tuva, lat. Toia oder Ilium) befindet sich auf dem Hisarlik Tepe (Palasthügel) in der Provinz Canakkale. Der

deutsche Kaufmann und Archäologe Heinrich Schliemann (* 6. Januar 1822 in Neubukow; † 26. Dezember 1890 in Neapel) begann 1871 am Hisarlik-Hügel zu graben, nachdem er eine Lizenz erhalten hatte. 1873 legte er einen Goldschatz frei und bezeichnete ihn als Goldschatz des Priamos. Die Ausgrabungen wurden zum UNESCO-Weltkulturerbe ernannt. Es ist allerdings zweifelhaft, ob Troja tatsächlich dort gelegen hat und ob es überhaupt jemals eine Stadt Troja gegeben hat.

52 Die türkische Stadt Canakkale (deutsch früher: Tschanak Kale) liegt in der Region Marmara am Eingang zu den Dardanellen. In der Nähe liegt der Historische Nationalpark Truva mit Hisarlik, dem Fundort Trojas. Benannt ist die Stadt (Nachfolgeort des antiken Abydos) nach dem irdenen Geschirr, das hier produziert wird: „canak“.

53 Klaus Wolf, Gallipoli 1915, S. 77.

54 Ebd., S. 191.

55 Theodor Paulus Walter Noa, Sohn eines Pfarrers, studierte Theologie zunächst an der Universität Leipzig, später in Bethel und zuletzt in Halle. Anfang 1920 legte er in Bielefeld das Zweite Theologische Staatsexamen ab. Seine Examensarbeit hatte das Verhältnis von Christentum und Sozialismus zum Thema. Noa war nationalsozialistischen Anfeindungen und Ausgrenzungen ausgesetzt. Wegen jüdischer Vorfahren wurde er nach den Nürnberger Rassengesetzen, die am 15. September 1935 erlassen wurden, als „jüdischer Mischling 2. Grades“ eingestuft. Sein genaues Sterbedatum ist unbekannt. Seine letzte Ruhestätte fand er 1938 auf dem Garnisonsfriedhof in Berlin. 1983 wurde auf Initiative einer Jugendgruppe das Grabkreuz von Berlin nach Siegen gebracht. Es befindet sich an der Nordseite der Nikolaikirche.

Der am 16. Dezember 2011 in der Pfarrstraße in Siegen verlegte Stolperstein war von Schülerinnen und Schülern der Klasse 10 d der Gesamtschule in Siegen-Eiserfeld gespendet worden.

Freundlicherweise machte mich meine Schwester, Traute Fries, Siegen, auf den Einsatz Theodor Noas als Soldat an der Dardanellenfront im Ersten Weltkrieg aufmerksam. Im August 2021 war ihr von Raimar Leng im Anhang einer E-Mail ein Typoskript von Friedrich Huthsteiner (* 10. Oktober 1922; † 19. Januar 2013) mit dem Titel „Ferien mit Pastor Noa“ zugeleitet worden. Erwähnt werden Ferienaufenthalte auf der Insel Fehmarn (1933), auf Borkum (1934) und auf Spiekeroog (1935). Über den Ferienaufenthalt im Lager Waterdelle auf Borkum schreibt Friedrich Huthsteiner: „*Das Zusammensein mit Pastor (Noa) ist mir unvergessen. Es war nicht nur Beten. Nein, Pastor Noa sprach mit uns über alles. Über das tägliche Leben, mit all seinen Problemen. Und mit welcher Begeiste-*

rung über seinen Einsatz während des ersten Weltkrieges auf den Dardanellen, wo er mit dem Eisernen Kreuz und dem türkischen Halbmond ausgezeichnet wurde.“

- 56 Winston Churchill (* 30. November 1874 in Blenheim Palace, Grafschaft Oxfordshire; † 24. Januar 1965 in London) war zweimal Premierminister, erstmals von 1940 bis 1945 und später von 1951 bis 1955. Er führte daneben mehrere Regierungsämter unter anderem des Innenministers, des Ersten Lords der Admiralität und des Schatzkanzlers. Einen Namen machte er sich außerdem als Schriftsteller politischer und historischer Werke. 1953 erhielt er den Nobelpreis für Literatur. Als Erster Lord der Admiralität setzte er sich ab 1911 für die Modernisierung der Royal Navy ein. Wegen der herben Niederlage bei Gallipoli musste er 1915 zurücktreten. Allerdings gelang ihm 1917 die Rückkehr in die Regierung. Er wurde Rüstungsminister im Kabinett des Premierministers David Lloyd George (1863 - 1945). Churchill gilt als bedeutsamster britischer Staatsmann des 20. Jahrhundert.
- 57 Adolf Horacek, Als deutscher Soldat 1914/18 von der Westfront an die Osmanische Front, S. 41.
- 58 In der Antike war die Stadt Nusaybin (*Nisibis*) umkämpft zwischen dem Reich der Parther und dem Römischen Reich. 1515 wurde die Stadt Teil des Osmanischen Reiches. Seit 1920 gehört sie zur Türkei. Es leben neben einer Minderheit von Aramäern und Arabern vor allem Kurden in der Stadt.
- 59 Das Amanosgebirge, auch genannt Nurgebirge, liegt östlich des Golfs von Iskenderum. Der Gebirgszug verläuft an der Mittelmeerküste entlang bis zum Libanon. Höchster Gipfel ist der Bozdag mit mehr als 2.200 Meter. Bekannter ist allerdings der Berg Musa Dagh durch den Roman Werfels *Die vierzig Tage des Musa Dagh*. Der Berg Musa Dagh (armenisch Musa Ler, *Mosesberg*) ist 1.355 Meter hoch. Er liegt südwestlich von Iskenderum. Bis zum Genozid an den Armeniern war das Gebiet überwiegend von Christen besiedelt. Daher auch der Name „Berge der Ungläubigen“.
- 60 Die Stadt Tarsus liegt in der Provinz Mersin in der türkischen Mittelmeerregion, dreißig Kilometer nordöstlich der Provinzhauptstadt Mersin. Die Geburtsstadt Paulus' zählt heute ca. 350.000 Einwohner. Tarsus war Hauptstadt der römischen Provinz Kilikien. Von den drei Toren in den Verteidigungsmauern, die die Stadt umgaben, ist noch eines erhalten geblieben. Es ist das Hafentor, das auch „Kleopatra-Tor“ heißt, benannt nach der ptolemäischen Königin Kleopatra VII. (* 69 v. Chr.; † 12. August 30 v. Chr.). Datenquelle: Wikipedia.

- 61 Pozanti (früher Bozanti) bezeichnet eine Stadt und einen Landkreis in der Provinz Adana in der Türkei. In der Antike hieß die Stadt Podandus. Diese lag an einer römischen Straße zur Kilikischen Pforte (Via Tauri). In der Stadt leben ca. 10.000 Einwohner.
- 62 Oliver Stein, Nachrichtendienstoffizier im Osmanischen Reich, S. 81/82.
- 63 Die Stadt war früher ein Hafen für Aleppo in Nordsyrien. Die Gründung der Stadt (früherer Name *Alexandrette*) geht zurück auf Alexander den Großen. Er gründete den Ort im Jahr 333 vor Christus: *Alexandria kat'issos*. Die Stadt liegt ca. siebenunddreißig Kilometer südlich des Schlachtfeldes von Issos entfernt. Heutzutage leben mehr als 250.000 Menschen in der Stadt Iskenderum.
- 64 Paulus von Tarsus wurde vermutlich vor dem Jahr 10 nach Christus geboren. Sein hebräischer Name ist *Scha'ul* (Saul, latinisiert *Saulus*). Der griechisch gebildete, gesetzestreue Pharisäer mit römischem Bürgerrecht verfolgte zunächst die Christen. Seit seiner Bekehrung trug er den Namen „Paulus“ und fungierte als Apostel des Evangeliums. Die „Paulusbriefe“ sind die ältesten urchristlichen Schriften.
- 65 Die an der türkischen Mittelmeerküste gelegene Stadt, die in der Antike den Namen *Zephyrion* trug, ist heute eine Metropole mit mehr als einer Million Einwohner. Die Stadt hat in den letzten hundert Jahren eine rasante Bevölkerungsentwicklung durchgemacht, wenn man bedenkt, dass die Einwohnerzahl im Ersten Weltkrieg weniger als 20.000 betrug. Es heißt, Marcus Antonius habe die zwischen Mersin und Alanya gelegene Region Kleopatra zum Hochzeitsgeschenk gemacht. Datenquelle: Wikipedia.
- 66 Die Stadt Aleppo im Ersten Weltkrieg beschreibt Hans Werner Neulen in seinem Buch *Feldgrau in Jerusalem. Das Levantekorps des kaiserlichen Deutschland* auf Seite 233 folgendermaßen: „*Aleppo war nicht nur als Seuchenstadt in Verruf, sondern auch als Zentrum der Bordelle und Korruption bekannt, wo man im Basar deutsche Karabiner, halbe Flugzeuge, Petroleum und Benzin kaufen konnte. Zu den größten Spekulanten zählten deutsche Kraftfahrer. Sie verschoben Benzin, Öl und Gummireifen und machten private Fahrten für türkische Händler, Fahrten, die ihnen ein Vermögen einbrachten. Diese klimatische und moralische Hölle zermürbte die Widerstandskraft zahlreicher Deutscher, (...). Der deutsche Militärarzt Dr. Theo Malade schätzte, daß mindestens 20 % aller in Aleppo stationierten deutschen Soldaten im Dezember 1917 an Geschlechtskrankheiten litten.*“ Mit mehr als zwei Millionen Einwohnern ist Aleppo (arab.: Halab) heute nach Damaskus die zweitgrößte Stadt Syriens. Die Altstadt von Aleppo wurde 1986 als Weltkulturerbe anerkannt.

Ende September 2012 wurde ein Großteil der historischen Baudenkmäler zerstört. Seit 2013 steht die Stadt wie alle UNESCO-Weltkulturerbestätten in Syrien auf der Roten Liste des gefährdeten Welterbes. Datenquelle: Wikipedia.

- 67 Der österreichische Schriftsteller Franz Viktor Werfel (* 10. September 1890 in Prag; † 26. August 1945 in Beverly Hills) flüchtete vor der nationalsozialistischen Herrschaft und erhielt 1941 die US-amerikanische Staatsbürgerschaft. Zu seinen bekanntesten Werken zählen die Romane *Das Lied von Bernadette* (1941) und *Die vierzig Tage des Musa Dagh* (1933). In diesem Roman schildert er im fünften Kapitel (*Zwischenspiel der Götter*) die Begegnung des Theologen und Orientalisten Johannes Lepsius mit dem osmanischen Kriegsminister Enver Pascha im Jahr 1915. Über die Audienz bei Enver Pascha berichtete Lepsius im Vorwort seines Armenienbuches (S. XII – XVIII). Lepsius hatte erfolglos versucht, Enver Pascha zu bewegen, keine weiteren Deportationen von Armeniern mehr vorzunehmen. Werfels Charakterisierung Enver Paschas in der Wahrnehmung des Theologen Johannes Lepsius erinnert an den Begriff, mit dem Hannah Arendt (1906 - 1975) ihren Eindruck von Adolf Eichmann (1906 - 1962) beim Prozess in Jerusalem 1961 zusammenfasste: *Die Banalität des Bösen*. Arendts Buch *Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen* erschien erstmals 1963 und wurde in der Folge sehr kontrovers diskutiert. Werfel beschreibt die Situation gegen Ende der Audienz: *Der Pastor sinkt auf den Sessel. Verloren! Gescheitert! Jedes weitere Wort überflüssig. Wäre dieser Mensch dort nur böse, wäre er der Satan. Aber er ist nicht böse und nicht der Satan, er ist kindhaft-sympathisch, dieser große unerbittliche Massenmörder.“*
- 68 Die geschätzten Opferzahlen in den Jahren 1915 und 1916 schwanken zwischen 300.000 und maximal mehr als 1,5 Millionen. Der Völkermord an den Armeniern, auch Armenozid genannt, wird durch umfangreiche dokumentarische Materialien belegt. Zu nennen sind vor allem auch die Berichte von Johannes Lepsius und die Fotosammlung des Pazifisten und Autors Armin T. Wegner (* 16. Oktober 1886 in Elberfeld; † 17. Mai 1978 in Rom). Wegner war Augenzeuge des Völkermordes. Er hielt die Geschehnisse in Fotografien und auch literarisch fest. Wegner, der sowohl bei der deutschen Regierung als auch beim Präsidenten der USA intervenierte, war als Angehöriger einer Sanitätsexpedition 1915 in das Osmanische gekommen und unter Feldmarschall Colmar Freiherr von der Goltz in Ost-Anatolien im Einsatz. Datenquelle: Wikipedia.
- 69 Heinrich Vierbücher, Armenien 1915, S. 69/70.
- 70 Fritz Küster (* 12. Dezember 1889 in Ober-Enzingen; † 13. April 1966 in Hannover) war nach dem Besuch der Baugewerbeschule Buxtehude

- (1908 - 1912) als Vermessungstechniker bei der Reichsbahn tätig. Der Pazifist, seit 1919 Mitglied der Deutschen Friedensgesellschaft (DFG), gab zunächst die Zeitschrift *Der Pazifist* heraus. Sie erhielt 1925 den Namen *Das Andere Deutschland*. Im nationalsozialistischen Deutschland wurde die Zeitung 1933 verboten. Seit 1938 war er verheiratet mit Ingeborg Andreas (1909 - 2004), die seit Ende der 1920er Jahre seine Mitarbeiterin war. Datenquelle: Wikipedia.
- 71 Die Deutsche Friedensgesellschaft (DFG) wurde am 21. Dezember 1892 von Bertha von Suttner (* 9. Juni 1843 in Prag; † 21. Juni 1914 in Wien) und Alfred Hermann Fried (* 11. November 1864 in Wien; † 4. Mai 1921 ebd.) in Berlin gegründet. Die Organisation wurde 1933 von den Nationalsozialisten zerschlagen. 1946 erfolgte die Neugründung. Seit 1974 trägt sie die Bezeichnung Deutsche Friedensgesellschaft - Vereinigte Kriegsdienstgegner (DFG - VK).
- 72 Der Fackelreiter-Verlag bestand von 1922 bis 1933 in Werther, Hamburg und Berlin. Der Verlag wurde von Walter Hösterey, (1888 - 1966), Pseudonym: Walter Hammer, in Werther bei Bielefeld gegründet. Im Verlag erschienen Bücher mit pazifistischen, pädagogischen und gesellschaftskritischen Inhalten.
- 73 Soweit bekannt, war Liman von Sanders der einzige ranghohe Militär, der den Massenverhaftungen und Zwangsdeportationen der Armenier aktiv entgegen getreten war. Von Erfolg gekrönt war dieses Engagement in Smyrna im November 1916. Hier wurden die Deportationen nach Androhung von Waffengewalt durch den Generalfeldmarschall Liman von Sanders eingestellt.
- 74 Helmut Donat, Nachwort zu *Armenien 1915* von Heinrich Vierbücher, Bremen 1987, S. 94.
- 75 Traute Fries, Die Deutsche Friedensgesellschaft, S. 11.
- 76 Das weltweite Netzwerk von Antimilitaristen, Pazifisten und Kriegsdienstverweigerern *War Resisters' International* (WRI) wurde 1921 in den Niederlanden gegründet. Der ursprüngliche Name des Netzwerkes war „Paco“. Dabei handelt es sich um das Esperanto-Wort für Frieden. Heute befindet sich die Zentrale der Vereinigung in London. Datenquelle: Wikipedia.
- 77 Heinrich Vierbücher, *Armenien 1915*, S. 74/75.
- 78 Die deutsche politische Zeitschrift für eine republikanische und pazifistische Politik wurde von Fritz Küster herausgegeben. *Das Andere Deutschland* war das Presseorgan der DFG. Das Vorläuferorgan war die Monatsschrift *Der Pazifist*. Die Auflage betrug Anfang der 1930er Jahre ca. 30.000. Die Zeitung wurde 1933 von den Nationalsozialisten verbo-

ten. Autoren der Zeitschrift waren während der Zeit der Weimarer Republik unter anderem Kurt Tucholsky (1890 -1935) und Erich Kästner (1899 - 1974). Das Erscheinen der Zeitschrift wurde 1969 eingestellt. Datenquelle: Wikipedia.

- 79 Adolf Wurmbach (* 15. Juli 1891 in Littfeld; † 17. Januar 1968 in Kredembach), der Sohn eines Bergarbeiters, war ab 1920 als Lehrer an einer Volksschule in Gelsenkirchen tätig. In der Weimarer Republik hatte sich Wurmbach dem Pazifismus zugewandt und veröffentlichte Beiträge in den Presseorganen der Deutschen Friedensgesellschaft. Wurmbach veröffentlichte zahlreiche Gedichte und Prosatexte. Er avancierte zum Heimatdichter und war Schriftleiter des *Siegerländer Heimatkalenders*, der ab 1951 wiedererschien. In Kreuztal-Krombach war er zuletzt bis zur Pensionierung 1957 als Lehrer tätig. 1957 erhielt er das Bundesverdienstkreuz.
- 80 Der evangelische Theologe und Orientalist Johannes Lepsius (* 15. Dezember 1858 in Berlin; † 3. Februar 1926 in Meran) war der jüngste Sohn des Ägyptologen und Sprachforschers Karl Richard Lepsius (1810 - 1884). Er wuchs in einer weltläufigen Umgebung auf. Im Elternhaus verkehrten bekannte Persönlichkeiten des Kaiserreiches aus Politik, Kultur und Kirche. Als Reaktion auf die Massaker an den Armeniern 1894 - 1896 gründete er 1896/97 das *Armenische Hilfswerk*. Lepsius wurde Zeuge der Pogrome gegen die Armenier in Ost-Anatolien anlässlich einer Türkeireise. Seine Dokumentation *Bericht über die Lage des Armenischen Volkes in der Türkei* wurde im August 1916 von der deutschen Zensur verboten. 1919 veröffentlichte Lepsius das Buch *Deutschland und Armenien 1914 - 1918: Sammlung diplomatischer Aktenstücke*. Datenquelle: Wikipedia.
- 81 Max von Oppenheim (* 15. Juli 1860 in Köln; † 15. November 1946 in Landshut) wird gelegentlich als ein „Grenzgänger zwischen Orient und Okzident“ beschrieben. Sein Vater Albert stand dem 1789 gegründeten Bankhaus Sal. Oppenheim jr. & Cie. vor. Das Bankhaus zählte zu den bekanntesten Privatbanken Europas. Max von Oppenheim unternahm Forschungsreisen in den Nahen Osten und nach Ostafrika. Bei einem mehrmonatigen Aufenthalt in Kairo erlernte er die arabische Sprache. Von 1896 bis 1909 war er Mitarbeiter des Kaiserlichen Generalkonsulats in Kairo. Er näherte sich den Sitten und Gebräuchen der arabischen Kultur an. Katholisch getauft, wurde er von den Nationalsozialisten als sogenannter „Halbjude“ eingestuft. Bei einem Bombenangriff auf Berlin 1943 wurden seine Wohnung und große Teile seiner Bücher- und Kunstsammlung zerstört. Er überlebte zuletzt die Zerstörung der Stadt Dresden im Februar 1945, wohin er nach dem Verlust seiner Wohnung in

Berlin umgezogen war. Er verstarb an einer Lungenentzündung in Landshut. In Landshut gibt es einen Max-von-Oppenheim-Weg. Auf dem Hauptfriedhof in Landshut fand Freiherr Max von Oppenheim seine letzte Ruhestätte. Die Inschrift auf seinem Grabstein lautet: „*Hier ruht in Gott ein Mann, der die Wissenschaft, den Orient, die Wüste und den von ihm entdeckten und ausgegrabenen Tell Halaf geliebt hat.*“ Ein Dokumentarfilm aus dem Jahr 2016 von Jens Nicolas beschäftigt sich mit dem bunten Leben des Orientreisenden. Er trägt den Titel: *Der Kölner Baron auf Schatzsuche. Die Orientabenteuer des Max von Oppenheim.* Datenquelle: Wikipedia.

- 82 Der britische Offizier und Archäologe Thomas Edward Lawrence (*16. August 1888 in Tramadog, Wales; † 19. Mai 1935 in Clouds Hill, England) machte sich vor allem als Geheimagent und Schriftsteller (*Aufstand in der Wüste, Die sieben Säulen der Weisheit*) einen Namen. Seine Beteiligung an dem von Großbritannien befeuerten Aufstand der Araber gegen das Osmanische Reich im Ersten Weltkrieg wurde auch in einem Monumentalfilm in Szene gesetzt (*Lawrence von Arabien* von David Lean aus dem Jahr 1962 mit Peter O’Toole in der Hauptrolle). Datenquelle: Wikipedia.
- 83 Max Freiherr von Oppenheim entdeckte 1899 den Siedlungshügel Tell Halaf. Die Funde dort aus der frühen Eisenzeit machen ihn berühmt. Entdeckt wurde die aramäisch-neuassyrische Stadt Guzana (Gozan). Die Siedlung liegt in Nordsyrien in unmittelbarer Nähe zur türkischen Grenze. Die Ausgrabungen liefen bis 1929. Der Fundort Tell Halaf in Syrien gab der *Halaf-Kultur* ihren Namen, die im sechsten und fünften Jahrtausend vor Christus vor allem in Mesopotamien und Syrien blühte.
- 84 Dschihad als Konzept der islamischen Religion bezeichnet ursprünglich die Anstrengungen um den Kampf auf dem Wege Gottes. Der Dschihad stellt ein wichtiges Gebot des islamischen Glaubens dar. Vielfach wird Dschihad als heiliger, von Gott vorgeschriebener Krieg gedeutet. *El Dschihad* war eine in mehrere Sprachen herausgegebene Propagandazeitung im Ersten Weltkrieg. Sie wurde im Haldmondlager bei Wünsdorf und im Weinberglager bei Zossen verteilt.
- 85 Der Maler Max Fleck (* 6. Juni 1870 in der Oberförsterei Wilhelmswalde bei Preußisch-Stargard, † 7. Mai 1929 in Berlin-Charlottenburg) studierte an der Kunstakademie in München, bei M. Koner in Berlin und an der Academie Julian in Paris. Er wird in Hans Vollmers Künstlerlexikon des 20. Jahrhundert erwähnt. Fleck stand vor allem in der Gunst Kaiser Wilhelms II.

- 86 James Simon (* 17. September 1851 in Berlin; † 23. Mai 1932 ebd.), der Unternehmer jüdischen Glaubens, war ein Förderer der Berliner Museen und Gesprächspartner Kaiser Wilhelms. Er finanzierte und gründete zahlreiche wohltätige Einrichtungen. Simon übereignete die Porträtplastik der Nofretete dem Ägyptischen Museum in Berlin. Datenquelle: Wikipedia.
- 87 Franz von Mendelssohn (* 29. Juli 1865 in Berlin; † 13. Juni 1935 ebd.) war der Sohn des Bankiers Franz von Mendelssohn (1829 - 1889). Er engagierte sich wirtschaftspolitisch und im Bereich der Wohlfahrtspflege und trat als Förderer von Kunst und Wissenschaft in Erscheinung. In der Villa des Bankiers (Palais Mendelssohn) in Berlin-Grünwald traf sich die Berliner Kulturszene. Datenquelle: Wikipedia.
- 88 Heinrich Prinz zu Schoenaich-Carolath (* 24. April 1852 auf Schloss Amtitz bei Guben; † 20. Juni 1920 in Berlin) war Mitglied des Preussischen Herrenhauses und des Reichstags. Er entstammte der uradeligen Familie in Niederlausitz, die im Jahr 1700 in den Grafenstand erhoben wurde. Seit 1890 war er Mitglied der nationalliberalen Partei. Angehöriger des Reichstages blieb er bis 1918. Datenquelle: Wikipedia.
- 89 Die Belagerung von Kut al-Amara an der Mesopotamienfront dauerte vom 7. Dezember 1915 bis zum 29. April 1916. Die Briten empfanden die Niederlage als eine große Demütigung, zumal einige Monate zuvor für sie die Schlacht um Gallipoli verloren gegangen war. Auf Seiten des Osmanischen Reiches kämpften 31.000 bis 41.000 Soldaten. Die osmanische Armee verzeichnete mehr als 10.000 Tote und Verwundete. Die Truppenstärke auf Seiten des Vereinigten Königreiches betrug ca. 46.000 Soldaten. Insgesamt waren mehr als 26.000 Tote und Verwundete zu beklagen. Ca. 13.000 Soldaten gerieten in Kriegsgefangenschaft. Die Stadt Kut liegt im Osten des Irak in einer Schleife des Tigris ca. 160 Kilometer südöstlich von Bagdad. Es leben dort mehr als 300.000 Menschen.
- 90 Der britische Offizier Sir Charles Vere Ferrers Townshend (* 21. Februar 1861 in Southwark; † 18. Mai 1924 in Paris) führte in Mesopotamien den britischen Vorstoß gegen das Osmanische Reich an. Nach anfänglichen Erfolgen kam es in der Belagerung von Kut zu einer herben Niederlage. Townshend verbrachte den Rest des Krieges in einer komfortablen Gefangenschaft bei Konstantinopel. Im Oktober 1918 war er beteiligt an den Verhandlungen, die zum Waffenstillstand von Moudros führten.
- 91 Siegener Kriegsgedenkbuch 1914 1918, S. 50.
- 92 Ebd., S. 51.
- 93 Der deutsche Ingenieur und Eisenbahnbauer Heinrich August Meißner (* 3. Januar 1862 in Leipzig; † 14. Januar 1940 in Istanbul) erhielt 1904

den osmanischen Titel *Pascha*. Nach dem Studium an der Technischen Hochschule Dresden (Bauingenieurwesen mit der Spezialisierung Eisenbahnbau) siedelte er 1887 in die Türkei über. Als Angestellter der staatlichen osmanischen Eisenbahn leitete er den Bau verschiedener Eisenbahnlinien. Der Bau der Hedschasbahn, der Pilgerbahn in Richtung Mekka, wurde von ihm bis 1908 geplant und geleitet. Ab 1910 war er Angestellter der Anatolischen Bahnbaugesellschaft, die den Bau der Bagdadbahn betrieb. Nach dem Krieg verbrachte er einige Jahre in Deutschland. 1924 folgte er einem Ruf der türkischen Regierung als Berater für Bau- und Bahnunterhaltung. Er starb ein halbes Jahr vor der endgültigen Fertigstellung der Bagdadbahn. Beerdigt wurde er auf dem protestantischen Friedhof Feriköy in Istanbul. Datenquelle: Wikipedia.

94 Adolf Horaczek, Als deutscher Soldat 1914/18 von der Westfront an die Osmanische Front, S. 90.

95 Ebd., S. 96 - 98.

96 Saladin (* 1137/1138 in Tikrit; † 3. oder 4. März 1193 in Damaskus) war ab 1171 der erste Sultan Ägyptens und ab 1174 Sultan von Syrien. Er stammte aus einer kurdischen Familie und wuchs in Baalbek und in Damaskus auf. Als „Sultan Saladin“, Gegenspieler der Kreuzfahrer und Eroberer Jerusalems (1187), erlangte er einen mythologischen Status in der muslimischen Welt.

97 Theodor Herzl (* 2. Mai 1860 in Pest, Königreich Ungarn; † 3. Juli 1904 in Edlach an der Rax, Niederösterreich), der österreichisch-ungarische Schriftsteller und Journalist, verfasste unter dem Einfluss der Dreifus-Affäre das Buch *Der Judenstaat*, das 1896 veröffentlicht wurde. Er wurde zum Hauptinitiator des politischen Zionismus. Datenquelle: Wikipedia.

98 *Hasmonäer* ist der Name eines Herrschergeschlechts in Judäa im zweiten und ersten Jahrhundert vor Christus. Hervorgegangen waren die Hasmonäer, die ein Priesterkönigtum begründeten, aus dem Widerstand der Makkabäer gegen die Seleukiden. Das im Jahr 312 vor Christus begründete Seleukidenreich war eines der hellenistischen Diadochenstaaten, die sich nach dem Tod Alexanders des Großen bildeten. Fast ein Jahrhundert war das jüdische Volk weitgehend unabhängig von Fremdherrschaft. Datenquelle: Wikipedia.

99 Herodes (* 73 v. Chr. in Idumäa; † im März 4 v. Chr. in Jericho), genannt Herodes der Große, gilt als jüdischer König von Roms Gnaden. In seiner Regierungszeit wurden zahlreiche Großbauprojekte durchgeführt in Caesarea Maritima, Herodium, Masada, Jericho. Die Bauten in Jerusalem, vor allem der Neubau des Tempels, wurden bei der Einnahme der Stadt durch die Römer im Jahr 70 nach Christus überwiegend zerstört.

- 100 Das Westjordanland (Westbank, Cisjordanien) ist ein von Israel seit dem Sechstagekrieg 1967 besetztes Gebiet. Das Gebiet wird in Israel auch als „Judäa und Samaria“ bezeichnet. Es leben hier rund 2,5 Millionen Palästinenser, in der Mehrzahl Muslime, daneben Christen und Samaritaner. Hunderttausende Juden leben in zahlreichen israelischen Siedlungen. Das Gebiet ist in Zonen A, B und C aufgeteilt. Das C-Gebiet steht sowohl zivilrechtlich als auch in Sicherheitsbelangen unter israelischer Kontrolle. Es wird ausschließlich von Israel verwaltet. In diesem Gebiet leben die meisten Siedler.
- 101 Das Werk des Juristen und Zeitgeschichtsforscher Hans Werner Neulen erschien auch unter dem Titel *Adler und Halbmond. Das deutsch-türkische Bündnis 1914 - 1918*.
- 102 Hans Werner Neulen, Feldgrau in Jerusalem, S. 239.
- 103 Das Dorf Sarona wurde 1871 ca. vier Kilometer nordöstlich von Jaffa als Kolonie von Anhängern der Tempelgesellschaft angelegt. Es ist heute ein Restaurantviertel in Tel Aviv/Jaffa.
- 104 Oliver Stein, „Orientfahrten“, S. 342.
- 105 Erich Georg Sebastian Anton von Falkenhayn (* 11. September 1861 in Burg Belchau; † 8. April 1922 in Schloss Lindstedt bei Potsdam) entstammte einem schlesischen Adelsgeschlecht. Er war preußischer General der Infanterie und osmanischer Marschall. Während des Ersten Weltkrieges war er preußischer Kriegsminister. Außerdem fungierte er als Chef des Großen Generalstabes. Er verantwortete die Schlacht von Verdun, deren Scheitern zu seinem Rücktritt führte. Nach dem Einsatz an der Palästinafront wurde Erich von Falkenhayn später Oberbefehlshaber der 10. Armee im Westen Russlands. Datenquelle: Wikipedia.
- 106 Mit der Balfour-Deklaration am 2. November 1917 erklärte sich Großbritannien mit dem Ziel einverstanden, in Palästina eine „nationale Heimstätte“ für das jüdische Volk zu etablieren. Zum Zeitpunkt der Deklaration, benannt nach dem damaligen britischen Außenminister Arthur James Balfour (1847 - 1930), befand sich Palästina noch unter der Herrschaft der Osmanen. Beerscheba wurde am 31. Oktober 1917 von den Briten erobert. Gaza fiel am 7. November und Jaffa am 16. November 1917. Die aus mehreren Ländern des britischen Weltreiches zusammengesetzten Truppen standen unter der Führung des britischen Generals Edmund Allenby.
- 107 Edmund Allenby (* 23. April 1861 in Brackenhurst Hall; † 14. Mai 1936 in London) wurde berühmt vor allem als Kommandeur der alliierten Truppen an der Sinai- und Palästinafront. Am 9. Dezember 1917 konnte Allenby Jerusalem einnehmen. Legendar ist sein Einmarsch in Jerusa-

lem. Aus Ehrfurcht bestand er darauf, zu Fuß zu gehen. Sein Hauptquartier hatte Allenby in Kelab, das etwa drei Kilometer südwestlich von Chan Yunis liegt. Er verlegte es im Januar 1918 ins Schulgebäude des syrischen Waisenhauses in Bir Salem. Dort besuchte ihn Anfang April 1918 Chaim Weizmann (1874 - 1952), der spätere erste israelische Staatspräsident, mit einer zionistischen Delegation. Nach der osmanischen Kapitulation wurde er zum Feldmarschall ernannt. Nach ihm benannt ist die Allenby-Brücke, die über den Jordan führt und Jericho im Westjordanland mit dem Königreich Jordanien verbindet. Datenquelle: Wikipedia.

- 108 Martin Kröger, *Der Erste Weltkrieg im Nahen Osten*, S. 131.
- 109 Ebd., S. 144.
- 110 Ebd., S. 137.
- 111 Ebd., S. 137.
- 112 Das Schiff hieß ursprünglich Phoenicia und war von der Werft Blohm & Voss in Hamburg gebaut worden. Später wurde das Schiff an die russische Marine verkauft. Es trug dann den Namen „Kronstadt“. 1918 kam das Schiff wieder unter deutsches Kommando. Es fuhr jetzt unter dem Namen „Fleiss“. Bereits 1919 wurde das Schiff wieder der russischen Flotte übergeben. Es kam schließlich in den Besitz der französischen Marine und wurde 1937 abgewrackt.
- 113 Klaus Wolf führt in seiner Publikation *Gallipoli 1915. Das deutsch-türkische Militärbündnis im Ersten Weltkrieg* auf Seite 198 aus, dass die Passagiere nach Nikolajew gebracht werden sollten, da von hier aus eine gesicherte Bahnfahrt nach Deutschland aussichtsreich erschien.
- 114 Ferdinand Fries, evangelischer Konfession, wurde am 29. Juni 1878 in Buschgotthardshütten geboren. Er verstarb am 1. Juni 1975 in Buschgotthardshütten.
- 115 Alwine Fries kam am 19. August 1883 in Buschgotthardshütten zur Welt. Die ledige Schneidermeisterin war als „Nähtante“ bekannt. Sie wurde in der Familie liebevoll *os Klei* (das heißt „unser Kleines“) genannt. Sie starb am 7. August 1973 in Buschgotthardshütten.
- 116 Irene Henriette (* 11. April 1920 in Weidenau; † 31. Juli 1967 in Siegen) heiratete am 14. Februar 1953 den Verwaltungsangestellten Kurt Stock (* 25. März 1908 im ostpreußischen Königsberg). Aus der Ehe ging ein Sohn, Ulrich Stock (* 21. Juli 1956; † 23. Mai 2008), hervor. Herta Johanna (* 2. Oktober 1922 in Weidenau; † 23. November 1964 in Siegen), verheiratet am 23. Mai 1948 mit Wilhelm Wagener (* 28. Oktober 1918 in Weidenau). Die Ehe blieb kinderlos. Wilhelm Wagener erhielt den Spitznamen *Arsch-Wilhelmchen*. Die Geschichte war im Umlauf, dass er als Kind von seinem Bruder auf eine heiße Herdplatte gesetzt worden

war, wobei sein Hinterteil verbrannt wurde. Erika Fries (* 3. Juni 1925 in Weidenau, † 21. November 2011 in Hemsbach, Rhein-Neckar-Kreis in Baden-Württemberg) war als OP-Schwester tätig. Sie wohnte zuletzt in Hemsbach bei Weinheim an der Bergstraße. Sie blieb ledig und kinderlos.

Bei Recherchen im Stadtarchiv in Siegen stieß ich zufällig bei der Durchsicht des Sterbebuches der Gemeinde Weidenau aus dem Jahr 1945 auf einen standesamtlichen Eintrag mit der Nummer 137 vom 29. Januar 1945. Ich war sehr erstaunt, als ich las, dass an diesem Tag der Malermeister Karl Fries den Tod seines Enkelkinds Karl-Heinz standesamtlich gemeldet hat. Nie hatte ich bis dahin von einem frühverstorbenen Enkelkind meines Onkels Karl gehört. Karl-Heinz Fries, geboren am 18. Juli 1944 in Siegen, Sohn der unverheirateten Büglerin Irene Henriette Fries, war nur ein kurzer Gast auf dieser Welt. Das Kind verstarb am 28. Januar 1945 im Haus Boschgotthardshütte Nr. 6 um 22.30 Uhr an einer Lungenentzündung bei Masernerkrankung. Die Trauer im Haus Fries muss groß gewesen sein.

- 117 Unmittelbar südlich von dem Ort Puisieux tobte im Sommer 1916 die Schlacht an der Somme. Im benachbarten Gommecourt befand sich der westlichste Punkt der deutschen Westfront.
- 118 Der Ort Wünsdorf liegt vierzig Kilometer südlich von Berlin. 1906 wurde dort ein Truppenübungsplatz errichtet und eine Infanterieschule gegründet. Es entstanden ab 1910 zahlreiche Kasernenanlagen. Wünsdorf wurde Sitz des Hauptquartiers des Reichsheeres. Nach Kriegsende 1918 dienten die Lager zur Unterbringung von vertriebenen Menschen aus Elsaß-Lothringen und Polen. Datenquelle: Wikipedia.
- 119 Garde-Füsiliere bezeichneten ursprünglich einen mit einem Stein- schlossgewehr ausgestatteten Soldaten. Im Unterschied dazu waren Musketiere mit Luntentmusketen ausgerüstet. Den Begriffen kommt nur eine traditionelle Bedeutung zu. Das Garde-Füsilier-Regiment der Preußischen Armee in Berlin trug den Spitznamen „Maikäfer“. Die Legende besagt, dass Potsdamer Kinder sich über die Soldaten, die zu Übungen auf dem Bornstedter Feld bei Potsdam ausgerückt waren, lustig machten, indem sie diese mit Maikäfern bewarfen. Kronprinz Friedrich Wilhelm III. (1770 - 1840) sprach später die Soldaten mit *Meine lieben Maikäfer* an. Die Kaserne des Regiments wurde im Volksmund *Maikäferkaserne* genannt. Am Kasernentor war ein Schild angebracht mit dem Spruch: *Es lebe hoch das Regiment, welches sich mit Stolz Maikäfer nennt*. In Weidenau gab es eine Kameradschaft ehemaliger „Maikäfer“.

- Im Siegener Adressbuch von 1940 wird als Kameradschaftsführer Theodor Klein erwähnt. Dieser führte in der Siegstraße Nr. 71 in Weidenau als Dachdeckermeister ein Geschäft mit Bedachungsmaterialien.
- 120 Im *Halbmondlager* hielten sich auch verschiedene Wissenschaftler auf. Vor allem Ethnologen und Sprachwissenschaftler nutzten die Gelegenheit zur Erforschung der Kultur und Sprache der dort in Gefangenschaft gehaltenen Menschen. Es entstanden Bildergalerien und Sammlungen von Tonaufnahmen. Diese liegen dem Film *The Halfmoon Files* von Philipp Scheffner aus dem Jahr 2007 zugrunde. Datenquelle: Wikipedia.
- 121 Die Spanische Grippe verbreitete sich zwischen 1918 und 1920 in drei Wellen. Die Pandemie wurde von einem hochvirulenten Abkömmling des Influenzavirus (Subtyp A/H1N1) verursacht. An der Spanischen Grippe starben mehr Menschen als durch die kriegerischen Handlungen im Ersten Weltkrieg. Die Schätzungen gehen weltweit von zwanzig bis fünfzig Millionen Todesfällen aus. Die ersten Nachrichten über die Erkrankung waren aus Spanien (ein neutraler Staat im Ersten Weltkrieg) gekommen, daher bürgerte sich in der Berichterstattung der Name „Spanische Grippe“ ein. Zum Verlauf der Pandemie im Siegerland siehe auch den Aufsatz *Die Grippe im Siegerland 1918/20 (2.0)* von Bernd D. Plaum. Der Aufsatz erschien in den Siegener Beiträgen Nr. 25 (2020) auf den Seiten 69 bis 77. Auf Seite 72 ist zu lesen: „*Die Grippewelle des Frühjahrs 1918 ging vielleicht am Siegerland vorbei oder fand nur schwach ausgeprägt statt, sodass sie sich jeder zeitgenössischen Aufmerksamkeit entzog. Der eindeutige Höhepunkt aller drei Grippewellen lag im Herbst 1918, als vom 13. Oktober bis zum 19. November allein 293 Grippetote zu verzeichnen waren, wovon 99 auf die Stadt Siegen entfielen. Und es stand nach zeitgenössischer Ansicht zu vermuten, dass sich unter den zahlreichen Todesfällen an Lungenentzündung noch etliche befanden, die ,unzweifelhaft auf die Grippe zurückzuführen waren‘.*“
- 122 Das Generalgouvernement wurde von einem Generalgouverneur geleitet. Dieser unterstand direkt dem Kaiser. Generalfeldmarschall Freiherr Colmar von der Goltz war am 26. August 1914 von Kaiser Wilhelm II. zum Generalgouverneur ernannt worden. Der zu Beginn des Ersten Weltkrieges schon über 70jährige von der Goltz gab diesen Posten Ende November 1914 auf, da es zu Differenzen über die Behandlung der Belgier gekommen war.
- 123 Ein zum Schluss des Briefes noch hinzugefügter Satz machte mich nachdenklich wegen der Verwendung eines Wortes, das ich bisher noch nicht gehört hatte: „*Ich habe gerade gebadet und mächtig davon dalerig.*“ Obwohl ich mir schon denken konnte, was Karl Fries mit dem Begriff „da-

lerig“ gemeint hat, nämlich, dass er sich sehr müde fühlt - was ja durchaus nach einem Bad vorkommen kann - habe ich doch in etlichen Wörterbüchern nach dem Begriff gesucht. Ergebnis: Das Wort ist in keinem Wörterbuch zu finden, selbst nicht in der umfangreichen *Sammlung altdeutscher Wörter* von Peter Paul Schweitzer. Nach Kontaktaufnahme mit Frau Dr. Friedel Roolfs, Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens in Münster, kann man durchaus davon ausgehen, dass es sich um eine Wortneuschöpfung Karls handelt. Die Silbe *dal* leitet sich von „Tal“ ab. Wenn man müde ist, ist man unten, down, im Tal, eben *dalerig*.

Bildnachweis und Erläuterungen zu den Abbildungen

- Abb. 1 Das Haus Münker in Münkershütten. Foto undatiert. Aufnahme vermutlich aus dem Jahr 1910. Fotograf unbekannt. Eigene Fotosammlung.
- Abb. 2 Das Foto wurde 1891 vom Fotografen Heinrich Schmeck, Siegen, im Haardter Hammerwerk aufgenommen. Eigene Fotosammlung. Karl Fries, geboren am 29. September 1938 in Buschgotthardshütten, war als Hammerschmied früher beim Sieghütter Hammerwerk beschäftigt. In seinen letzten Jahren war er beim Haardter Hammerwerk tätig. Er starb am 8. April 1891, nur kurze Zeit, nachdem das Foto aufgenommen wurde, an einer Lungenentzündung. In ihrer „Erläuterung zum Foto Haardter Hammerwerk (Karl Fries 1891)“ schreibt Traute Fries im Januar 2015: *„Weiterhin sind auf dem Bild der Hammerschmied Friedrich August Tofaute (geb. am 11.1.1851 in Langendreer, gestorben am 4.9.1929 in Weidenau), Weidenau, Kirchstraße 20, und der Steuerjunge Keul, Weidenau, zu sehen. Das Haardter Hammerwerk, das in den 1850er Jahren zum Puddelwerk und später Walzwerk umgestellt wurde, wurde 1909 von der Bremerhütte übernommen und 1916 abgebrochen. Das Werk stand in der früheren Unter Friedrichstraße, jetzt Weidenauer Straße, wo heute das Gothaer-Haus und das Büromaschinenhaus Giesler stehen (früher gegenüber Samuel Frank, Friseur Roth und Firma Capito, jetzt Altenwohnheim). Der Hammerschmied Friedrich August Tofaute ist der Urgroßvater von Annette Schuhmacher, Weidenau.*
- Abb. 3 Militärpass von Karl Fries senior. Sammlung Fries. Dem Militärpass ist ein Führungszeugnis beigelegt, ausgestellt in Saarburg am 24. September 1891.

- Abb. 4 Reproduktion eines Bildes von Georg Bechtel. Es zeigt die Hütten-siedlung Münkershütten und einen Teil der Ortschaft Haardt. Die Hüttensiedlung Haardt hatte 1885 mehr als neunhundert Einwohner. Es gab im Bezirk der Ortschaft Haardt mehrere Eisenerzgruben: Grube Neue Haardt, Nordstern, Haardt und Junge Haardt. Bechtel zeichnete das Bild nach Unterlagen des Katasteramtes Siegen. Im oberen Teil des Bildes ist der Tiergarten erkennbar und unterhalb davon der Weg Buschgotthardshütten. Die Region zwischen dem Fluß Ferndorf und dem Ortsteil Buschgotthardshütten wurde erst später bebaut. Hier entstanden die Häuser Fries, Patt, Flender, Helmes, Plett, Fick, Stähler, Will, W. Steinbrück und F. Steinbrück. Deutlich erkennbar ist auf dem Bild das Fernddorfwehr. Es wurde nach dem Zweiten Weltkrieg beseitigt. Dieser Beschreibung liegen Aufzeichnungen von Wilhelm Fries vom 21. Juni 1969 zugrunde. Foto Loos, Siegen-Weidenau. Sammlung Fries.
- Abb. 5 Reproduktion eines Bildes von Georg Bechtel aus dem Jahr 1969. Münkershütten um 1840. Foto Loos, Siegen-Weidenau. Sammlung Fries.
- Abb. 6 Reproduktion eines Gemäldes von Georg Bechtel. Ansicht Weidenau (Sieg) um 1900. Foto Loos, Siegen-Weidenau. Sammlung Fries.
- Abb. 7 Ansichtskarte Weidenau (Sieg). Foto Loos, Siegen-Weidenau. Das Foto entstand um 1920. Im Vordergrund erkennbar die Bismarckstraße. In Bildmitte die Bismarckhalle mit vorgelagertem Platz. Sammlung Fries.
- Abb. 8 Haus Fries, Boschgotthardshütte Nr. 2, zwischenzeitlich Dorfstraße Nr. 1/1. Foto undatiert. Aufnahme vermutlich aus den 1920er oder 1930er Jahren. Fotograf unbekannt. Fotosammlung Fries.
Am rechten Bildrand Haus Patt, Boschgotthardshütte Nr. 4, zwischenzeitlich Dorfstraße Nr. 1. Das Haus Fries wurde in den 1880er Jahren von Friedrich Münker (* 22. Februar 1854 in Krombach; † 14. September 1939 in Siegen), einem Bruder von Henriette Münker, verh. Fries, erbaut. Friedrich Münker war einige Jahrzehnte als Obermeister beim Walzwerk Steinseifer tätig gewesen. Mitte der 1890er Jahre wurde das Haus von Familie Henriette und Karl Fries gekauft und bezogen.

- Abb. 9 Haus Fries, Boschgotthardshütte Nr. 2, an der Ferndorf gelegen. Foto undatiert. Aufnahme vermutlich aus den 1960er Jahren. Fotograf unbekannt. Fotosammlung Fries. In der Nachbarschaft die Häuser Patt (Boschgotthardshütte Nr. 4) und Flender (Boschgotthardshütte Nr. 8). Im Zusammenhang mit dem Bau der Hüttentalstraße (B 54, B 62), auch Hüttentalentlastungsstraße (HTS) genannt, wurden im Juli 1970 die ersten Häuser in Buschgotthardshütten abgerissen. Am 27. April 1967 hatte die Bundesstraßenverwaltung mit den Erben Fries einen Vorkaufsvertrag des Hauses abgeschlossen. Als Räumungstermin wurde dabei der 1. Juli 1968 vereinbart. Der Kaufpreis des Hauses betrug 37.500 DM. Für Grund und Boden (669 qm) wurden 23.415 DM, für die Umzugskosten 2.750 DM angesetzt. Das Haus wurde zuletzt von Emma Wörster, geb. Fries, bewohnt.
- Abb. 10 Das Haus Fries in Buschgotthardshütten. Foto undatiert. Aufnahme vermutlich in den 1930er Jahren. Eigene Fotosammlung. Im Fenster zu erkennen ist Henriette Fries, geb. Münker.
- Abb. 11 Spaziergang im Weidenauer Tiergarten. Foto undatiert. Eigene Fotosammlung Aufnahme Ende der 1920er/Anfang der 1930er Jahre. Zu sehen sind (von links nach rechts): Johanna (Hanna, Hanni) Fries, geb. Bauer (* 12. Juni 1887 in Altena; † 29. April 1942 in Weidenau), Ewald Fries (Bau- und Möbelschreinermeister, * 7. Mai 1906 in Buschgotthardshütten; † 23. Dezember 1994 in Weidenau), Wilhelm Fries (* 19. September 1901 in Buschgotthardshütten; † 31. Oktober 2000 in Weidenau), Wilhelm Steinbrück (* 24. Mai 1900; † 2. Mai 1938 in Weidenau), Karl Fries (Malermeister, * 18. Juni 1890 in Münkershütten; † 15. Mai 1968). Im Vordergrund die drei Mädchen des Ehepaares Johanna und Karl Fries (von links nach rechts): Herta Fries (* 2. Oktober 1922 in Weidenau; † 23. November 1964 in Siegen), Irene Fries (* 11. April 1920 in Weidenau; † 31. Juli 1967 in Siegen) und Erika Fries (* 3. Juni 1925 in Weidenau; † 21. November 2011).
- Abb. 12 Familie Henriette und Karl Fries. Aufnahme anlässlich der Hochzeit von Emma Fries mit Ernst Wörster am 6. Mai 1927. Fotograf unbekannt. Eigene Fotosammlung. Personen in der hinteren Reihe (von links nach rechts): Emma Fries, verheiratete Wörster (* 15. November 1903 in Buschgotthardshütten; † 16. Dezember 1989 in Weidenau), Ernst Fries (* 18. April 1908 in Buschgotthardshütten; † 17. Juni 1977 in Wilhelmshaven), Rudolf Fries (* 19. Februar 1911 in Buschgotthardshütten; † 30. November

1976), Karl Fries, Robert Fries (* 17. September 1899 in Buschgottshardshütten; † 17. Juni 1990 in Weidenau), Ewald Fries, Wilhelm Fries.

Vordere Reihe: Henriette Fries, geborene Münker (* 17. März 1870 in Münkershütten; † 20. September 1956 in Weidenau), Erich Fries (* 1. März 1915 in Buschgottshardshütten; † 18. April 1979).

- Abb. 13 Zusammenkunft im Eingangsbereich am Hause Fries in Buschgottshardshütten. Foto undatiert, Aufnahme Ende der 1920er/Anfang der 1930er Jahre. Eigene Fotosammlung.
Personen (von links nach rechts): Wilhelm Fries, Erich Fries, Karl Fries. Sitzend: Emmy Bruch, verh. Fries (* 12. Dezember 1907 in Niederschelden; † 5. November 1975 in Hilchenbach), Johanna Fries. Daneben rechts Ewald Fries. Davor die Töchter des Ehepaares Johanna (Hanna) und Karl Fries: Herta, Irene und Erika. Ernst Fries heiratete Emmy Bruch am 11. Dezember 1931 in Siegen.
- Abb. 14 Am Straßenrand. Unterwegs mit dem Automobil. Foto undatiert. Urheber unbekannt. Aufnahme wahrscheinlich um 1937/1938. Eigene Fotosammlung.
Zu sehen sind Karl Fries (links) und Wilhelm Fries mit Klaus Heinrich (* 13. November 1934 in Weidenau; † 19. Juni 2007 in Siegen), dem ältesten Sohn des Ehepaares Ruth und Wilhelm Fries.
- Abb. 15 Die Brüder Fries in Soldatenuniform. Foto undatiert. Aufnahme vermutlich aus dem Jahr 1916. Fotograf unbekannt. Eigene Fotosammlung.
Von links nach rechts: Albert Fries (* 8. Januar 1896 in Buschgottshardshütten; † 26. Januar 1917 bei den Kämpfen südlich der Stadt Cerny in Frankreich), Heinrich Fries (* 29. Januar 1894 in Buschgottshardshütten; † 2. September 1918 in den Kämpfen bei Bussu/Frankreich) und Hermann Fries (* 26. November 1897 in Buschgottshardshütten; † 28. März 1918 in den Kämpfen bei Puisieux/Frankreich).
Albert Fries fand seine letzte Ruhestätte durch Umbettung im Sammelgrab Cerny en Laonnois, ca. 13,5 Kilometer südöstlich der Stadt Laon im Département Aisne im Norden Frankreichs.
Heinrich Fries fand seine letzte Ruhestätte im Sammelgrab von Maisemy/Aisne, ca. 7 Kilometer nordwestlich der Stadt St. Quentin in Frankreich.

Hermann Fries erhielt durch Umbettung seine letzte Ruhestätte in einem Sammelgrab in St. Laurent-Blangy (Pas de Calais), nordwestlich von Arras gelegen.

- Abb. 16 Rückseite (Bildseite) der Feldpostkarte, die Karl Fries an seine Verlobte Hanna (Hanni) Bauer aus Konstantinopel schrieb. Zu sehen ist ein Bild des Sultans Mehmed V. Daneben Flaggen mit weißem Halbmond und fünfzackigem Stern (gefülltes Pentagramm) auf dem roten Hintergrund. Die Geschichte der türkischen Nationalflagge reicht bis ins 18. Jahrhundert zurück. Die Flagge wird auch bezeichnet als „Mondstern“ (*Ay Yıldız*) oder „Rote Flagge“. Die Grundfarbe war ursprünglich Grün. Es ist die Farbe des Islam. Von 1780 bis 1820 waren Mond und Stern auf der grünen osmanischen Flagge abgebildet. Die Farbe Rot (verwendet seit 1844) wird mit dem Blut gefallener türkischer Soldaten in Zusammenhang gebracht. Der Halbmond repräsentiert ein klassisches Symbol des Islam. Die Flagge des Osmanischen Reiches von 1844 wurde 1936 normiert. Es ist die Flagge der Türkei seit ihrer Gründung.
- Abb. 17 Adress- bzw. Vorderseite der Feldpostkarte, geschrieben am 12. November 1915, abgestempelt am 26. November 1915.
- Abb. 18 Abgebildet ist eine Adressenliste im Kriegstagebuch von Heinrich Fries. Sammlung Fries.
- Abb. 19 Karl Fries als Soldat in türkischer Uniform im Osmanischen Reich. Aufnahme vom 17. Oktober 1915 in Konstantinopel. Auf der Rückseite handschriftliche Widmung für Onkel Ferdinand. „*Zum Andenken an Konstantinopel*“. Fotosammlung Fries.
- Abb. 20 Der Offizier Otto Viktor Carl Liman von Sanders (* 17. Februar 1855 in Stolp; † 22. August 1929 in München). Datum und Ort der Aufnahme nicht bekannt. Foto: ImageBROKER. Bild-ID: 7.9092783. Copyright: United Archives/TopFoto/Süddeutsche Zeitung Photo.
- Abb. 21 Freiherr Wilhelm Leopold Colmar von der Goltz (* 12. August 1843 im ostpreußischen Adlieg-Bielkenfeld; † 19. April 1916 in Bagdad). Historisch, digital restaurierte Reproduktion von einer Vorlage aus dem 19. Jahrhundert. Foto: imageBROKER. Bild-ID: 7.9092783. Copyright: Sunny Celeste/imageBROKER/Süddeutsche Zeitung Photo.

- Abb. 22 Postkarte mit Ansicht von Konstantinopel um 1918. Karte ungelau-
fen. Eigene Sammlung.
- Abb. 23 Ansichtskarte Konstantinopel. Der Bahnhof Haydarpascha um 1920.
Eigene Sammlung.
Haydarpascha war der Hauptbahnhof Konstantinopels für die asiati-
schen Bahnlinien nach Anatolien (z. B. Ankara, Konya, Adana) und
grenzüberschreitend nach Syrien, in den Irak und Iran. Der ehemalige
Kopfbahnhof befindet sich auf der asiatischen Seite des Bosphorus in-
nerhalb des Hafengeländes Haydarpascha. Mit dem Bau eines neuen
Empfangsgebäudes begann man Ende 1905 nach den Plänen der
deutschen Architekten Otto Ritter von Kühlmann (1834 - 1915) und
Hellmuth Cuno (1867 - 1951). Deutsche Unternehmen und die Deut-
sche Bank wurden von Kaiser Wilhelm II. für das Projekt verpflichtet.
Die Einweihung erfolgte am 19. August 1908. Wegen eines Brandes
gleich am ersten Tag der Eröffnung konnte der Bahnhof erst nach ei-
ner über einjährigen Restaurierung am 4. November 1909 wiederer-
öffnet werden. Der neoklassizistische, schlossartig wirkende Groß-
bau, Anziehungspunkt für Reisende aus aller Welt, war auch gedacht
als „*sichtbares Symbol der engen Verbundenheit zwischen Deutsch-
land und der Türkei*“. So steht es jedenfalls auf einer Tafel am Eingang
zum Bahnhof. In der Umgebung des Bahnhofs gab es im Ersten Welt-
krieg ein ausgedehntes Lager für militärisches Gerät, das an die
Kriegsschauplätze im Osten und Süden transportiert wurde.
- Abb. 24 Soldaten bei Panderma. Foto undatiert. Aufnahme vermutlich im Ap-
ril/Mai 1916. Sammlung Fries.
Das Foto im Besitz von Karl Fries wurde entweder an die Angehörigen
in Buschgotthardshütten gesandt oder nach dem Krieg Wilhelm Fries
übergeben.
- Abb. 25 Szene bei Panderma. Das Foto im Besitz von Karl Fries trägt auf der
Rückseite den Vermerk „*zum Andenken an Panderma*“. Die Auf-
nahme ist undatiert. Sie entstand sehr wahrscheinlich im Frühjahr
1916. Sammlung Fries.
Die Fotoaufnahme zeigt einfache, aus Steinen errichtete, unver-
putzte Gebäude am Meer bei Panderma. Erkennbar sind christliche
Symbole (Kreuze). Im Vordergrund ein bärtiger Mann mit auffälliger
Kopfbedeckung und bodenlangem Gewand. Vielleicht handelt es sich
um einen Mönch einer christlich-orthodoxen Glaubensgemeinschaft.

Im Hintergrund zwei Personen in ähnlicher Kleidung wie die Person im Vordergrund und zwei Kinder auf einer Steintreppe. Zu denken wäre an eine christlich geführte soziale Einrichtung (evtl. eine Schule).

Panderma (heute Bandirma) liegt am Südufer des Marmarameeres auf der Strecke zwischen Izmir und Istanbul. Mit der Fähre ist Istanbul in weniger als drei Stunden zu erreichen. Die Autostrecke von Istanbul nach Bandirma beträgt etwas mehr als 247 Kilometer. In der Antike war „Panormos“ der griechische Name der Stadt. Bis 1915 gab es eine Eparchie (Diözese der Ostkirche) Panderma im Patriarchat von Konstantinopel der Armenischen Kirche. Datenquelle: Wikipedia.

- Abb. 26 Zeltlager der Armee bei Panderma. Das Foto wurde am 5. Mai 1916 aufgenommen. Auf der Rückseite findet sich ein handschriftlicher Vermerk von Karl Fries „*Zum Andenken an Panderma 5. Mai 1916*“. Sammlung Fries.
Bei der sitzenden Person am Unterstand könnte es sich um Karl Fries handeln.
- Abb. 27 Soldaten in einem am Meerufer aus einfachen Holzbalken errichteten Unterstand. Foto undatiert. Aufnahme vermutlich im Frühjahr 1916. Auf der Rückseite Widmung von Karl Fries: „*Meiner Hanni zum Andenken an Panderma*“. Sammlung Fries.
Bei der Person links handelt es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um Karl Fries.
- Abb. 28 Ansichts- bzw. Rückseite der Feldpostkarte, die Karl Fries am 13. Oktober 1915 an seine Verlobte, Hanni Bauer, in Buschgotthardshütten schrieb. Zu sehen sind zum Teil beleuchtete Paläste am Meer auf einer der Prinzeninseln. Das Mondlicht sorgt für eine zauberhafte Stimmung.
- Abb. 29 Adress- bzw. Vorderseite der Feldpostkarte mit dem Stempel *Kaiserlich Deutsche Marine Schiffspost*.
- Abb. 30 Ansichtsseite der Feldpostkarte, die Karl Fries aus Konstantinopel an Hanna Bauer in Buschgotthardshütten schrieb. Die Karte zeigt ein Motiv der Prinzeninseln (*Iles des Princes – Prinkipo – St. Nicolaou*). Verlag: Max Fruchtermann, Konstantinopel.
- Abb. 31 Adressseite der Feldpostkarte mit dem Stempel vom 10. April 1916.

- Abb. 32 Ansichts- bzw. Rückseite der Feldpostkarte, die Karl Fries am 17. April 1916 an seine Verlobte Hanni Bauer schrieb. Die Karte zeigt ein Motiv der Hafenstadt. *Souvenir de Panderma*. Verlag: Anastas Pavlides.
- Abb. 33 Adresseite der Feldpostkarte mit dem Stempel vom 21. April 1916 (Militär-Mission).
- Abb. 34 Die Taksimkaserne. Es war die Kaserne der Artillerietruppe des Osmanischen Reiches im Stadtteil Beyoglu am Taksimplatz. Aufnahme: Ende des 19. Jahrhunderts. Urheber: Guillaume Berggren. Bildrechte: Es besteht Gemeinfreiheit. Bild entnommen dem Wikipedia-Artikel „Topcu-Kaserne“.
Der schwedische Fotograf Guillaume Berggren (* 20. März 1835 in Stockholm; † 26. August 1920 in Konstantinopel) ging nach dem Abschluss seiner Ausbildung als Zimmermann ab 1855 als Geselle auf Wanderschaft. Er gelangte 1866 nach Konstantinopel, wo er im Stadtteil Pera ein Fotoatelier eröffnete. Er nannte das Atelier *Lilla Sverige* (Kleines Schweden). Berggren entwickelte sich zu einem gefragten und erfolgreichen Fotografen. Er fotografierte vor allem Szenen aus dem Alltagsleben, Handwerker, Beamte, Bauwerke, Landschaften und Ruinen. Datenquelle: Wikipedia.
- Abb. 35 Ansichts- bzw. Rückseite einer Feldpostkarte, die Karl Fries am 8. April 1916 an seine Verlobte Hanna Bauer in Buschgotthardshütten schrieb. *Pointe du Vieux Serail, Stambul*. Verlag: Max Fruchtermann, Konstantinopel.
Die Ansicht zeigt den Topkapi-Palast in Konstantinopel. Der Palast des Sultans war an der Stelle der Akropolis des antiken Byzanz gebaut worden. Mit dem Bau des Palastes war 1459 unter Sultan Mehmed II. begonnen worden. Es war von 1465 bis 1853 die wichtigste Stadtresidenz des osmanischen Sultans. Der Name Topkap sarayi bedeutet übersetzt „Palast des Kanonentores“, da sich in der Nähe ein Tor mit dieser Bezeichnung befand. Nach dem Ende des Osmanischen Reiches 1921 wurde der Topkapi-Palast in ein Museum umgewandelt.
Max Fruchtermann (1852 - 1918) war ein bekannter Herausgeber (Editeur) osmanischer Postkarten. Fruchtermann wurde 1852 an der Ostgrenze Österreichs-Ungarns als Sohn deutscher Eltern geboren. Im Alter von siebzehn Jahren eröffnete er ein Rahmengeschäft in

Yüksekkaldirim in Istanbul. Er war einer der ersten, der Postkarten mit Darstellungen des Osmanischen Reiches verkaufte.

- Abb. 36 Ansicht- bzw. Rückseite einer Feldpostkarte, die Karl Fries am 21. November 1915 an seine Verlobte Hanni Bauer in Buschgotthardshütten schrieb. Die Karte zeigt das Gebäude der konsularischen Vertretung Deutschlands Konstantinopel am Taksimplatz. *Ambassade Allemand à Constaple*. Verlag: Georges Papantoine, Konstantinopel. Der imposante Prachtbau wurde am 1. Dezember 1877 eingeweiht. Ca. 80 Personen arbeiteten in der Botschaft. Bis 1928 war die Botschaft des Deutschen Reiches in dem Gebäude untergebracht. Fünfzehn Kilometer entfernt vom Stadtzentrum Konstantinopels befand sich die Sommerresidenz Tarabya. Im 19. Jahrhundert hatten dort viele wohlhabende Osmanen ihre Sommerresidenz am Bosphorus.
- Abb. 37 Vorder- bzw. Adressseite der Feldpostkarte mit dem Stempel vom 22. November 1915 (Kais. Deutsche Marine Schiffspost).
- Abb. 38 Ansichtsseite einer Feldpostkarte, die Karl Fries an 23. Juni 1916 an Familie Karl Fries in Buschgotthardshütten schrieb. Die Karte zeigt einen Panoramablick auf Pera und Galata.
- Abb. 39 Adressseite der Feldpostkarte in Abbildung 38.
- Abb. 40 Ansicht- bzw. Rückseite einer Feldpostkarte, die Karl Fries an seine Verlobte Hanni Bauer am 20. Dezember 1915 aus Konstantinopel schrieb. Zu sehen sind betende Muslime (*Musulmans en prière*).
- Abb. 41 Adressseite der Feldpostkarte in Abbildung 40 mit dem Stempel *Kais. Deutsche Marine Schiffspost* vom 21. Dezember 1915.
- Abb. 42 Enver Pascha als Kriegsminister des Osmanischen Reiches. Aufnahme um 1905. Urheber: Nicola Perscheid (1864 -1930). Quelle: Museum für Kunst & Gewerbe Hamburg. Gemeinfreies Bild, entnommen dem Wikipedia-Artikel „Enver Pascha“.
Enver Pascha trägt auf dem Foto eine sogenannte Papacha (turkmenisch *papaha*). Die Papacha ist ein Teil der turkmenischen Männertracht. Die traditionelle kaukasische Kopfbedeckung, die meist aus Schafspelz hergestellt wird, ist noch verbreitet in Teilen Vorder- und Mittelasiens und bei russischen und ukrainischen Kosaken. Die meist zylinderförmige Papacha war vor allem auch im Osmanischen Reich

Ende des 19. Jahrhunderts und Anfang des 20. Jahrhunderts beliebt. Die „Röhrenmütze“, wurde in der Türkei und in Balkanländern, die zum Osmanischen Reich zählten, auch *Kalpak* genannt. In Abbildung 20 trägt Otto Liman von Sanders die Mütze. Der Begründer der Republik Türkei Kemal Atatürk (* 1881; † 10. November 1938 in Istanbul) ist auf einem bekannten Foto aus dem Jahr 1918 mit Kopfbedeckung zu sehen. Kalpak bzw. Papacha wurden allerdings später mit dem „Hutgesetz“ von 1925 verboten.

- Abb. 43 Talat Pascha, ehemaliger Großwesir des Osmanischen Reiches. Aufnahme von 1916. Urheber: unbekannt. Quelle: Vierzig Jahre in Konstantinopel. Die Erinnerungen des Edwin Pears 1873 - 1915 mit 16 Abbildungen. Herbert Jenkins Limited, London 1916. Bild entnommen dem Wikipedia-Artikel „Talat Pascha“.
- Abb. 44 Cemal (Djemal) Pascha. Bild undatiert. Fotograf unbekannt. Quelle: Archibald Forder: In Räuberbanden und türkischen Gefängnissen 1914 - 1918. London 1920. Bild entnommen dem Wikipedia-Artikel „Cemal Pascha“.
- Abb. 45 Die Urkunde, die Karl Fries mit der vom Sultan verliehenen Kriegsmédaille im Ersten Weltkrieg erhalten hat. Sie ist in osmanischer Sprache (mit arabischen Schriftzeichen) abgefasst. Die Urkunde trägt das Siegel des Kriegsministers Enver Pascha. Sammlung Fries.
- Abb. 46 Rückseite einer Feldpostkarte, die Karl Fries aus Konstantinopel am 26. Juni (1916?) an seinen Bruder, Unteroffizier Heinrich Fries, in Frankreich schrieb. Verlagsangabe: Deutsches Soldatenheim, Konstantinopel.
Die Ansicht zeigt den Seraskerat-Platz (Platz des Kriegsministeriums). Das Gebäude des Kriegsministeriums wurde im Jahr 1870 neugebaut. Rechts im Bild erkennt man den Seraskerturm (auch Seraskierturm genannt, heute Beyazit-Turm). Der Turm wurde 1749 erbaut. Der 85 Meter hohe Turm mit Sendemast befindet sich im Innenhof der Universität Istanbul.
- Abb. 47 Adresseite der Feldpostkarte in Abbildung 46.
- Abb. 48 Der Leanderturm in Konstantinopel (*Tour de Léandre*). Karte ungelaufen. Verlag M.J.C.

Der Leanderturm (die türkische Übersetzung bedeutet „Mädchen-turm“) ist ein Leuchtturm aus dem 18. Jahrhundert. Er steht auf einer kleinen Insel im Bosphorus. Die europäische Bezeichnung geht auf die antike Erzählung vom Liebespaar Hero und Leander zurück, die allerdings in den Dardanellen lokalisiert ist. Der türkische Name „Mädchenturm“ wird auf die Legende einer Prinzessin zurückgeführt, die - eingeschlossen in dem Turm - von einer Giftschlange getötet wurde.

- Abb. 49 Adresseite des Briefumschlages, der den Brief an Albert Fries in Frankreich erhielt. Stempel mit dem Aufdruck „Feldpost 20. MAR. 1916“.
- Abb. 50 Rückseite des Briefumschlages mit dem Stempel: *DEUTSCHES FELDLAZARETT BIGALLI – V. ARMEE.*
- Abb. 51 Albert Fries in Uniform. Foto undatiert. Aufnahme vermutlich aus dem Jahr 1916. Fotograf: Leo Bartsch, Diedenhofen. Eigene Fotosammlung.
- Abb. 52 Ansichtsseite eine Feldpostkarte, die Karl Fries am 7. Dezember 1915 an Familie Karl Fries in Buschgotthardshütten geschrieben hat. Die Karte zeigt einen Melonenverkäufer (*Merchand de melons*) in Konstantinopel.
- Abb. 53 Adresseite der Karte in Abbildung 52 mit Stempelaufdruck.
- Abb. 54 Ansichtsseite einer Feldpostkarte, die Karl Fries am 6. April 1916 an Familie Karl Fries in Buschgotthardshütten schrieb. Zu sehen ist ein Straßenhändler (*Marchand ambulant*). Verlag: Max Fruchtermann, Konstantinopel.
- Abb. 55 Adresseite der Karte in Abbildung 54 mit Stempel vom 8. April 1916.
- Abb. 56 Das deutsche Feldlazarett Bigalli (Schreibweise gelegentlich „Bighali“) im Herbst 1915. Fotograf: nicht bekannt. Bild entnommen dem Bericht im Internet *Feldlazarett Bighali* unter gallipoli1915.de.
- Abb. 57 Liman von Sanders an der Palästinafront. Aufnahmedatum: 1. Januar 1915. Aufnahmeort: nicht genau bekannt, Palästina. Bild-ID: 02888539. Foto: Fotoarchiv für Zeitgeschichte/Archiv.

Copyright: Fotoarchiv für Zeitgeschichte/Ar/Süddeutsche Zeitung Photo.

Otto Liman von Sanders ist in Bildmitte zu erkennen. Sein rechter Unterarm ist angehoben.

- Abb. 58 Männer der türkischen Artillerie an der Dardanellenfront. Foto: SZ-Photo. Aufnahme 1915/1916. Bild-ID: 00474321. Copyright: Süddeutsche Zeitung Photo.
Bildtext: „*Männer der türkischen Artillerie stehen hinter Blindgängern an der Dardanellenfront. Ganz links steht ein deutscher Offizier, der das Kommando hat.*“
- Abb. 59 Britische Landung an einem westlichen Strand von Gallipoli. Foto: United Archives. Datum des Fotos: 19. Februar 1915. Bild-ID: 5.01617994. Copyright: United Archives/U & U/Süddeutsche Zeitung Photo.
Bildtext: „*Westlicher Strand, Gallipoli – britische Landung und eine blutige Schlacht um Landbesitz, Osmanisches Reich, Februar 1915.*“
- Abb. 60 Türkische Infanterie-Soldaten in einer Straße im Hafenviertel von Galata. Foto undatiert. Aufnahme vermutlich aus dem Jahr 1915/16. Bild entnommen dem Buch „Ruhmeshalle unserer alten Armee, Band II. Die Fronten des Weltkrieges im Bilde“, herausgegeben von Erich Otto Volkmann.
Text zum Bild: „*Türkische Infanterie erwartet in einer der Straßen des Hafenviertels Galata die Verladung nach den Dardanellen. Ein charakteristisches Bild: Da während der Dardanellenkämpfe die Unterkünfte für die in und um Konstantinopel zusammengezogenen Truppenmassen nicht annähernd ausreichten, lagen die Truppen oft tagelang auf der Straße.*“
- Abb. 61 Australische Kampfesreserven hinter der Kampffront bei Sedd el Bahr, Gallipoli. Foto undatiert. Aufnahme vermutlich 1915. Bild entnommen dem Buch „Ruhmeshalle unserer alten Armee, Band II. Die Fronten des Weltkrieges im Bilde“.
Sedd el Bahr (türkisch: Seddülbahir) bedeutet „Mauer des Meeres“. Dorf in der Provinz Canakkale. Der Ort liegt am Kap Helles auf der Halbinsel Gallipoli am Ufer der Dardanellen.

Text zum Bild: „Australische Kampfreseverven in einer dicht hinter der Kampffront bei Sid del Bahr liegenden Schlucht. Das Bild läßt den Charakter der Landschaft Gallipoli - steile, mit Buschwerk bewachsene Hänge und tiefe Schluchten - gut erkennen.

- Abb. 62 Ansichtskarte. Lastenträger (türk. hamal, frz. porte-faix, engl. Porter) im Osmanischen Reich. Verlag: Kaufhaus Bon Marché, Pera (Beyoglu). Karte ungelaufen.
- Abb. 63 Belebte Straße in Konstantinopel, Stadtteil Galata, 1916. Bildrechte: Klaus-Jürgen Fiedler, Berlin. Bild entnommen dem Buch „Nachrichtendienst im Osmanischen Reich“ von Oliver Stein, S. 98.
- Abb. 64 Mersin (frz. Mersine). Ansichts- bzw. Rückseite einer Feldpostkarte. Gesamtansicht (*Vue générale*). Feldpostkarte, die Karl Fries an Familie Karl Fries in Buschgotthardshütten aus Tarsus am 15. Juli 1916 geschrieben hat. Verlag: Kyriakos Papadopoulos & Fils, Mersine.
- Abb. 65 Adressseite der Feldpostkarte in Abbildung 64 mit Stempel *Feldpost der Militär-Mission Bozanti*.
- Abb. 66 Ansichtskarte „Blick auf den Hafen von Mersin“ (*Vue de port de Mersine*), die Karl Fries am 4. Juli 1916 aus Tarsus an seinen Bruder Heinrich Fries in Frankreich geschrieben hat. Verlag Aram Miguirididjan, Mersin.
- Abb. 67 Adressseite der Feldpostkarte in Abbildung 66 mit dem Stempel *Feldpost der Militär-Mission Bozanti*.
- Abb. 68 Mersin. *Quartier Havouz-Bachi*. Ansichtsseite einer Feldpostkarte, die Karl Fries am 4. Juli 1916 an seinen Bruder Albert Fries in Saint-Avold geschrieben hat. Verlag Kyriakos Papadopoulos & Fils, Mersine.
- Abb. 69 Adressseite der Feldpostkarte in Abbildung 68 mit dem Stempel *Feldpost der Militär-Mission Bozanti*.
- Abb. 70 Feldpostkarte aus Aleppo *La préparation du couscous*. Karl Fries schrieb diese Karte am 26. November 1916 aus Aleppo an seine Verlobte Hanni Bauer in Betzdorf. Ansichtsseite der Karte. Verlag: Lehner & Landrock.

Das Fotostudio von Rudolf Franz Lehnert (* 13. Juli 1878 in Gross, Böhmen; † 16. Januar 1948 ebd.) und Ernst Heinrich Landrock (* 4. August 1878 in Reinsdorf, Sachsen; † 30. April 1966 in Kreuzlingen) war Anfang des 20. Jahrhunderts in Tunesien und Ägypten tätig. Es war bekannt für die Anfertigung orientalistischer Bilder. Diese waren überwiegend bestimmt für ein europäisches Publikum und dienten in gewisser Weise dem Kult des Orientalismus.

- Abb. 71 Adress- bzw. Rückseite der Feldpostkarte in Abbildung 70 mit dem Stempel: *FELDPOST Mil Miss. ALEPPO (27.11.1916)*.
- Abb. 72 Die Zitadelle von Aleppo. Foto undatiert. Urheber: unbekannt. Bild entnommen dem Buch „Ruhmeshalle unserer alten Armee. Band II. Die Fronten des Weltkrieges im Bilde“. Text zum Bild: „*Burgeingang in Aleppo. Die Burg stammt aus der Zeit der Kreuzzüge, wo sie eine wichtige Rolle spielte.*“
Die Zitadelle inmitten der Altstadt Aleppos ist eine der ältesten und größten Festungen der Welt. Die Burg, die auf einem Hügel liegt und die Altstadt dominiert, wurde im Krieg in Syrien seit 2011 stark beschädigt. Sie ist Teil des UNESCO-Welterbes.
- Abb. 73 Bozanti. Lager einer deutschen Kraftfahrabteilung. Foto undatiert. Aufnahme vermutlich im Jahr 1916. Urheber: unbekannt. Bild entnommen dem Buch „Ruhmeshalle unserer alten Armee. Band II.“
- Abb. 74 Heinrich Vierbücher in Konstantinopel im Jahr 1918. Fotograf: nicht bekannt. Bild entnommen dem Buch „Armenien 1915“ von Heinrich Vierbücher, erschienen im Donat Verlag in Bremen 2004.
- Abb. 75 Frontdeckel der Ausgabe des Buches *Armenien 1915* von Heinrich Vierbücher, erschienen 1930 im Fackelreiter-Verlag, Hamburg-Bergedorf.
- Abb. 76 Ingeborg Küster, geb. Andreas (* 17. Mai 1909 in Barmen, heute Wuppertal; † 13. April 2004 in Wuppertal), und Wilhelm Fries. Foto undatiert. Aufnahme Anfang der 1990er Jahre. Foto: Rüdiger Fries. Die Journalistin und Redakteurin Ingeborg Küster wird zu den führenden Frauen in der westdeutschen Frauenfriedensbewegung der 1950er und 1960er Jahre gezählt. Ab Anfang der 1930er Jahre war sie Mitarbeiterin in der Redaktion der Wochenzeitschrift „Das Andere Deutschland“, die Fritz Küster herausgab. Sie heiratete Fritz

Küster am 17. Dezember 1938. Sie übernahm 1958 nach einem Schlaganfall ihres Ehemannes die Leitung des Fritz-Küster-Verlages. 1965 kandidierte sie für die linksorientierte Partei „Deutsche Friedens-Union“ (DFU) für den Bundestag. Ihr Nachlass wird aufbewahrt im Archiv der deutschen Frauenbewegung in Kassel.

- Abb. 77 Max von Oppenheim im Hof des Grabungshauses, Tell Halaf 1912/13. Fotograf: nicht bekannt. Bild entnommen der Biografie von Max von Oppenheim auf der Webseite der Max von Oppenheim Stiftung im Internet.
- Abb. 78 Kaiser Wilhelm II. (* 27. Januar 1859 in Berlin; † 4. Juni 1941 in Doorn, Niederlande) in osmanischer Uniform. Ölgemälde von Max Fleck aus dem Jahr 1916. Das Gemälde befindet sich im deutschen Generalkonsulat in Istanbul. Bild entnommen dem Buch *Der Erste Weltkrieg im Nahen Osten* von Martin Kröger, S. 17.
- Abb. 79 Wilhelm Leopold Colmar von der Goltz („Goltz Pascha“) mit einem Offizier der Osmanischen Armee. Foto undatiert. Aufnahme vermutlich 1915/1916. Foto: Süddeutsche Zeitung Photo. Bild-ID: 00239959. Copyright: SZ Photo/Süddeutsche Zeitung Photo.
- Abb. 80 Eröffnung des türkischen Parlaments im Jahr 1915. Bildtext: *„Der deutsche Militärreformer Colmar von der Goltz, genannt Goltz-Pascha, kehrt von der Eröffnung des ersten türkischen Parlaments zurück.“* Foto: SZ Photo. Aufnahme von Januar 1915. Aufnahmeort: Konstantinopel. Bild-ID: 01106558. Copyright: SZ Photo/Süddeutsche Zeitung Photo.
- Abb. 81 Das große Viadukt bei Hadschkiri (Haciciri) im Taurusgebirge. Bundesarchiv Koblenz.
Bild entnommen dem Band „Die Bagdadbahn“ (Mainz 1989) von Jürgen Lodemann und Manfred Pohl, S. 73.
- Abb. 82 Bozanti im Taurus: ein wichtiger Etappenort beim Bau der Bagdadbahn. Bildrechte: Ullstein Bilderdienst, Berlin.
Bild entnommen dem Band „Die Bagdadbahn“ (Mainz 1989) von Jürgen Lodemann und Manfred Pohl, S. 74.
- Abb. 83 Bahnarbeiten an der Taurusstrecke. Bildrechte: Philipp Holzmann AG, Frankfurt am Main.

Bild entnommen dem Band „Die Bagdadbahn“ (Mainz 1989) von Jürgen Lodemann und Manfred Pohl, S. 73.

Abb. 84 Die Bagdadbahn bei Jarabulus, 1913. Foto: Scherl. Aufnahmedatum: 28. Juli 1913. Aufnahmeort: Syrien. Copyright: Scherl/Süddeutsche Zeitung Photo.

Bildtext: *„Brücke über den Euphrat bei Jerablus. Nach der Erteilung der Erlaubnis 1890 wurde seit 1903 unter deutscher Beteiligung die 2.400 Kilometer lange Bahnlinie Konya-Adana-Mosul-Bagdad-Basra gebaut.“*

Jarabulus (Dscharabulus) liegt an der syrisch-türkischen Grenze am Westufer des Euphrat und nördlich des Assad-Sees. Dscharabulus war früher Teil des Osmanischen Reiches. Unter deutscher Planung wurde 1913 der Bahnhof Djerablus der Bagdadbahn zwischen den Orten Dscharabulus und Karkamis errichtet. Das Gebiet kam 1923 als Völkerbundmandat für Syrien und Libanon unter französisches Mandat. Als Grenze wurde der Verlauf der Bagdadbahn festgelegt. Dscharabulus wurde Syrien zugesprochen. Zahlreiche Flüchtlinge strömten im Zusammenhang mit dem syrischen Bürgerkrieg ab 2011 in die Stadt. Als Grenzübergang zur Türkei war die im Bürgerkrieg umkämpfte Stadt von großer strategischer Wichtigkeit.

Abb. 85 Typische Landschaft im Taurusgebirge. Foto undatiert. Urheber unbekannt. Bild entnommen dem Buch „Ruhmeshalle unserer alten Armee. Band II.“

Text zum Bild: *„Die anatolische Hochfläche wird nach Osten abgeschlossen durch den Taurus, ein Kalkgebirge, das in tiefzerrissenen Schluchten nach der kilikischen Ebene abfällt. Dem Durchmarsch von Truppen hat dieses Gebirge von jeher große Schwierigkeiten entgegengesetzt. Die alte Straße, die schon von Alexander dem Großen benutzt worden ist, hat auch im Weltkrieg vielen deutschen, österreichisch-ungarischen und türkischen Truppen als Marschweg gedient. - Bemerkenswert ist der hier an unzugänglichen Stellen noch vielfach erhaltene Baumbestand.“*

Abb. 86 Deutsche Lastwagenkolonne auf der Heerstraße durch das Amanusgebirge. Foto undatiert. Urheber unbekannt. Bild entnommen dem Buch „Ruhmeshalle unserer alten Armee. Band II.“

Abb. 87 Bozanti (Pozanti) im Taurus. Bildrechte: Deutsches Archäologisches Institut, Abteilung Istanbul.

Bild entnommen dem Band „Die Bagdadbahn“ (Mainz 1989) von Jürgen Lodemann und Manfred Pohl, S. 75.

- Abb. 88 Der Bahnhof Bagtsche (Bahce) im Amanus-Gebirge. Philipp Holzmann AG, Frankfurt am Main.
Bild entnommen dem Band „Die Bagdadbahn“ (Mainz 1989), S. 75.
- Abb. 89 Der Hochwasser führende Fernddorffluß mit Fußgängerbrücke („Damaskus-Brücke“) in Weidenau. Undatiertes Foto. Aufnahme vermutlich Ende der 1950er Jahre. Foto Loos, Siegen-Weidenau.
Blick auf die Häuser Boschgotthardshütte Nr. 2 bis Nr. 10. Im Vordergrund Haus Fries (Boschgotthardshütte Nr. 2). Auf dem gegenüberliegenden Fernddorffufer: rechts Fabrikhalle der Firma Fuchs Schraubenwerk, links daneben Fabrik der Firma Gebr. Achenbach. Links davon die Villa der Industriellenfamilie Oechelhäuser erkennbar, genannt *Schlösschen*. Die Villa wurde Anfang der 1970er Jahre abgerissen. Im Hintergrund erkennbar Teile von Häusern in Münkershütten und die evangelische Kirche in Weidenau (Haardter Kirche).
- Abb. 90 Theodor Herzl (1860 - 1904). Foto undatiert. Urheber unbekannt.
Bildrechte: Es besteht Gemeinfreiheit. Bild entnommen dem Wikipedia-Artikel *Theodor Herzl*.
- Abb. 91 Wadi Qelt in Palästina. Ansichtsseite einer Feldpostkarte, die Karl Fries am 11. Mai 1917 in Jerusalem an seine Geschwister in Buschgotthardshütten geschrieben hat. Verlag: Friedrich & Christian Imberger, Jerusalem.
Friedrich und Christian Imberger (* 12. November 1850; † 25. Oktober 1918) waren Mitglieder der messianischen deutschen Templerkolonie, die in der Nähe des Jaffa-Tores in Jerusalem ein Touristengeschäft betrieben. Viele ihrer Postkarten waren Fotochromolithografien und basierten auf Fotografien von August Trub.
- Abb. 92 Adressseite der Postkarte in Abbildung 91 mit dem Feldpoststempel *Mil. Mission. A.O.K.* (Armeeoberkommando).
- Abb. 93 Ansichtskarte Jericho. Karte ungelaufen. Verlag Christian Imberger & Cie., Jerusalem. Feldpostsammlung Fries.
- Abb. 94 Ansichtskarte. Das Damaskustor in Jerusalem. Karte ungelaufen. Verlag: Christian Imberger & Cie., Jerusalem. Feldpostsammlung Fries.

Auf der Karte hat Karl Fries vermerkt: „Anbei 2 Ansichtskarten zum Andenken“. Die Karte wurde vermutlich einem Feldpostbrief in die Heimat beigelegt.

Das Damaskustor (auch „Sichemtor“ genannt) ist das größte Stadttor des UNESCO-Welterbes *Altstadt von Jerusalem*. Das Tor an der Nordseite der Altstadt entstand im Rahmen umfangreicher Erneuerungen der Stadtmauer unter Süleyman I., genannt der Prächtige, in den Jahren 1535 bis 1538.

Abb. 95 Ansichtsseite einer Feldpostkarte, die Karl Fries am 6. Januar 1917 aus Jerusalem an seinen Onkel Ferdinand in Buschgotthardshütten schrieb. Zu sehen ist das Jaffator in Jerusalem. Verlag von Christian Imberger, Jerusalem. Feldpostsammlung Fries.

Das Jaffator liegt an der Westseite der Altstadt von Jerusalem neben der Davidszitadelle. Der Bereich vor dem Jaffator bildet die Schnittstelle von Altstadt und Neustadt. Am 9. Dezember 1917 zog der britische General Edmund Allenby durch das Jaffator in die Stadt ein. Anders als früher Kaiser Wilhelm II., der hoch zu Ross durch das Jaffator 1898 eingezogen war, durchschritt Allenby das Tor zu Fuß.

Abb. 96 Adressseite der Postkarte in Abbildung 95 mit dem Feldpoststempel vom 5. Januar 1917.

Abb. 97 Jerusalem mit dem Ölberg. Feldpostkarte, die Karl Fries am 12. Mai 1917 aus Jerusalem an seine Schwester Emma in Buschgotthardshütten schrieb. Verlag: Christian Imberger & Cie., Jerusalem. Feldpostsammlung Fries.

Abb. 98 Adressseite der Karte in Abbildung 97 mit dem Feldpoststempel *Mil.Mission. A.O.K. 4.*

Abb. 99 Jerusalem. Deutsche Kolonie mit Bahnhof. Feldpostkarte, die Karl Fries am 20. Dezember 1916 aus Jerusalem an seine Verlobte, Hanni Bauer, nach Betzdorf schrieb. Verlag: Christian Imberger & Co., Jerusalem. Feldpostsammlung Fries.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die Deutsche Kolonie von Mitgliedern der Templergesellschaft als landwirtschaftliche Siedlung gegründet. Ziel der protestantischen Gruppe aus dem Schwäbischen war die Schaffung eines Königreichs Gottes auf Erden. Viele der Templer sympathisierten mit den Nationalsozialisten. Die Gemeinschaft wurde nach der Gründung des Staates Israel 1948 des

Landes verwiesen. Heute ist die *German Colony* mit der Emek Refaim Straße ein angesagtes Viertel und ein wichtiger kultureller Begegnungsort in Jerusalem.

- Abb. 100 Adresseseite der Karte in Abbildung 99 mit Feldpoststempel vom 21.12.1916.
- Abb. 101 Bethanien in Palästina. Ansichtsseite einer Feldpostkarte, die Karl Fries am 2. Januar 1917 in Jerusalem an seine Geschwister in Buschgottthardshütten schrieb. Feldpostsammlung Fries.
Im Neuen Testament ist *Bethanien* (deutsch Armenhausen) der Name zweier Orte. Einmal ist es der Heimatort der Geschwister Maria, Martha und Lazarus, an der Ostseite des Ölbergs gelegen, etwa 2,7 Kilometer von Jerusalem entfernt. Zum anderen wird ein Ort mit Namen *Bethanien* erwähnt, der östlich des Jordans liegt. An diesem Ort soll der Bußprediger Johannes der Täufer getauft haben.
- Abb. 102 Adresseseite der Karte in Abbildung 101.
- Abb. 103 Jerusalem. Panoramablick vom Ölberg. Feldpostkarte, die Karl Fries am 12. Februar 1916 in Jerusalem an seinen Bruder Heinrich in Frankreich geschrieben hat. Feldpostsammlung Fries.
- Abb. 104 Adresseseite der Feldpostkarte in Abbildung 103 mit dem Stempel vom 13.12.1916.
- Abb. 105 Jerusalem. Garten Gethsemane. Feldpostkarte, die Karl Fries am 11. Dezember 1916 in Jerusalem an seine Geschwister in Buschgottthardshütten geschrieben hat. Verlag: Fr. Vester & Co., Jerusalem. Feldpostsammlung Fries.
Gethsemane, ein Schauplatz der Passionsgeschichte liegt am Westhang des Ölbergs. Es ist eine Pilgerlandschaft seit der Spätantike. Der moderne hebräische Ortsname lautet *Gat Schmanim*. In der Lutherbibel wird der Ort mit *Gethsemane* bezeichnet. *Getsamani* ist der Name nach der ökumenischen Schreibweise.
- Abb. 106 Adresseseite der Karte in Abbildung 105 mit Feldpoststempel vom 11. 12.1916.

- Abb. 107 Jerusalem. Grabeskirche. Feldpostkarte, die Karl Fries am 24. Mai 1917 an Familie Karl Fries in Buschgotthardshütten schrieb. Verlag: Christian Imberger & Cie, Jerusalem. Feldpostsammlung Fries.
- Abb. 108 Adresseite der Karte in Abbildung 107 mit Feldpoststempel vom 27.5.1917.
- Abb. 109 Ein Rabbiner. Ansichtsseite einer Feldpostkarte, die Karl Fries am 15. November 1916 an seine Verlobte Hanna Bauer in Betzdorf schrieb. Verlag Lehnert & Landrock. Feldpostsammlung Fries.
- Abb. 110 Adresseite der Karte in Abbildung 109 mit dem Stempel: *Feldpost der Militär-Mission Bozanti.*
- Abb. 111 Erich von Falkenhayn. Brustbildausschnitt eines größeren Fotos von Albert Meyer. Urheber: Albert Meyer. Aufnahmedatum: 1913. Es besteht Gemeinfreiheit. Bild entnommen dem Wikipedia-Artikel „Erich von Falkenhayn“.
Albert Meyer (27. Februar 1857 in Klotzsche; † 24. August 1924 in Dresden) wurde bekannt als Fotograf der ersten olympischen Spiele der Neuzeit in Athen im Jahr 1896.
- Abb. 112 Fährstation am Jordan. Foto undatiert. Aufnahme vermutlich aus dem Jahr 1916/17. Bild entnommen dem Buch „Ruhmeshalle unserer alten Armee. Band II. Die Fronten des Weltkrieges im Bilde“, herausgegeben von Oberregierungsrat Major a. D. Erich Otto Volkmann. Text zum Bild: *„Fähre bei Ed Damije, etwa 40 km nördlich vom Toten Meer. Für die Operationen war der von Norden nach Süden fließende Jordan unbequem. Die Anlage von festen oder schwimmenden Brücken wurde indessen durch den Holzangel und durch die ganz ungenügende Ausstattung des türkischen Heeres mit Kriegsbrücken-(Ponton-)Material verhindert.“*
- Abb. 113 Kriegsbrücke über den Jordan. Aufnahme vermutlich aus dem Jahr 1916/17. Bild entnommen dem Buch „Ruhmeshalle unserer alten Armee. Band II“. Foto undatiert. Aufnahme vermutlich aus dem Jahr 1916/17.
Text zum Bild: *„Eine der wenigen, auch für schwere Lasten brauchbaren Kriegsbrücken über den Jordan in der Gegend südlich des Sees Genzareth. Hin und wieder fanden sich Furten, die einen Übergang außerhalb der Brücken gestatteten.“*

- Abb. 114 Erich von Falkenhayn und General Cemal Pascha in Jerusalem 1917. Foto: Scherl. Bild-ID: 00015541. Copyright: Scherl/Süddeutsche Zeitung Photo.
Bildtext: „General Erich von Falkenhayn (mi. li.) 1917/18 Armeeführer im Nahen Osten (Ernennung zum türkischen Marschall) und der osmanische General Cemal (Dschemal) Pascha (mi. re.) beim Abschreiten der Front der türkischen Ehrenkompanie am Bahnhof in Jerusalem.“
- Abb. 115 Großbrand des Bahnhofs Haydarpascha und der Nebengebäude nach gewaltigen Explosionen am 6. September 1917. Fotograf: unbekannt. Bild entnommen dem Buch „Ruhmeshalle unserer alten Armee. Band II“. Text zum Bild: „Haidar Pascha, der Anfangsbahnhof der anatolischen Bahn bei Skutari, brannte 1917 mit ungeheuren Vorräten nieder.“
- Abb. 116 Ansichtskarte Konstantinopel. Das Goldene Horn (*Corne d’or*). Editeur: M.J.C. Eigene Sammlung.
Das Goldene Horn (türk. Halic) ist die gemeinsame Flussmündung der Flüsse Alibey Deresi und Kagithane Deresi in den Bosphorus. Es ist mehr als sieben Kilometer lang. An seinem Ausgang ist das Goldene Horn ca. 750 Meter breit und 40 Meter tief. Das Goldene Horn ist ein natürlicher Hafen für die Halbinsel, die es mit dem Marmarameer umschließt. Auf dieser Halbinsel liegt der historische Stadtkern. Dort gründeten griechische Kolonisten um 660 vor Christus Byzantion. Der Name *Goldenes Horn* führt nicht nur auf die Form der Flussmündung zurück, sondern auch auf die Pracht und den strahlenden Reichtum Konstantinopels. Viele Reisende in früheren Zeiten, die Konstantinopel erstmals sahen, waren begeistert vom goldenen Glanz des Wassers in der Abendsonne.
- Abb. 117 Konstantinopel. Die neue Galatabrücke mit Blick auf Galata. *Le nouveau Pont et vue de Galata*. Ansichtsseite der Feldpostkarte, die Karl Fries am 8. Juli 1917 an seinen Onkel Ferdinand Fries in Buschgottshardshütten geschrieben hat. Verlag: E. F. Rochat, Konstantinopel. Feldpostsammlung Fries.
- Abb. 118 Adressseite der Karte in Abbildung 117 mit Feldpoststempel vom 9.7.1917.

- Abb. 119 Ferdinand Fries (* 29. Juni 1878 in Buschgotthardshütten; † 1. Juni 1975 ebd.). Ausschnitt aus einem Foto, das in Ferndorf aufgenommen wurde. Foto undatiert. Aufnahme vermutlich Mitte bis Ende der 1920er Jahre. Sammlung Fries.
- Abb. 120 Beschäftigte der Bundesbahnwerkstätte in Siegen. Foto undatiert. Aufnahme vermutlich Anfang der 1920er Jahre. Fotograf: unbekannt. Sammlung Fries.
Ferdinand Fries ist die Person in der vorderen Reihe (sitzend) ganz rechts.
- Abb. 121 Feldpostkarte. Ansichtseite. Patienten und eine Krankenschwester im Festungslazarett Nr. 10 (Saal 19) in Mainz. Aufnahme vom 28. September 1915. Fotograf: nicht bekannt. Eigene Feldpostsammlung.
- Abb. 122 Ansichtskarte Mainz. Der Markt um 1900. Bildquelle: Main Jacobs, Frankfurt am Main.
Zu erkennen ist der historische Renaissance-Marktbrunnen aus dem 16. Jahrhundert.
- Abb. 123 Ansichtskarte Mainz. Festungslazarett (Teillazarett 15, Stadthalle). Ohne Angabe des Verlages. Eigene Sammlung.
- Abb. 124 Postkarte. Mainz, Festungslazarett Feldbergschule. Karte gelaufen 1917. Ohne Angabe des Verlages. Eigene Sammlung.
- Abb. 125 Künstler-Ansichtskarte Franz Hein. Mainz, Hafen mit Blick auf die Stadt. Karte ungelaufen. Eigene Sammlung.
Der Maler und Dichter Franz Johann Erich Hein (* 30 November 1863 in Altona; † 21. Oktober 1927 in Leipzig) wirkte insbesondere als Märchen- und Kirchenmaler. Seine Autobiografie *Wille und Weg* erschien 1924 in Leipzig.
- Abb. 126 Karl Fries in Uniform mit Ehering am Zeigefinger der rechten Hand. Foto undatiert. Aufnahme vermutlich im August/September 1918. Hochzeitstag war der 16. August 1918. Fotograf: unbekannt. In Betracht kommt ein Fotoatelier in Lüttich.
- Abb. 127 Kriegsgefangene im Lager Wünsdorf („Halbmondlager“). Foto undatiert. Aufnahme vermutlich 1916. Verlag: Wilhelm Puder, Kunstanstalt Berlin, Potsdamer Straße 42. Eigene Sammlung.

- Abb. 128 Garde-Füsilier Hermann Fries in Feldmontur. Er trägt eine Pickelhaube mit Schutzüberzug. Foto undatiert. Aufnahme vermutlich 1915/1916. Fotograf: Emil Schröter, Jüterbog. Sammlung Fries.
- Abb. 129 Drei deutsche Soldaten im Ersten Weltkrieg in Frankreich. In der Mitte Heinrich Fries (* 29. Januar 1894 in Buschgotthardshütten; † 2. September 1918 bei Bussy, Frankreich). Die Namen der beiden Kameraden sind nicht bekannt. Foto aus dem Nachlass von Heinrich Fries. Foto undatiert. Aufnahme vermutlich aus dem Jahr 1917. Sammlung Fries.
- Abb. 130 Soldaten an der Westfront im Ersten Weltkrieg in Frankreich mit Geschütz. Artillerietruppe. Foto undatiert. Aufnahme vermutlich im Jahr 1917. Foto aus dem Nachlass von Heinrich Fries. Unteroffizier Heinrich Fries ist die zweite Person von rechts in der hinteren Reihe. Die Granate, die einer der Soldaten hält, trägt die Aufschrift „Oster-eier“. Sammlung Fries.
- Abb. 131 Deutsche Soldaten (Artillerietruppe) an der Westfront in Frankreich im vom Krieg umgepflügten Schlachtfeld. Foto undatiert. Aufnahme vermutlich im August/September 1917. Heinrich Fries steht in der hinteren Reihe (zweite Person von rechts). Auf der Rückseite der Karte hat er notiert: *Zum Andenken an die franz. Offensive im Monat August und September 1917 vor Verdun, Höhe 304 und „Toter Mann“*.
 „Höhe 304“ vor Verdun war der höchste Punkt auf dem westlichen Maasufer. Die Höhe war gut geeignet als Stellung für die Artillerie. Die Doppelanhöhe „Toter Mann“ (*Le Mort Homme*) liegt zehn Kilometer nordwestlich von Verdun. Die Anhöhe war Schauplatz intensiver Kämpfe während der Schlacht um Verdun. Heute befindet sich auf dem Gipfel eine Gedenkstätte. Am 10. September 1922 wurde dort eine Skelettskulptur des Bildhauers Jacques Froment-Maurice (1864 - 1947) eingeweiht. Die Skulptur ist der französischen 69. Division gewidmet.
- Abb. 132 Ansichtskarte Lüttich. Theaterplatz (Place du Théâtre Liège). Karte 1906 gelaufen. Ohne Angabe des Verlages. Eigene Sammlung.

- Abb. 133 Ansichtseite einer Feldpostkarte. Soldatenheim in Lüttich. Karte im September 1918 gelaufen. Ohne Angaben des Verlages. Bildquelle: Internet.
- Abb. 134 Ansichtskarte Lüttich. Eine Kaserne. Verlag: Ern. Thill, Brüssel. Eigene Sammlung.
- Abb. 135 Ansichtskarte Lüttich. *Le Pont des Arches*. Karte gelaufen. Eigene Sammlung.
Straßenbahn auf der Brücke über die Maas, die das Zentrum der Stadt Lüttich mit dem Stadtteil Outremeuse in Richtung Aachen verbindet.
- Abb. 136 Werkstattgebäude der Artillerie-Instantsetzung in Lüttich. Foto undatiert. Aufnahme vermutlich im September 1918. Karl Fries ist die zweite Person von rechts, am Zaun stehend. Sammlung Fries.
- Abb. 137 Wilhelm Fries (* 19. September 1901 in Buschgotthardshütten; † 31. Oktober 2000 in Siegen-Weidenau) als junger Mann. Foto undatiert. Aufnahme vermutlich 1918. Aufnahmeort: Langenholdinghausen.
- Abb. 138 Geborgen in der Idylle des Waldes. Ruhepause bei einem Spaziergang im Wald. Undatiertes Foto. Aufnahme vermutlich Anfang der 1930er Jahre. Aufnahmeort: Waldgebiet oberhalb von Buschgotthardshütten/Weidenau (heute „Erlebniswald Siegener Tiergarten“). Die Personen (von links nach rechts): Erika Fries, jüngste Tochter von Karl Fries; ihr Vater Karl Fries, Ewald Fries, Wilhelm Fries, Hans Hermann Wörster (* 19. Mai 1929 in Buschgotthardshütten; † 6. Februar 2009 in Friesenhagen), Vater Ernst Wörster (20. Mai 1900 in Weidenau; † 16. Dezember 1944 beim Fliegerangriff auf Siegen bei der Firma Eduard Breitenbach), Ehemann von Emma Wörster, geb. Fries.
- Seite 104 Konstantinopel im Maßstab 1 : 25.000. Bildquelle: Meyers Konversations-Lexikon 1896. Zum Artikel „Konstantinopel“. Bibliographisches Institut Leipzig.
- Seite 105 Das Osmanische Reich im 19. Jahrhundert. Bildquelle: Atlas zur Weltgeschichte. Vadim Oswald et. al. (Hrsg.), Stuttgart, Ernst Klett Verlag GmbH 2011, S. 339.

Seite 106 Kleinasien. Bildquelle: Meyers Konversationslexikon. Bibliographisches Institut Leipzig.

Seite 107 Palästina. Bildquelle: Meyers Konversationslexikon. Bibliographisches Institut Leipzig.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen

- Einwohnerbuch der Stadt Siegen und der Kreise Siegen und Altenkirchen. Ausgabe 1940. Siegen 1940.
- Fries, Heinrich: Kriegstagebuch Erster Weltkrieg. Handschriftliche Aufzeichnungen.
- Fries, Wilhelm: Aufzeichnungen zur Ahnenforschung der Familien Fries und Münker. Typoskript.
- Feldpostsammlung Fries aus dem Ersten Weltkrieg.
- Kraus, Jürgen; Busche, Hartwig (Bearb.): Handbuch der Verbände und Truppen des deutschen Heeres 1914 - 1918, Teil X: Fußartillerie Band 1, Wien 2018.
- Meyers Konversations-Lexikon. Fünfte Auflage. Leipzig und Wien 1896.
- Reichsarchiv Potsdam: Ruhmeshalle unserer alten Armee. Abteilung I. Militär-Verlag, Berlin 1927.
- Siegener Kriegsgedenkbuch 1914 - 1919. Tagebuchblätter aus dem Weltkriege von Studienrat Dr. Karl Koch. Erstes Buch: Heldentum. Siegen 1919.
- Volkmann, Erich Otto: Ruhmeshalle unserer alten Armee. Band II. Die Fronten des Krieges im Bilde. Berlin, Fürstenwalde um 1920.

Literaturhinweise

- Bauer, Gerhard: Moderner Erinnerungsort. Der Erste Weltkrieg im Militärhistorischen Museum der Bundeswehr. Dresden 2018.
- Bauer, Gerhard; Pieken, Gorch; Rogg, Matthias: 14 - Menschen - Krieg. Essays zur Ausstellung zum Ersten Weltkrieg. Militärhistorisches Museum der Bundeswehr. Dresden 2014.

- Ebert, Jens: „Du brauchst Dich aber nicht zu ängstigen“. Deutsche Feldpostbriefe während des Ersten Weltkrieges. In: 14 - Menschen - Krieg. Essays zur Ausstellung zum Ersten Weltkrieg. Militärhistorisches Museum der Bundeswehr. Dresden 2014. S. 365 - 373.
- Fries, Traute: Die Deutsche Friedensgesellschaft im Bezirk Sieg-Lahn-Dill in der Weimarer Republik. Eine historische Rekonstruktion. Siegen 2013.
- Fries, Traute: Wilhelm Fries aus Weidenau. Ein beispielhaftes Leben im 20. Jahrhundert. Siegen 2007.
- Gallé, Ruben; Wittmann, Richard (Hrsg.): Istanbul 1918. Erinnerungen des Rekruten Georg Steinbach. Worms 2018.
- Gallipoli: Der Kampf um den Orient. Von einem Offizier aus dem Stabe des Marschalls Liman von Sanders. Berlin 1916.
- Guttstadt, Corry (Hrsg.): Wege ohne Heimkehr. Die Armenier, der Erste Weltkrieg und die Folgen. Bonn 2014.
- Heymel, Charlotte: Touristen an der Front. Das Kriegserlebnis 1914 – 1918 als Reiseerfahrung in zeitgenössischen Reiseberichten. Univ. Diss. 2006 Osnabrück. Berlin 2007.
- Hörsch, Ursula; Stötzel, Andrea: Theodor Noa. 1891 - 1938. Band 4 der Beiträge zur Geschichte der Stadt Siegen und des Siegerlandes. Siegen 1991.
- Horaczek, Adolf: Als deutscher Soldat 1914/18 von der Westfront an die Osmanische Front. Erlebnisse eines deutschen Pioniers im Grabenkampf und an der Osmanischen Front. Hrsg.: Rolf H. Arnold. Berlin 2014.
- Köse, Yavuz (Herausgeber): Osmanen in Hamburg – eine Beziehungsgeschichte zur Zeit des Ersten Weltkrieges. Hamburg 2016.
- Korn, Wolfgang: Die Bagdadbahn. Der deutsche Orienttraum. Abenteurer, Ingenieure und Spione. München 2023.
- Kröger, Martin: Der Erste Weltkrieg im Nahen Osten. Stuttgart 2022.
- Küster, Ingeborg: Es ist genug. Überlebens-Erinnerungen einer Pazifistin. Hamburg 1986.
- Küster, Ingeborg: Politik, haben Sie das denn nötig? Autobiografie einer Pazifistin. Hamburg 1983.
- Lepsius, Johannes: Bericht über die Lage des armenischen Volkes in der Türkei. Potsdam 1916. Neuauflage mit Originaltext der Ausgabe von 1916. Bad Schussenried 2011.
- Lodemann, Jürgen; Pohl, Manfred: Die Bagdadbahn. Geschichte und Gegenwart einer berühmten Eisenbahnlinie. Mainz 1988.
- Lück, Alfred: Siegen in alten Ansichten. Zaltbommel/Niederlande 1979.
- Mangold-Will, Sabine: Andere „Asienkämpfer“: Deutsche Frauen an der Orientfront während des Ersten Weltkrieges. In: Osmanen in Hamburg. Eine Beziehungsgeschichte zur Zeit des Ersten Weltkrieges, hrsg. von Yavuz Köse, Hamburg 2016. S. 157 - 172.

- Max Freiherr von Oppenheim Stiftung u. a. (Hrsg.): Max von Oppenheim und die arabische Welt. Die Stiftung des Diplomaten, Forschers und Sammlers. Köln 2019.
- Neulen, Hans Werner: Adler und Halbmond. Das deutsch-türkische Bündnis 1914 - 1918. Berlin 1994.
- Neulen, Hans Werner: Feldgrau in Jerusalem. Das Levantekorps des kaiserlichen Deutschland. München 1991.
- Noa, Theodor: Sozialismus und Christentum. Herausgegeben vom Arbeitskreis Christen in der SPD, mit einem Geleitwort von Johannes Rau und Erläuterungen sowie einem Vor- und Nachwort von Manfred Zabel, Wilnsdorf. Siegen 1988.
- Plaum, Bernd D.: Die Grippe im Siegerland 1918/20. In: Siegener Beiträge. Jahrbuch für regionale Geschichte 25/2020. Siegen 2020. S. 69 - 77.
- Siegerländer Heimat- und Geschichtsverein e. V. (Hrsg.): Siegerländer Heimatkalender 1993, 68. Jahresausgabe. Siegen 1993.
- Stadt Siegen, Institut Siegerlandhalle (Hrsg.): 100 Jahre Bismarckhalle Siegen-Weidenau. 1912 – 2012. Siegen 2012.
- Stein, Oliver: „Orientfahrten“. Deutsche Soldaten im Osmanischen Reich und der Krieg als Reiseerlebnis 1914 - 1918. In: Militärgeschichtliche Zeitschrift 75/2 (2016) 327 - 358.
- Stein, Oliver: Nachrichtendienstoffizier im Osmanischen Reich. Ernst Adolf Muellers Kriegseinsatz und Gefangenschaft im Vorderen Orient 1915 – 1919. Mit einer kritischen Edition seiner Erinnerungen. Baden-Baden 2018.
- Werfel, Franz: Die vierzig Tage des Musa Dagh. Köln 2016.
- Wolf, Klaus: Gallipoli 1915. Das deutsch-türkische Militärbündnis im Ersten Weltkrieg. Sulzbach/Ts., Bonn 2008.
- Vierbücher, Heinrich: Armenien 1915. Fackelreiter-Verlag. Hamburg-Bergedorf 1930.
- Vierbücher, Heinrich: Armenien 1915. Schriftenreihe Das Andere Deutschland Nr. 5, Bremen 1987.
- Vierbücher, Heinrich: Armenien 1915. Bremen 2004.

Internet

- Adolf Wurmbach. Wikipedia.
- Aktives Gedenkbuch für die Opfer des Nationalsozialismus im Kreis Siegen-Wittgenstein. <https://gedenkbuch.aktives-museum-suedwestfalen.de>.
- Aleppo. Wikipedia.
- Bahnhof Istanbul Haydarpaşa. Wikipedia.

- Bandirma. Wikipedia.
- Bethanien (Bibel). Wikipedia.
- Biographie - Max von Oppenheim Stiftung.
- Balkankriege. Wikipedia.
- Çanakkale (Stadt). Wikipedia.
- Cemal Pascha. Wikipedia.
- Colmar von der Goltz. Wikipedia
- Das Andere Deutschland. Wikipedia.
- Deutsche Kolonie, Jerusalem. Wikipedia.
- Die Deutsche Kolonie. Webseite Deutsches Hospiz Jerusalem.
- Dschihad. Wikipedia.
- Enver Pascha. Wikipedia.
- Erster Weltkrieg: Das Dröhnen von Gallipoli. SZ.de.
- Fritz Küster. Wikipedia.
- Fußartillerie. Wikipedia.
- Galatabrücke Wikipedia.
- Gaskrieg während des Ersten Weltkrieges. Wikipedia.
- George F. Kennan. Wikipedia.
- Giftgas. LeMo. Lebendiges Museum Online.
- Guillaume Berggren. Wikipedia.
- Getsemani. Wikipedia.
- Gogos, Manuel: Aghet - der Völkermord am den Armeniern. www.bpb.de.
- Heinrich Vierbücher. Wikipedia.
- Herrmann, Philipp Benedikt: Eine „innertürkische Verwaltungsangelegenheit?“ Osmanisch-deutsche Verflechtungen und die Armeniergräuelt im Ersten Weltkrieg. Johannes Gutenberg-Universität Mainz. www.blogs.uni-mainz.de.
- Ingeborg Küster. Wikipedia.
- Jäckh, Ernst: Die deutsch-türkische Waffenbrüderschaft. Stuttgart 1915. DFG. Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt. Digitale Bibliothek des Fachinformationsdienstes Nahost-, Nordafrika- und Islamstudien. Visual Library. urn:nbn:de:gebv:3:5-22858.
- Konstantinopel. Wikipedia.
- Max von Oppenheim. Wikipedia.
- Mehmed V. Wikipedia.
- Mersin. Wikipedia.
- Nur-Gebirge. Wikipedia.
- Otto Liman von Sanders. Wikipedia.
- Palästina- und Syrienreise Kaiser Wilhelms II. Wikipedia.
- Papacha. Wikipedia.
- Pozanti. Wikipedia.

- Prinzeninseln (Istanbul). Wikipedia.
- Raphael Lemkin. Wikipedia.
- Theodor Noa. Wikipedia.
- Talât Pascha. Wikipedia.
- Tarsus (Türkei). Wikipedia.
- Tempelgesellschaft. Wikipedia.
- Topcu-Kaserne. Wikipedia.
- Troja. Wikipedia.
- Truppenübungsplatz Döberitz. Wikipedia.
- Völkermord an den Armeniern. Wikipedia.
- War Resisters' International. Wikipedia.

Danksagung

Stadtarchiv Siegen

Harald Rohr, Visselhövede

Sprachenschule Siegerland

Traute Fries, Siegen

Bundesarchiv Berlin

Militärarchiv Freiburg

Dr. Maria Dounouian, Siegen

Dr. Friedel Roolfs, Münster

